Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 57 (1975)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chweizer

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Im Zeichen der **Partnerschaft**

Zum schweizerischen Kongress im Internationalen Jahr der Frau 1975

Partnerschaft! – Dieses Zauberwort steht als Motto über dem Kongress vom 17. bis 19. Januar in Bern, dem grössten Kongress, den Frauen je in unserem kleinen Land inszeniert ha-

«Partnerschaft!» rufen die einen be-geistert, «das ist in der Tat das Schlüs-selwort zu allen Problemen, denen die heutige emanzipierte Frau begegnet – in der Politik, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft und in der Familie.»

«Partnerschaft?» lächeln die anderr «Fartnerschaft?» lächein die andern umgläubig, «solange es Starke und Schwache, Reiche und Arme, mächtige Männer und von ihnen abhängige Frauen gibt, wird es nie eine ehrliche, gerechte Partnerschaft geben!»

«Partnerschaft?» höhnen die dritten verächtlich, «wieder so ein Modeslo-gan, der die Frauen vom Wesentlichen ablenkt. Da können sie wieder nach Herzenslust über ihre Eheprobleme palavern, statt sich um Politik, Recht, nanzen und Versicherungen zu ki

Vier Streiflichter zur Geschichte der Schweizer Frauenbewegung

Genf, 26. Juli 1868, rue Mont Blane 9

Marie Goegg-Pouchoulin gründet mit einigen Verbündeten die erste feministische Vereinigung Europas, die Asso-ciation Internationale des Femmes. Die

Zizepräsidentin Marie Faucon soll eine Ansprache halten. Vor Bewegung und Aufregung ist ihr die Kehle zuge-schnürt, so dass kein Ton heraus-kommt. Ihr Gatte muss den Text vorlesen.

Kommentar: Solange Frauen so rührend hilflos und unerfahren sind, stehen ihnen die Männer gerne bei.

Frage: Ist das heute noch so? Wirddas immer so sein? Ist das Partner-

Bern, 29, März 1897, Café Roth

Helene von Mülinen soll vor der christlich-sozialen Gesellschaft ein Referat halten über «Die Stellung der Frau zur sozialen Frage». Der Andrang ist so gewaltig, dass man in den grössten Saal der Stadt Bern übersiedeln muss. Unterwegs brummen ein paar Männer: «Ceppis Schturms eso, dass e so vil Wiiber wei lose.»

Kommentar: Den Bernern um Anmantar: Den Bernern um die Jahrhundertwende ist es unbegreiflich, dass sich Frauen für etwas ausserhalb ihrer Häuslichkeit interessieren. Sie vergessen sogar, dass die Referentin eine Frau Ist.

Frage: Ist das heute viel besser?

Bern, 12. Dezember 1945, Bundesver-sammlung, Diskussion über das Frau-enstimm- und -wahlrecht

enstimm- und -wahlrecht

Der Schwyzer Nationalrat Schuler
sagt in seinem Votum: «Wenn ein
Mann Ratsherr, Gemeinderat, Kantonsrat oder sogar Nationalrat wird,
hat die Frau einen gewissen Stolz und
sagt: "Mein Mann ist etwas!" Wenn
nun aber die Frau Gemeinderat, Kantonsrat oder gar Nationalrat wird, der

Mann aber nicht – wie muss man dann dem Manne sagen? Ich glaube, das würde den Mann direkt erniedrigen.»

Kommentar: Vor 30 Jahren war dem Durchschnittsschweizer die politische Karriere einer Frau unvorstellbar. Ein Gatte an der Seite einer solchen Frau wäre ihm als Gipfel der Lächerlich-keit erschienen.

Frage: Ist dieses Problem heute

Zürich, 30. März 1966

Frau Dr. Hanna Seiler, Gegnerin des Frauenstimmrechts, äussert in einer Diskussion und sehreibt es auch in der Presse, dass das Frauenstimmrecht lähmend auf. das politische Verantwort-tungsbewusstsein der Männer wirken werde, was man schon an den bisherien sechsjährigen Erfahrungen der Kantone Waadt, Neuenburg und Genf erkennen könne. erkennen könne.

Kommentar: Die Angst, dass den Männern die Politik verleiden könnte, wenn sich herausstellte, dass die Frauen ebenfalls etwas davon verste-hen, flammte damals – kurz vor der endgültigen Verwirklichung der politi-schen Gleichberechtigung – hoch auf.

Frage: War diese Angst unbegründet? Ist diese Angst heute überwunden oder nur verdrängt?

Wenn Sie finden, das die vier hier dargestellten Probleme alle endgültig der Vergangenhett angebören, dann können Sie sich die Bahntullett nach Bern ersparen.
Wenn Sie aber der Ansicht sind, dass wir mit bewussten oder unbewussten Relikten dieser Einstellungen immer noch zu kämpfen haben, dann hören Sie sich an, was und wie Frauen heute über die Idee der Partnerschaft von Mann und Frau auf allen Gevon Mann und Frau auf allen Ge-bieten denken und was Sie selbst zu ihrer Verwirklichung beitragen kön nen.

Erst wenn Partnerschaft kein leeres Schlagwort mehr ist, werden wir Frau-en ganze Menschen sein.

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen

ebh. «Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen», diese Erkenntnis bewog die Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» das Programm des 4. schweizerischen Frauenkongresses so vielseitig zu gestalten, dass sich jeder angesprochen füllen kann: Frauen, die in der Oeffentlichkeit stehen, ebenso wie jene, die eine ganz individuelle Lebenssituation zu bewältigen haben und dabei Rat und Hilfe suchen. Hilfe suchen.

Die mehr als 40 Veranstaltungen, die ausserhalb des offiziellen Programms nach freier Wahl besucht werden kön-nen, gliedern sich in fünf verschiedene Problemkreise:

- allgemeine Lebensprobleme
- Probleme der Familie
- Probleme der Arbeitswelt
- Probleme auf politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Ebene
- Probleme im sozialen Bereich.

- Probleme im sozialen Bereich.
Die Tatsache, dass sich die meisten der Mitgliedorganisationen der Arbeitsgemeinschaft, die mit einer eigenen Veranstaltung zur Bereicherung des Programms beitragen wollten, für die Behandlung eines politienschen, rechtlichen oder wirtschaftlichen Problems entschieden - insgesamt zwölf Veranstaltungen lassen sich hier einreihen -, zeigt, dass aus der Sicht der Frau noch viele Wünsche offen sind. So nimmt zum Beispiel die Frage der rechtlichen Gleichstellung einen wichtigen Raum ein.
An zweiter Stelle im reichhaltigen

und Moglichkeiten».

Zu den allgemeinen Lebensproblemen zählen Veranstaltungen wie «Bildung – Schlüssel zur Lebensqualität?» Dass gerade hier mit mehr als 500 Teilnehmerinnen die höchste Anmeldezahl zu verziechnen ist, beweist die Bereitschaft der Frau, im Sinn einer Persönlichkeitsentwicklung ständig an ihrer Weiterbildung zu arbeitendig zu neher Weiterbildung zu arbeiten.

dig an ihrer Weiterbildung zu arbeiten.
Wirft man einen Blick auf die Zahl
der Anmeldungen zu den Veranstalder Anmeldungen zu den Veranstal-tungen des Wahlprogramms, das von den mehr als 80 gesamtschweizerisch tätigen Mitgliedorganisationen der Arbeitsgemeinschaft einstimmig gebil-ligt wurde, so lassen sich daraus die Interessenschwerpunkte ablesen. Im Vordergrund steht neben der von fünf grossen Organisationen getragenen grossen Organisationen getragenen Veranstaltung «Bildung – Schlüssel zur Lebensqualität?» eine Teestunde mit Parlamentarierinnen, ein Gespräch über Altersbetreuung, ein Theaterstück, das unter dem Titel Theaterstück, das unter dem Titel «Der Schlaf des Gerechten» auf ironi-sche Weise die hergebrachte Rolle von Mann und Frau beleuchtet, die Veran-staltung «Die Frau in der Arbeitswelt: Chancengleichheit!» sowie eine kriti-sche Betrachtung über die Rolle der Frauenverbände in unserer Zeit,

Denkanstösse vermitteln, Impulse für Aktivitäten geben und vor allem ein neues Bewusstsein der Frau zu wecken, dass ihr nämlich in einer ve einen wichtigen Raum ein.

An zweiter Stelle im reichhaltigen
Veranstaltungskatalog stehen die
sozialen Probleme, die zum Teil an
konkrete Lebenssituationen ankrüpfien wie zum Beispiel an die Frage
«Wie bereiten wir uns auf den Ruheständ vor?» oder «Wie pflegen wie
einen Patienten zu Hause?»

Beratung steht auch bei verschiedenen Veranstaltungen der Problemkreise Familie und Arbeitsweit im
Mittelpunkt, so zum Beispiel bei der

Kein Machtkampf, keine Gleichmacherei, sondern Partnerschaft freier Menschen

chen Organisationen haben aus ver-schiedenen Gründen beschlossen, den schiedenen Gründen beschlossen, den 4. schweizerischen Frauenkongress im Internationalen Jahr der Frau durch-zuführen. Einerseits wollten sie die Stimmung ausmützen, die durch die weltweiten Aktivitäten entsteht, zum andern wollten sie mit einem schwei-zerischen Beitrag ihre Solidarität mit allen Frauen der Welt beweisen. Alle Frauen haben, abgesehen von kultu-rellen und wirtschaftlichen Unterschie-den. ein gemeinsames Problem zu lö-

rellen und wirtschaftlichen Unterschieden, ein gemeinsames Problem zu lösen: nämlich ihren Platz in der heutigen Welt zu finden und zu sichern. Die Themen des Internationalen Jahrs der Frau, Gleichberechtigung, Entwicklung und Friede und dasjenige des schweizerischen Kongresses, Partnerschaft, sind verwandt. Die Zielsetzung ist, die Probleme zu definiesten genecht Sentren unterheen. ren und nach Lösungen zu suchen.

setzung ist, die Probleme zu definieren und nach Lösungen zu suchen.
Die schweizerische Situation wurde durch die von der nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission in Auftrag gegebene Studie «Die Stellung der Frau in der Schweiz» (ausgeführt durch das Soziologische Institut der Universität Zürich) beleuchtet und analysiert. Die Studie bestätigt auf wissenschaftlicher Basis die zum Teil bereits bekannten Tatsachen: die Diskrimination der Frau in den wichtigsten Bereichen des sozialen Lebens, der Erziehung und des Berufs sowie ihre Untervertretung in allen Führungsschichten. Ausserdem zeigt die Studie die Gründe für diese Situation auf: Die Erziehung der Kleinkinder ist bereits geprägt durch die traditionelle

in der Gesellschaft, die den heutigen Bedürfnissen nicht mehr entspricht. Schliesslich beleuchtet der Bericht die speziellen Schwierigkeiten der Frauen aus wirtschaftlich benachteiligten Schichten. Sie sind es, die durch die Diskrimination am härtesten betroffen sind.

Das Kongressthema Partnerschaft zeigt deutlich, in welcher Richtung die Zielsetzung der Frauen geht. Gleichbe-rechtigung bedeutet nicht Gleichmarechtigung bedeutet nicht Gleichma-cherei und auch nicht Anpassung der Frauen an einen männlichen Lebens-stil, sondern Gleichheit der Rechte und der Entwicklungschancen, Gleichheit der Möglichkeiten, sich am öffentli-chen Leben zu beteiligen und die ent-sprechende Uebernahme eigener Ver-antwortung. Gleichberechtigung ist die Bedingung für Partnerschaft.

Es ist überfüssig zu sagen, dass die heutige Welt sich in einer schnellen Entwicklung befindet und fast ebenso überfüssig zu sagen, dass seit dem Oktober 1973 unsere Wohlstandsge-sellschaft in eine neue, noch unbe-kannte Phase eingetreten ist. Die Wer-te und Bedigungen dieser neuer. Entte und Bedingungen dieser neuen Entwicklung müssen noch definiert wer-den. Die Frauen können und müssen bei der Lösung der neuen Probleme mitarbeiten. Es ist deshalb wichtig, dass sie in eine Lage versetzt wer-den, in der sie ihren vollen Beitrag

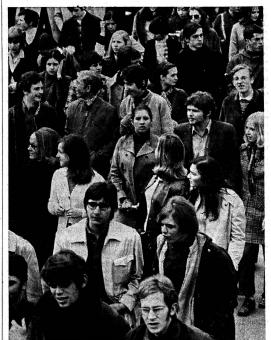
Der Weg zur Partnerschaft verlangt Aenderungen in der Einstellung sowohl der Frauen als auch der Männer. Wir

Die für den Kongress verantwortli- Rollenverteilung für Mann und Frau haben in erster Linie eine Inform tionsaufgabe zu lösen mit dem Ziel, die Bevölkerung für diese Probleme zu sensibilisieren. Natürlich müssen auch die Gesetze entsprechend abgeän-

Die Brfahrung zeigt, dass zwei Faktoren die Verbesserung der Stellung
der Frau bestimmen: ein Gleichheitsartikel in der Verfassung, wie das
schon verschiedene andere Länder realisiert haben, und die Schaffung eines
Organs für Frauenfragen. Diese bei-Organs jur Frauentragen. Diese beiden Punkte, welche von der Frauenrechtskommission der UNO besonders
hervorgehoben wurden und auch als
Postulate des Internationalen Jahrs der
Frau figurieren, wurden auch in den
Resolutionsentwurf des schweizerischen Frauenkongresses aufgenommen.

Partnerschaft im familiären, kultu-rellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben itt die logische Kon-sequenz der Bemühungen der Frauen-bewegung während 100 Jahren, die durch weitsichtige Männer seit jeher unterstützt wurden. Ueberdies ist Partnerschaft auf diesen Gebieten die logische Konsequerz der heutigen Sicht enkongresses sowoil als auch des In-ternationalen Jahrs der Frau.

Perle Bugnion-Secretan (Uebersetzung vw.)



Partnerschaft: Es wird vor allem daran liegen, die Jugend dazu zu erziehen, dass sie zu einer wirklichen Zusammenarbeit in Partnerschaft fähig wird.



Resolutionsentwürfe

chläge für Resolutionen, die an der Schlussveranstaltung vom 19. Janua

Die Arbeitsgemeinschaft, die den 4. schweizerischen Frauenkongress vom 17. bis 19. Januar 1975 organisiert hat, erklärt hiermit, dass sie sich mitver pflichtet fühlt für die Ziele, welche das Internationale Jahr der Frau zur weltweiten Verbesserung der Stellung der Frau anstrebt.

Unter dem Titel der partnerschaftlichen Gleichberechtigung will sie die Probleme, die in unserem Land noch der Lösung harren, ins Bewusstsein unserer Bevölkerung heben.

- In Anhetracht
- der Schlussfolgerungen des Berichts, den die Schweizerische UNESCO-Kommission über die Stellung der Frau in der Schweiz erstellen liess
- der Umfrage «Wo drückt der Schuh?»
- der Arbeit am Kongress «Die Schweiz und das Internationale Jahr der Frau»

unterbreitet die Arbeitsgemeinschaft der Schlussversammlung vom 19. Ja-nuar 1975 die folgenden Resolutionen zur Abstimmung:

Resolution 1: Verfassungsinitiative

Resolution 1: Verfassungsinitiative
In der Ueberzeugung, dass allein
parinerschaftliche Zusammenarbeit
die volle Entfaltung von Mann und
Frau ermöglicht und diese zu Fortschritten in der Richtung einer besseren Lebensqualität führt, fordert der
Kongress, dass die Gleichbehandlung
von Mann und Frau in Gesellschaft,
Familie und Arbeit ausdrücklich in
der Bundesverfassung garantiert werde.

Der Kongress begrüsst de haft die Tatsache, dass sich ein Komi-tee gebildet hat, das eine solche Initiaan die Hand nehmen wird, welche die folgenden Grundsätze enthält:

Gleichbehandlung

in der Gesellschaft.

- Mann und Frau sind vor dem Ge-setz gleich;
- in der Familie
- Mann und Frau haben die gleichen Rechte und Pflichten in der Fami-lie. Vorbehalten bleiben die durch die Mutterschaft gebotenen Abwei-

in der Arbeitswelt

3. Mann und Frau haben Anspruch

auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit:

in der Erziehung und beruflichen Ausbildung

4. Mann und Frau sind Chancengleich heit und Anspruch auf Gleichbe-handlung in der Erziehung, der Berufsbildung wie in der Berufsausübung gewährleistet.

Uebergangsbestimmung

Der Gesetzgeber hat innert fünf Jahren vom Inkrafttreten des Artikels bis der Bundesverfassung an gerech-net die nötigen Ausführungsbestim-mungen zu erlassen sowohl für die Be-ziehungen von Bürger und Staat als auch der Bürger untereinander.

Resolution 2: Erklärung

Erklärungen an den Bundesrat und an das Eidgenössische Parlament

In der Ueberzeugung, dass allein schaftlich partnerschaftliche Zusammenarbeit die volle Entfaltung von Mann und Frau erlaubt und diese zu Fortschritten in der Richtung einer besseren Lebensqualität führt, fordert der Kongress, dass die folgenden Grundsätze rechtlich und tatsächlich anerkannt werden:

- 1. Mann und Frau sind vor dem Gesetz
- Mann und Frau tragen die gleicher Rechte und Pflichten in der Familie Vorbehalten bleiben die durch die Mutterschaft gebotenen Abweichun-
- 3. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige
- . Mann und Frau sind Chanc heit und Anspruch auf Gleichbe-handlung in der Erziehung, der Berufsbildung wie in der Berufsaus-übung gewährleistet.

Der Kongress fordert, dass in naher Zukunft die Gesetzgebung diese Grundsätze und ihre Anwendung im Verhältnis zwischen Bürger und Staat wie der Bürger untereinander vor-sieht.

Resolution 3: Eidgenössisches Organ

Der Kongress fordert die schweizerlschen Dachverbände auf, sich bei den eidgehössischen und kantonalen Be-

hörden dafür einzusetzen, dass noch im Jahr der Frau ein eidgenössisches Organ für Frauenfragen geschaffen

Der Kongress ersucht den Bundesrat und das Eidgenössische Parlament, die für eine solche Stelle nötigen Geldmit-tel zur Verfügung zu stellen.

esolution 4: Aufgabenkatalog für Frauenfragen

Dieses Organ wird in Zusammen-arbeit mit den Frauenorganisationen insbesondere die folgenden Aufgaben zu erfüllen haben:

- der Anpassung der Gesetzgebung an den Grundsatz der Gleichbe-handlung von Mann und Frau ins-besondere bei der Revision des Fa-milienrechts und des Bürgerrechts-
- gesetzes; der Anpassung der Sozialgesetzge-bung an die Bedürfnisse der Frauen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Doppelaufgabe in Familie und
- der Anwendung des Grundsatzes «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» gemäss der Konvention Nr. 100 der internationalen Arbeits-organisation, welche die Schweiz unterzeichnet hät;
- der Gestaltung von Schul- und Be-rufsbildung auf das Ziel hin, dass Mann und Frau die gleichen Chan-cen im wirtschaftlichen und öffent-

2. Weiterführung der Studien

tiber die Stellung der Frau in der Schweiz, um, gestützt auf Sachinfor-mationen, die Vorurteile und Gewohn-heiten, welche die Partnerschaft zwi-schen Mann und Frau noch hindern, abzubauen und um eine neue Geistes haltung zu schaffen, die eine solche Zusammenarbeit in Familie, Beruf, öffentlichem und kulturellem Leben ermöglicht.

3. Veröffentlichung

3. Veröffentlichung
regelmässiger Berichte über die zur
Verbesserung der Stellung der Frau in
der Schweiz getroffenen Massnahmen.

Resolution tiRervfallories Ing. est;

Die in Bern versammelten Frauen
und Männer erfdiren, ihren persönlichen Beiträg zur Verwirklichung
echter Partnerschaft in Familie, Gesellschaft und Staat zu erbringen.

sellschaft und Staat zu erbringen. Sie sind auch bereit, die entsprechende Verantwortung und die neuen Aufgaben gegenüber Familie, Gesell-schaft und Staat partnerschaftlich zu übernehmen.

Einwände und Antworten

Was für Argumente haben die Gegner einer solchen Verfassungsinitiative, und was kann man ihnen darauf antworten?

Eine Initiative ist zu teuer.

Nicht das Lancieren einer Verfas-ungsinitiative ist teuer, sondern die Abstimmungskampagne vor dem Abstimmungskampagne vor der Urnengang, 50 000 Unterschriften zu mmenzubringen unter den 500 000 m verschiedenen Frauenverbänden ngeschlossenen Frauen ist nicht sehr aufwendig, vor allem, wenn den Unterschriftenbögen Einzahlungs-scheine für die entstehenden Kosten beigelegt würden.

Eine Verfassungsinitiative würde die Schweizerin nicht glücklich machen.

Alles, was die Ungleichheit von Männern und Frauen reduziert, hilft, die Stellung der Frau zu verbessern, weil Ungleichheit eine hindernde Ei

weil Ungleichneit eine nindernde Ein-engung bedeutet. Mütter und Erzieher machen diese Erfahrung täglich. Kann man objektiv von der glück-lichen Schweizerin sprechen, wenn man die Zahl der Scheidungen, der lichen Schweizerin sprechen, wenn man die Zahl der Scheidungen, der Abtreibungen, die Zunahme des Konsums von Alkohol und Medikamenten und die unzähligen nervösen Depressionen bei Frauen kennt? Kann man von glücklichem Leben sprechen, wenn man die Doppelbelastung berufstätiger Frauen kennt, die oft 80 Arbeitsstunden je Woche übersteigt? Eine Verfassungsinitiative könnte diese Schwierigkeiten überwinden helfen.

Warum einen neuen Verfassungs-artikel? Man kann ja die Totalrevision der Bundesverfassung abwarten.

Das würde heissen, weitere 10 oder 20 Jahre, wenn nicht mehr, zuzuwarten! Die Frauenprobleme sind zu wichtig, um sie auf die lange Bank zu schieben. Warum also nicht den gesetzlichen Weg beschreiten, um dem Wunsch der Frauen (und vieler Männer) Ausdruck zu verleihen?

Die Schweizer Frauen sind nicht im-stande, die Verantwortung, die ein sol-cher Artikel 4bis zur Folge hätte, zu

Am 20. Oktober hatten viele Politiker Angst, dass die Frauen die Ueber-fremdungsinitiative unterstützen würden. Sie haben sich getäuscht. Die



Frauen haben als verantwortungsbe-wusste Staatsbürgerinnen gestimmt. Das tägliche Leben zeigt, dass die Schweizer Frau in Familie und Beruf Verantwortung übernehmen kann.

Braucht es einen Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung?

Diese Frage wird auch den Frauenkongress in Bern beschäftigen. Dem
Vernehmen nach soll sich sogar schon
ein Komitee gebildet haben, das mittels einer Initiative einen Gleichheitsartikle schon bald in der Verfassung
verankert sehen möchte. Im Wahlprogramm des Kongresses finden wir am
Samstag, 18. Januar, 15.30 Uhr – von
den sozialdemokratischen Frauen der
Schweiz veranstaltet –, ein Podiumsgespräch mit Diskussion zu eben diesem Thema: «Was würde uns ein
Gleichheitsartikle! in der Bundassen-Diese Frage wird auch den Frauengespräch mit Diskussion zu eben die-sem Thema: «Was würde uns ein Gleichheitsartikel in der Bundesver-fassung bringen?» Leitung: Dr. iur. Marie Boehlen, Grossrätin (Bern). Da-für werden sprechen: Professor Bäum-lein, Bundesrichter Kämpfer; dagegen: Nationalrätin Josi Meier, lic. iur. (Lu-zern, CVP), Nationalrat Jean-François Aubert (Neuenburg, Liberal-Demo-brat). krat). Das Initiativkomitee, von dem wir

oben sprachen, hat aber nichts mit den SP-Frauen zu tun. Das ist uns von de-SP-Frauen zu tun. Das ist uns von deren Sekretärin auf Anfrage kategorisch erklärt worden. «Es handelt sich bei uns lediglich um ein Gespräch, um Abklärung der Frage, nicht um die Lancierung einer Initiative.» Die Arbeitsgemeinschaft (ARGE) für «Die Schweiz im Jahr der Fraue, die den Frauenkongress organistert, scheint geneigt, eine allfällige Initiative – woher sie nun auch kommen mag – zu geneigt, eine alifällige Initiative – woher sie nun auch kommen mag – zu unterstützen. Einige ihrer Mitglieder finden, die Gleichberechtigung von Mann und Frau sollte in einem Zusatz zum Artikel 4 der Bundesverfassung ausdrücklich verankert werden. Also nicht nur «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich» (jetziger Wortelaut), sondern betont «Mann und Frau sind vor dem Gesetze gleich». Gleiche Rechte in der Familie für Mann und Frau, Anspruch auf gleichen Lohn für Frau, Anspruch auf gleichen Lohn für Frau, Anspruch auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit, Chancengleichheit der Berufsbildung sowie bei der I



rufsausübung wären gewährleistet zu sein - ebenfalls in der Verfassung niederzulegen.

Genügt denn der jetzige Artikel 4

Spontan will man antworten: Doch, Artikel 4 genügt. Bei weiterm Ueberlegen erinnert man sich praktischer Fälle, wo er nicht genügte, weil jene, die ihn auslegten, nicht wollten, dass er genüge: «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich»; dieser schöne Satz des Artikels 4 BV hätte nach Ansicht vieler Juristen genügt, um das Frauenstimmrecht durch Interpretation, das heisst blosse Gesetzesausle-gung (ohne Männerabstimmung), einzu-führen. 1957 hat das Bundesgericht mi drei gegen zwei Stimmen eine entspre-chende Gesetzesinterpretation für den Kanton Waadt abgelehnt, zwei Bun-

desrichter, entnimmt man diesem Erdesrichter, entnimmt man diesem Ergebnis, hielten sie für juristisch in Ordnung. Doch die andere Ansicht schwang obenauf. Dieser Fall lässt nur einen Schluss zu: Artikel 4 in der jetzigen Form genügt doch nicht. Daran ist nicht der Satz schuld, aber die Menschen. Vielleicht ginge es mit der Gleichberechtigung doch entschiedener voran, wenn wir einen Gleichheitsartikel in der Verfassung hätten. Also «Mann und Frau sind vor dem Gestze gleiche statt wie jetzt selle «Mann und Frau sind vor dem Gesetze gleich» statt wie jetzt «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich». Soll das «Schweizerisches überhaupt fallengelassen werden? Damit auch die Ausländer vor unsern Gesetzen gleichgestellt wären? Diese Frage tauchte schon anlässlich der Totalrevision der Bundesverfassung auf. Wir finden sie im Schlussbericht von 1973 der Arbeitsgrunge Wahlen. Dord 1973 der Arbeitsgruppe Wahlen. Dort wird auch auf das Bonner Grundgeseta hingewiesen, dessen Gleichheitsartikel bestimmt: «Männer und Frauen sind bestimmt: «Männer und Frauen sind gleichberechtigt.» Auch die drei neuen Arbeitspapiere zur Totalrevision der Bundesverfassung, die kürzlich veröffentlicht wurden, beschäftigen sich erneut mit dem Problem eines Gleicheitsartikels. Man darf nun also gespannt sein, was die Diskussion am Berner Kongress erstens bei den SP-Frauen und zweitens vielleicht auch noch im Plenum zu diesem Thema (Gleichheitsartikel) ergeben wird.

Anneliese Villard-Traber

Wo sind die Männer?

Die Teilnehmerzahl beläuft sich am ersten Kongresstag auf 1909, am zwei-ten auf 2108 und am dritten und letz-ten Tag auf 1585. Dazu ist zu bemer-ken, dass sich unter den über 5600 An-gemeldeten nicht einmal zehn Prozent Männer befinden! Dies ist um so mehr zu beduern als die Betonung, beiter zu bedauern, als die Betonung beim Schweizerischen Frauenkongress und damit gleichzeitigen Beltrag zum «Internationalen Jahr der Frau» eindeutig auf das Thema Partnerschaft ausgerichtet wird. Bleibt nur zu hoffen, dass sich eine zusätzliche und grössere Zahl von Männern wenigstens zu den öffentlichen Abendevarnstaltungen einfinden, da die Teilnehmerzahl am Kongress nicht erweitert werden kann. Eine nationale Tagung über Partnerschaft, ohne dass die männlichen Partner genügend vertreten sind – ist das Schweizerischen Frauenkongress ner genügend vertreten sind – ist das nicht etwas am Ziel vorbei?

Meta Völk (aus dem «Bund»)

Abonnieren Sie das Schweizer Frauenblatt

Eine Verfassungsinitiative warum?

vw) Artikel 4 der Bundesverfassung garantiert keine Gleichheit für die Frauer Wohl müssen rechtlich gleiche Tethnets de stelle s vw) Artikel 4 der Bundesverfassung garantiert keine Gleichheit für die FrauenWohl müssen rechtlich gleiche Tatbestände gleich behandelt werden, aber
Artikel 4 wird so interpretiert, dass Gleichheitsforderungen nicht gegen die
slokalen Bräuches verstossen dürfen. Deshalb entstand der Gedanke, im Jahr
der Frau einen Gleichheitsartikel zu stipulieren, der die Gleichheit der Frau
garantiert. Nicht der Kongress oder die ARGE wollen die Verfassungsimitiative
starten, sondern ein vom Kongress unabhängiges Komitee. Wenn aber die Kongresstelinehmerinnen den Text der Resolutionen akzeptieren, dann bedeutet
das eine gewaltige Unterstützung des Intitativkomitees.

das eine gewaltige Unterstützung des Initiativkomitees.

Die Expertenkommission für die Revision der Bundesverfassung hat den Artikel 4 noch nicht bearbeitet. Es ist wünschhar, dass wichtige Angelegenheiten, wie ein neuer Gleichheitsartikel, als Partialrevision vor der Totalrevision der Bundesverfassung festgelegt werden. Deshalb ist eine Verfassungsinitiative zu begrüßsen und verdient die Unterstützung aller Kreise, die sich für die Besserstellung der Frau einsetzen. Auf diese Welse soll auch der Beweis erbracht werden, dass die Frauen, die erst seit drei Jahren das bürgerliche Mitspracherecht haben, die nötige Reife besitzen, um die gesetzlichen Wege zu beschreiten. Die Verfassungsinitiative ist der einzige Weg, der den Schweizer Bürgern und Bürgerinnen offensteht, um gesetzliche Aenderungen zu veranlassen.

Frau Jacqueline Berenstein, Präsidentin des BSF (Bund Schweizerisch Frauenorganisationen) begründet den Gedanken zur Lancierung einer Verfa sungsinitiative wie folgt:

eRechtlich gesehen garantiert Artikel 4 der Bundesverfassung und die
darauf beruhende Rechtssprechung
vohl, dass der Staat alle Bürger gleich
behandelt. Gegenwärit garantiert er
aber nicht, dass in den Beziehungen
unter Bürgern und Bürgerinnen
Gleichheit herrscht. Diese Gleichheit
möchten wir nun verwirklichen. Sie
sollte in der Verfassung verankert
sein, wie dies in manchen Nachbarsländern der Fall ist. Dann erst könnten die Gerichte den Ungleichheiten,
enen die Frauen im täglichen Leben
ausgesetzt sind, wenigstens teilweise
ein Ende bereiten. «Rechtlich gesehen garantiert Arti-

Die vielen Diskussionen um das Kongressthema «Partnerschaft», die Stellungnahme der Frauenverbände bezüglich der Untersuchung «Die Stel-

immer wieder ausgedrückte Wunsch nach einer Abänderung der gegenwär-tigen Sachlage haben uns von der Notwendigkeit überzeugt, eine Verfassungsinitiative einzuleiten.

Von unseren Rechten sollen wir nun Gebrauch machen

sollen wir nun Gebrauch machen
Im Jahr 1971 haben die Schweizer
Frauen das Stimmrecht auf Bundesebene erhalten. Bis jetzt haben sie an
Wahlen und Abstimmungen teilgenommen. Aber sie haben das neugewonnene Recht noch nicht dazu benitzt, gewisse Ungerechtigkeiten, unter denen sie leiden, zu beseitigen. Der
Rechtsweg dazu steht jetzt auch den
Frauen offen: Das wirksamste Mittel,
Gleichheit unter Männern und Frauen
zu verwirklichen, besteht darin, eine
Volksinitiative einzuleiten.

Wenn Frauen und Männer von der Nützlichkeit einer solchen Initiative überzeugt sind, ist es nicht schwigrig, die notwendigen 50 00 Unterschriften zu sammeln. Der Bundesrat wird dann innerhalb der gesetzlichen Frist von drei oder vier Jahren dem Nationalund Ständerat einen Bericht vorlegen müssen. Schon das wird zur Folge ha-ben, dass er sich mit der Diskrimina-tion der Frau in der Schweiz befassen und gesetzliche und Verwaltung nahmen vorschlagen muss, um einiges

Je mehr Unterschriften gesammelt werden, desto rascher wird der Ge-setzgeber handeln. Die Erfahrung zeigt, dass der Druck der Volksmeizeigt, dass der Druck der Volksmei-nung die Behandlung eines Problems beschleunigt. Eine Verfassungsinitiative unterzeichnen und unterstützen heisst also zu jenen Waffen greifen, die die Demokratie zur Verfügung stellt um die Situation der Frauen

Genügt eine Initiative?

Gewiss würde ein Artikel 4bis in der Verfassung grosse Fortschnitte Gewiss würde ein Artikel 4bis in der Verfassung grosse Fortschritte bewirken. Er ist unerlässlich, aber er genügt nicht. Es braucht ver allem eine Aenderung der Mentaliät. Die weitverbreiteten Auffassungen und Rollenbilder, die der Entfaltung der Frau im Weg stehen, müssen der Einsicht Platz machen, dass Männer und Frauen als Partner auf gleicher Ebene harmonischer zusammenleben können. Wir sind überzeutt, dass nur schon

Scher zusammeneed kolmer.
Wir sind überzeut, dass nur schon
das Einsammeln von Unterschriften
im ganzen Land Arlass zu Diskussionen geben würde, lei denen sich alle
frei aussprechen und ihre Probleme
vorlegen könnten. Unterschriftensammeln heisst zugleich etwas zur staatsbürgerlichen Erziehung von Frauen aber auch von Männern, beizutragen.



1975: Denkmalpflege und Frauen

Vom Europarat – die Schweiz ist da bekanntlich Mitglied – ging der Im-puls aus, 1975 zum Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz Weitere Unternehmungen auf eid: puls aus, 1975 zum Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz zu machen, wohingegen die Vereinten Nationen zu denen die Schweiz nicht Die Bindungen an die UNO sind aber nur lose, daher ist es vielleicht nur natürlich, wenn sich unsere Behörden aus dem Internationalen Jahr der Frau weniger machen als aus dem Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz, mit dem sie sich, als Europaratsangehörige, eher zu identifizieren vermögen. Aber setzen sie sich denn wirklich mehr ein für Denkmalpflege als für die Frauen? Vergleichen wir:

satz für Denkmalpflege

Im Juni 1973 schon beschloss der Bundesrat, sich am Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 zu beteiligen. Im Juli 1973 ver-sammelten sich in Zürich über 300 Ver-treter der dem Europarat angehören-den Länder und stellten Richtlinien auf für das Denkmaljahr von 1975. An auf für das Denkmaljahr von 1975. An dieser Zusammenkunft nahm als offizieller Vertreter des Bundesrats Bundesrat Bundesrat Tschudi, damals noch im Ant, aktiv, das heisst mit einem Referat, teil. In der Folge bildete sich ein Nationales Schweizerisches Komitee, das im Oktober 1973 erstmals zusammenkam. Es zählt 42 Mitglieder, nur 3 sind Frauen. Etwas wenig: Denn schliesslich wusste man damals schon, dass 1975 auch das Internationale Jahr der Frau sein würde, de es bereits im dass 1975 auch das Internationale Jahr der Frau sein würde, da es bereits im Dezember 1972 von der Generalversammlung der UNO zum Jahr der Frau erklärt wurde. Die 3 Frauen im Nationalen Schweizerischen Komitee für das Denkmalpflegejahr sind: Jeanne Bueche, diplomierte Architektin (Fachfrau also) sowie Ständerätin Lise Girardin und Nationalrätin Gabrielle Nanchen. Es scheint zu wenige Frauen ganz oben in jenen schweizerischen Gremien, die man vertreten haben Gremien, die man vertreten haben wollte, zu haben, dass man nur gerade drei berufen konnte. Noch gibt es eben nur einen Generaldirektor bei der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft und keine Direktorin, nur einen Präsidenten und keine Präsidentin beim Schweizer Heimatschutz (eine für schweizerische Verhältnisse durchaus frauenfreundliche Organisation notabene, denn es gibt dort eine Stattbalterin, also Vizenzisidentin schweisten. drei berufen konnte. Noch gibt es halterin, also Vizepräsidentin, schwei-Frauen als Verantwortliche an der Spitze); auch die Vereinigung der Schweizerischen Volkshochschulen und Schweizerischen Volkshochschulen und die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale sind von Männern und nicht von Frauen geleitet, womit wir in vier Fällen erklärt hätten, warum 39 Männer im Nationalen Schweizerischen Komitee für das Europäische Jahr Einsitz nahmen. Das Komitee ernannte sieben Arbeitsgruppen zur Bearbei-tung verschiedenster Themen, der Vor-sitz wird in allen von Männern ge-

Bundesrat lädt Kantone ein

Vor Jahresfrist, im Dezember 1973, hat der Bundesrat dann auch die Kantone eingeladen, ein eigenes Programm aufzustellen und jeweils eine zuständige kantonale Kommission mit der Durchführung des Denkmaljahrs zu betrauen. Bis Mitte 1974 hatten sämtliche Kantone und Halbkantone solche Kommissionen eingesetzt deder doch entsprechende Kontaktstellen errichtet. Zum Teil waren kantonal bereits umfangreiche Programme entwickelt worden. Dass keine Frau in diesen Gremien den Vorsitz führt oder die Kontaktstelle leitet (sollten wir Vor Jahresfrist, im Dezember 1973, die Kontaktstelle leitet (sollten wir hier irren?), dürfte der Bundesrat mit seinem einladenden Brief provoziert haben, lautet doch die Anrede: «Ge-

genössischer Ebene sind: ein be-schränkter Wettbewerb zur Erlangung schränkter Wettbewerb zur Erlangung eines Werbeplakats für das Denkmaljahr, veranstaltet vom Eidgenössischen Departement des Innern unter
Mitwirkung der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst. (Ob es
schon irgendwo hängt?) Zudem beschloss das Departement des Innern
gemeinsam mit dem Delegierten für
Raumplanung, es solle aus Anlass dieses besonderen Jahres gir Inwentst der ses besonderen Jahres ein Inventar der ses besonderen Jahres ein Inventar der schützenswerten Ortsbilder erarbeitet werden. Offizielle Tage, zum Beispiel an der MUBA im April 1975, sollen zudem das Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz der Oeffentlichkeit na-hebringen.

Anregungen über Anregungen

Anregungen über Anregungen

Ein Sonderheft der Zeitschrift
«Schweizer Heimatschutz», schon Mitte 1974 veröffentlicht, berichtete erschöpfend über alles, was damals bereits geplant war: eine Filmserie, eine
dreisprachige Tonbildschau, Ausstellungen, Diaserien und Arbeitsblätter
für die Schulen, Herausgabe von vier
illustrierten Monografien über Ardez,
Corippo, Martigny und Murten, da
dies Beispiele besonders wertvoller Sanierung und Erhaltung alter Siedlungen sind oder werden sollen. (Solche
Musterbeispiele werden die andern Musterbeispiele werden die andern Mitgliedländer beim Europarat eben-Mitgliedländer beim Europarat ebenfalls melden. Dieser wird sie dann vergleichen, auch preislich mit Neubauten: So kann die Wirtschaftlichkeit von Sanierungsmassnahmen, errechnet werden.) – Weiter soll ein dreisprachiges SUW-Heft zum Nutzen von
Denkmalpflege und Heimatschutz veroffentlicht werden. Die Buchhändler
werden eingeladen, eine Sonderwoche
zum Thema zu veranstalten. Die Lehrer will man an Konferenzen und in
den Lehrerzieitungen (man vergass die
Lehrerinnerzeitungen zu erwähnen) Lehrerinnenzeitungen zu erwähnen

Und das Jahr der Frau?

Und das Jahr der Frau?

Seien wir gerecht: Im Vorfeld des
Jahrs der Frau hat der Bund schon
einige Anstrengungen gemacht: so
200 000 Franken an die 300 000 Franken kostende UNESCO-Untersuchung
zur Stellung der Frau bezahlt (die restlichen 100 000 Franken erhielt die Nationale UNESCO-Kommission von
Frauenverbänden, Gewerkschaften,
Banken, grossen Genossenschaften und
der Privatwirtschaft). Natürlich sind der Privatwirtschaft). Natürlich sind der Privatwirtschaft). Natürlich sind 200 000 Franken wenig, das Bundes-«Opfer» also gering, wenn wir die Summe mit den Bundesbeiträgen ver-gleichen, die seit Jahren und Jahr-zehnten an die Erhaltung historischer Bauten gewährt werden. Aber: wir Frauen sind ja erstens genügsam, zwei-ens erfreuen auch uns schöne alte tens erfreuen auch uns schöne alte Bauten, drittens ist zu hoffen, dass Bundesgelder – trotz Sparmassnahmen im Internationalen Jahr der Frau noch zusätzlich zu den 1974 ausgegenoch zusätzlich zu den 1974 ausgege-benen 200 000 Franken kommen wer-den. Wenn die Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau», die vom 17. bis 19. Januar den Schweize-rischen Kongress der Frauen durch-führt, im Programmheft für Subven-tionen dankt, so werden darunter wohl auch solche des Bundes sein. Ander-seits widerstrebt es manchen von uns Frauen, ganz gleich behandelt zu wer-den wie Denkmäler und historische den wie Denkmäler und historische Bauten.

Was könnten Männer tun? Was der Bundesrat?

Dass die Frauen - im Unterschied zu Dass die Frauen – im Unterschied zu Denkmälern und historischen Bauten – ihre Sache selber an die Hand nehmen können, beweisen sie mit ihrem Kongress vom kommenden Wochenende in Bern, den sie selber von langer Hand vorbereitet und gründlich organisiert haben. Das Patronatskomitee des Kongresses setzt sich aus 9 Männern (darunter ein aktiver und 2 ebernelige Bundersfied und 11 Frauen einer Schaffel und 12 Frauen ehemalige Bundesräte) und 11 Frauen zusammen, der Vorstand der Arbeits-gemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der

Frau» nur aus Frauen. (Die Arbeit hat Frau» nur aus Frauen. (Die Arbeit hat man eben unter den Frauen allein geleistet.) – Was aber nicht ausschliesst, dass nun, nach diesem Auftakt zum Jahr der Frau, auch die Männer in ihren Organisationen (denn noch immer sind Parteien und viele andere Verbände trotz Mitgliedschaft von Frauen eben Männerverbände) einige Anstrengungen machen, um zu bewei-Frauen eben Männerverbände) einige Anstrengungen machen, um zu beweisen, dass es ihnen mit der Gleichberechtigung der Geschlechter ernst ist. Wenn keine Ideen dafür da sein sollten, warum nicht Anleihen bei den Ideen zum Denkmaljahr aufnehmen? Also Tonbildschauen, Filmserien herstellen lassen, Dias und Arbeitsblätter für die Schule, die Aktuelles betreffen können wie Berufswahl von Mädchen und Buben, Frauenlöhne, oder Geschichtliches, zum Beispiel: «Frauenbewegung in der Schweiz». Anlässlich der Mustermesse in Basel könnte ganz gut ebenfalls ein offizieller Tag zum Jahr der Frau durchgeführt werden. Und der Bundesrat? Auch für das

Und der Bundesrat? Auch für das Jahr der Frau könnte er die Kantone einladen, Kommissionen zu bilden, die einladen, Kommissionen zu bilden, die mit geeigneten Programmen in den Ge-meinden (vorab auch in den Schulen) dafür sorgen, dass die Oeffentlichkeit immer mehr für die Frauenfrage, das heisst also für die Forderung nach Gleichberechtigung der Geschlechter, sensibilisiert wird. Genau wie für das Europäische Jahr könnten vom Bund aus Inventare angerect werden inhalt. aus Inventare angeregt werden, inhalt-lich natürlich etwas anders als für Denkmalpflege und Heimatschutz, Für das Jahr der Frau könnte man «positive» und «negative» Inventare aufneh-men, das heisst möglichst genau festmen, das heisst möglichst genau fest-stellen, inwiefern und wo Frauen be-reits vollkommen gleichberechtigt

sind, wo dagegen sie noch diskrimisind, wo dagegen sie noch diskriminiert werden. Beispiele auf Bundesebene: Als positiv wären alle Gesamtarbeitsverträge anzuführen, in denen
die Frauen den Männern in jeder Beziehung gleichgestellt sind, negativ: Zsgibt keine Bundesrätin. Positives Beispiel in manchen Kantonen: Lehrerberuf, wenn Stundenpläne und Löhne
von Lehrern und Lehrerinnen übereinstimmen negativ: nech in keinem einstimmen, negativ: noch in keinem Kanton eine Regierungsrätin.

70 Frauen im Nationalrat

Als Krönung des Jahrs der Frau sollten im Herbst, wenn zum zweitenmal National- und Ständeratswahlen mit Frauen stattfinden, 70 Frauen in den Nationalrat gewählt werden. Warun nur 70 statt 100? Schliesslich sind es insgesamt 200 Nationalratssitze. – Weil ein guter Teil Frauen (zum Beispiel die jüngern mit Kindern) sich ungern für eine Behörde aufstellen lassen, die – würden sie gewählt – wochenlange Abwesenheit von zu Hause von ihnen abverlangen würde. Manchenlange Abwesenheit von zu Hause von ihnen abverlangen würde. Manchen wäre eine so lange Abwesenheit überhaupt unmöglich. Verlangen wir also nicht das Unmögliche, nämlich 50 Prozent Frauen im Nationalrat, sondern begnügen wir uns mit gut 30 Prozent, also etwa 70 Nationalrätinnen. Aber wie machen? Unsere Männerparteien sollten sich überwinden und uns zum Jahr der Frau ihre Geheintins zum Jahr der Frau ihre Geheimtip «Wie wählt man vorwiegend Män-«Wie want man vorwiegend Män-ner?» verraten, damit wir sie auf die Wahl von Frauen anwenden können. – Nehmen Sie diesen Vorschlag nicht ganz ernst? Dann sind Sie vielleicht noch nicht so ganz ins Internationale Jahr der Frau hineingerutscht! Anneliese Villard-Traber

Macht Emanzipation glücklich?

Der Weg von der traditionellen Kinderstube über das programmierte Frauen leben bis zur Selbstverwirklichung ist steinig



Der Weg zur Emanzipation ist bes Der Weg zur Emanzipation ist beschwerlich. Man darf sich nicht verleiten las-sen, sich auf halber Strecke in einem gemütlichen kleinen Häuschen nieder-zulassen. Oben auf der Kuppe erst geniesst man die volle Aussicht. (Aufnahme Ernst Liniger)

Von klein auf werden Mädchen ders behandelt als Knaben, aus dem einfachen Grund, weil man sie als einfachen Grund, weil man sie als künftige Hausfrauen und Mütter betrachtet. Die Knaben lernen, sich mit der Aussenwelt auseinanderzusetzen. So verstehen sie es bald weit besser als die Mädchen, sich zu behaupten. Dies ist die sichtbare Folge der patriarchalischen Tradition, die in unserm Lande alte und zähe Wurzeln hat. Der Mann dominiert, weil er Mann ist, gleichgültig was für einer; die Frau soll gehorchen und nachgeben, weil sie Frau ist, egal was für einer, eine.

eine.

Schon beim kleinen Mädchen werden alle individuellen Tendenzen, die nicht in das Schema F (F = Frau) passen, von den Erziehern gedankenlos unterdrückt, die Eigenschaften dagegen, die konform sind, eifrig gefördert. Man darf also von einer Konditionierung oder Programmierung sprechen, von einer Verfälschung des eigentlichen Wesens. Die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit (ddentität) wird zugunsten der Annassung der hand gen hand gen hand der hand gen ha tität) wird zugunsten der Anpa an den Mann gehemmt.

Die traurigen Folgen

Diese traditionelle Erziehung ist so erfolgreich, dass das Mädchen sich

dem ersten besten Freund sofort anpasst und sich mit seinen sportlichen, technischen, beruflichen und andern Interessen identifiziert, wobei sie auch den Freundinnenkreis vernach-

lässigt.

Bei der Hochzeit hilft das Gesetz noch, die Anpassung an den Mann zu vervollständigen, indem es der Frau Name und Bürgerrecht wegnimmt. Damit rückt die Frau in den Schatten ihres Mannes. Sie existiert nicht mehr als selbständiges Wesen, sondern nur noch durch ihn und für ihn.

Der Mann beschützt die Frau nach aussen und sorgt für ihren Unterhalt. Die Frau besorgt den Haushalt, befriedigt die Wünsche ihres Gatten, bedient ihn freundlich und zuvorkommend... Die Durchschnitts-Schweizerin ist mit diesem Los zufrieden. Mehr verlangt sie gar nicht. Sie er-Mehr verlangt sie gar nicht. Sie er-füllt ihre traditionelle Rolle nach innen, der Mann die traditionelle Rolle nach aussen. So ist alles scheinbar in schönster Ordnung.

Löcher im System

Leider klappt das System heute nicht mehr. Die heutige Frau hat ebenfalls mit der Aussenwelt zu tun. Sie ver-dient ihr Leben mehr und mehr sel-ber; oft muss sie es, manchmal darf

sie es. Ob sie über das eingebrachte Geld verfügt, ist eine andere Frage...
Jede Frau erlebt mindestens einmal in ihrer Existenz etwas, das nicht in das schöne vorgeschriebene Schema passt. Vielleicht heiratet sie nicht, oder ihr Mann versagt. Er kann auch sterben oder die Familie im Stich lassen. Die Kinder ziehen auch einmal aus Die Kinder ziehen auch einmal aus. Dann sitzt die Frau da und weiss sich nicht zu helfen, weil sie nie gelernt hat, auf eigenen Füssen zu stehen.

Wohl meistert die alleinstehende Frau einen Beruf, aber sie hat nicht Frau einen Beruf, aber sie hat nicht gelernt, sich zu behaupten. Die verheiratete Frau hat bei aller häuslichen Schulung nicht gelernt, mit der Aussenwelt umzugehen. Die dazu notwendigen Eigenschaften sind unterentwickelt.

Hilflosigkeit der Frau in Krisensituationen

Was die braven und wohlerzogenen Was die braven und wohlerzogenen Schweizer Frauen in solchen Situationen dann instinktiv tun, ist, den Fehler bei sich selber zu suchen, wobei sie sich meist noch mehr schaden. Gerade diese Reaktion ist die logische Folge einer Erziehung, die aus der Frau ein Wesen zweiten Rangs machte, das sowieso immer Unrecht hat. Die psychosomatischen Folgen dieser Haltung sind bekannt. Depressionen, Rheuma usw. sind bei weitem nicht nur den Wechseljahren zuzuschreiben, nur den Wechseljahren zuzuschreiben es die Männerwelt so gerne tut Man dürfte viel eher sagen, dass ein unrealistisch geplantes Leben sich auf schreckliche Art rächt

Chance der Schicksalsschläge

Wenn das Frauenleben nur für «die besten Jahres geplant wird, dann dau-ert die Zufriedenheit auch nur so lan-ge. Geschieht etwas Unerwartetes, dann wird die ehemals zufriedene Frau unglücklich. Sie empfindet die Schicksalsschläge als eine Bestrafung. Das sind sie aber nicht; sie sind nur Das sind sie aber nicht; sie sind nur eine Warnung: Mit deiner Einseitigkeit kommst du nicht weiter! Sie sollen Anlass geben zu einer nüchternen kritischen Betrachtung der Situation, aber auch zeigen, wie mangelhaft das mitgegebene Gepäck ist.

gegebene Gepäck ist.

An diesem Punkt beginnt die Emanzipation. Emanzipation heisst nämlich, sich von Fesseln, von einer Herrschaft, von Vorurteilen zu befreien. Emanzipation ist ein innerer Befreiungsprozess, der mit dem Bewusstsein einsetzt: Halt, hier geschieht eine Ungerechtigkeit! Es könnte, es sollte anders sein! ders sein!

Dieses Bewusstwerden äus zuerst einmal in Kritik, die ihrerseits Neues zum Bewusstsein bringt, sofern man diese Kritik nicht sofort erschrokken unterdrückt. Diese negative Re-aktion ist üblich. Es ist nämlich nicht aktion ist üblich. Es ist nämlich nicht so lange her (ein knappes Jahrhundert), dass auch Frauen denken dürfen ... Ohne Kritik ändert sich leider nichts. Die ganze Entwicklung der Menschheit beruht auf Kritik und dem mit ihr verbundenen Bewusstseinsprozess.

Man wird nur dann sich selber, wenn man realisiert, dass man es bisher nicht gewesen ist. Dazu braucht es aber in höheres Bewusstseinsniveau. Mit ein noneres Bewüsstseinsniveau. Mit dem Bewüsstwerden kommt auch die Kraft, Neues auszudenken und in die Wirklichkeit umzusetzen. Der ganze Emanzipationsprozess tendiert danach, die vergessenen Eigenschaften zu ent-wickeln und aus dem halben einen ganzen Menschen zu machen.

Sich seiber sein heisst an und für sich existieren (nicht nur als Schat-ten eines andern), einen eigenen Wert haben (nicht nur den, der einem von einem andern gütigst verliehen wird), selber denken, eigene Meinungen äus-sern und gelegentlich nein sagen.

Macht Emanzipation die Fran glücklich?

Dieser banalen, aber oft gestellten Frage wollen wir zum Schluss nicht ausweichen. Sicher kommt es niemandem in den Sinn, zu behaupten, der Weg der Emanzipation, der mit kritischem Denken beginnt und zur Autonmie führt, sei leicht zu beschreiten. Im Gegenteil! Die Frage ist aber falsch gestellt. (Wer ist schon glücklich ausser vielleicht das Kalb auf der Weide, bis man es schlachtet?) Man darf aber sagen, dass Emanzischen der Schanden den Scha

Weide, bis man es schlachtet?)
Man darf aber sagen, dass Emanzipation als Befreiung von einer einsettigen Erziehung und als Entwickelungsprozess zum ganzen Menschen hin, den Vorteil hat, die Frau auf ihr ganzes Leben vorzubereiten – nich nur auf die «besten Jahre». Die emanzipierte Frau steht auf beiden Beinen, weiss sich zu helfen und leidet viel weniger unter Krisensituationen als die unvorbereitete, sogenannt zufriedene Frau. Idelette Engel



für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion: Hilde Guster-Oczeret

Von der Preisbindung zum schrankenlosen Wettbewerb?

Am 2. Februar sind es sieben Jahre her, seitdem die Preisbindung von der Promarca, dem Zusammenschluss der Markenartikelfabrikanten, offiziell aufgehoben wurde. Preisbindung nennt man das System, wonach die Hersteller von Markenartikeln den Preis für Ihre Ware selber festsetzen und der Detailhandel diesen Preis in gegenseitigem Einvernehmen als Verkaufspreis akzeptiert. Das hat seine Vor-, aber auch seine Nachteile. Preisgebundene Artikel sind überall in der gleichen Verpackung, in der gleichen Qualität zum gleichen Preis erhältlich. Sie müssen im Preis so angesetzt werden, dass sie für alle Abnehmer des Detailhandels eine ausreichende Verdienstmarge ergeben. Dadurch werden aber Grossabnehmer begünstigt, die rationeller einkaufen können als kleine Händler. Und was in der freien Marktwirtschaft eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung ist – der Wetibewerb –, wird bei gebundenen Preisen unmöglich. Wer günstig einkauft, kann trotzdem nicht billiger verkaufen.

Der Fall der Preisbindung 1967 bezog sich vor allem auf Nahrungsmittel, Wasch- und Reinigungsmittel, Kosmetika, Genussmittel und einige andere Branchen. Inzwischen ist der Marktdurch verschiedene Discount-Unrktin Bewegung geraten. Im Juni 1974 gab es in der Schweiz 596 Discountläden und 20 Verbrauchermärkte. Diese Entwicklung hat das Wettbewerbsklima sehr viel rauher gemacht, und es wird – besonders von den Billig-preisläden – oft mit Methoden geworben, die sich hart am Rande der Lau-terkeit bewegen.

In Anbetracht solcher Holzhammer methoden für die Werbung von Kun-den ist es nicht erstaunlich, dass die Aera der Preisbindung manchen Vertretern von Markenindustrie und Handel in nostalgisch verklärtem Licht erscheint. Damals, so meinen sie ver-mutlich, habe doch auf dem Markt noch einigermassen Ordnung geerschein. Deutschein den Meinen mutlich, habe doch auf dem Meinen noch einigermassen Ordnung geherrscht. Aus dieser Einstellung heraus wird auch den Konsumentenorga-

Konsumentinnenforum Sektion Zürich

Mitglieder- und Delegierten-versammlung Mittwoch, 29. Ja-nuar, Restaurant Urania, 1. Stock, Uraniastrasse 9, 8001 Zü-

- 1. Teil: 20 Uhr: Generalver-
- 2. Teil: 20.30 Uhr: Massentierhaltung. Referent: Professor Dr. vet. Hans Keller, Kantonstierarzt, Zürich. Gäste sind herzlich will-

nisationen gelegentlich der Vorwurf gemacht, dass sie massgeblich für die Aufhebung der Preisbindung eingetren seien. Das trifft zu, aber warum taten sie das? Das Unbehagen gegen-über den festen Preisen war dadurch gefördert worden, dass die Anbieter, weil es für Markenartikel keinen Preiswetthewerh gab um diese weil es für Markenartikel keinen Preiswettbewerb gab, um diese Schranke zu überspielen, seit Jahren Schranke zu überspielen, seit Jahren in eine überbordende Werbung mit Zugaben, Gutscheinen, Schecks Wettbewerbsspielen flüchteten. Es begann sich bereits 1963 eine Entwicklung abzuzeichnen, welche die Preisbindung in Frage stellte. Einzelne Anbieter hielten sich nicht an die vorgeschriebenen Preise, und die Promarca hatte keine andere Möglichkeit, sich zu wehren, als mit Liefersperren zu antworten, weil die Preisbindung bei uns im Gegensatz zu anderen Ländern im Gegensatz zu anderen Ländern gesetzlich verankert war. freien Marktwirtschaft ka die Preise nicht einfach vo Wetthewerh ausklammern. Die Markt-Wettbewerb ausklammern. Die Markt-struktur hatte sich verändert, die Preisbindung liess sich nicht mehr halten, und eine Rückkehr zu diesem System ist unter den heutigen Um-ständen kaum denkbar.

Lockvogelangebote – Mondpreise

In der dynamischen Wirtschaft, wie wir sie heute haben, wird mit anderen Methoden gekämpft. Ein ostschweizezwischen Weihnachten und Neujahr in allen grösseren Zeitungen ihres Einzugsgebiets unübersehbare Inserate erscheinen, in denen Markenteigwaren zu Fr. 1.— statt Fr. 2.80/2.85 (500 Gramm) angeboten wurden. Das ist ein krasses Beispiel für Lockvogelpoliein krasses Beispiel für Lockvogelpoli-tik. Die Richtpreise wurden zu Mond-preisen. Mit Lockvogelangeboten wer-den die Kunden ins Geschäft gelockt, und der Anbleter hofft, dass im Ein-kaufskorb an der Kasse dann noch manches liest, was mit komfortabler Marge kalkuliert wurde. Konsequen-terweise müssten Konsumenten auf solche Angebote so reagieren, dass sie

wirklich nur die so billig angepriese-nen Artikel kaufen und dann den Laden verlassen. Schon Ende Oktober machte das gleiche Unternehmen Schlagzeilen, als es Markenkonserven Schlagzeilen, als es Markenkonserven statt zum Richtpreis von Fr. 6.—/5.80 zu 95 Rappen anbot. Wie dann in einer Radiosendung zu hören war, handelte es sich bei diesen Saucenkonserven um Liquidationsware, die dem Discounter von der Fäbrik zu 80 Rappen überlassen worden war. Der angebliche Richtpreis liess sich also auf dem Markt gar nicht mehr realisieren. Der Richtpreis wurde zum Mondpreis. Die Konsumenten wurden über die wirkliche Preissituation getäuscht. Mit kaufmännischen Grundsätzen lassen kaufmännischen Grundsätzen lasser sich «Wegwerfpreise» nicht in Ein sich «Wegwerrpiese» nicht in Ein-klang bringen. Sie sollen beim Käufer den Eindruck erwecken, als ob alle anderen Preise in den betreffenden Läden ähnlich günstig seien. Nur mit Verlustangeboten kann aber kein Ge-schäft existieren.

Solche und ähnliche Praktiken werfen das Problem der Nachfragemacht
auf. Grosse Abnehmer, die einer Fabrik einen wesentlichen Teil ihrer
Produktion abkaufen, stellen an ihre
Lieferanten Forderungen, die betriebswirtschaftlich nicht zu vertreten sind. Sie missbrauchen ihre Nachfrage-macht, bewirken damit eine Verzer-rung des Wettbewerbs und täuschen eine falsche Marktlage vor. Mehrere eine falsche Marktlage vor. Mehrere Grossabnehmer können durch mit Drohungen verbundene Forderungen ein Fabrikationsunternehmen an den Rand des Ruins bringen. Im Zusammenhang mit dem Versuch eines Discounters, unternehmenseigene Kassenobligationen auszugeben, wurde ja auch die Begründung aufgeführt, man wolle mit dem Geld notieidenden Markenartikelfabrikanten heifen. (1)

kenartikelfabrikanten helfen. (1)
In der Bundesrepublik Deutschland
hat das Bundeswirtschaftsministerium
25 verschiedene Tatbestände ermittelt,
die zu Wettbewerbsverzerrungen führen können. Da verlangen Grossahenheme von ihren Lieferanten Efintrittsgelders für Erstaufträge, Regalmiete dafür, dass sie die Waren in ihr Sortiment aufnehmen, Werbekostenzuschüsse, Investitionskostenanteile, um nur einige zu nennen. Dazu komum nur einige zu nennen. Dazu kom-men natürlich massive Forderungen auf Mengenrabatte. Zeichnet sich der Beginn eines geschäftlichen Piraten-Beginn eines geschäftlichen Piratentums ab? Wird es so weit kommen,
dass die Erpressung an die Stelle der
kaufmännischen Leistung tritt? In der
Schweiz wird jetzt die Frage diskutiert, ob nicht überhaupt auf die von
Fabrikanten festgelegten Richtpreise
zu verzichten sei, um ihren Missbrauch zu verhindern. Wenn der Westbewerb nicht auf freiwilliger Basis in
geregelte Bahnen gelenkt werden
kann, bleibt schliesslich nur der gesetzliche Weg. Hilde Custer-Oczeret

bei der Eidgenössischen Materialprü-

werden nach bestandener Prüfung im Labor von der BfU noch in einer ge-nau umschriebenen praktischen Test-reihe untersucht, bevor der BfU-Attest vergeben werden kann.

Der von Ihnen erwähnte Stoff scheidet mit dem festgestellten Durch-schnittskoeffizienten von 0,72 aus und

wird nicht einer praktischen Prüfu unterzogen. Anderseits haben Sie mit Ihrer Feststellung recht, dass mit "Antigliss" nur jene Meterware ge-kennzeichnet wird, die für den allseitigen Gebrauch der Skibekleidung geeignet ist.» Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

sationen in nächster Zeit in die Wege

geleitet. Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Wahrheit und Klarheit beim Schuhmaterial

Die unlängst vom Konsumentenbund organisierte Fachtagung im Gottlieb-Duttweiler-Institut über Schuhmaterialdeklaration hat schon längst gehegte Vermutungen bestätigtis Schuhmaterial und Schuhqualität sind für den Konsumenten völlig undurchsichtig geworden. Neben hochwertigen deklarierten Lederschuhen schweizerischer Produktion findet sich häufig minderwertige Importware, deren Benennung schlicht und einfach Irreführung ist. Mit einem Musterschuhk konnten die Konsumentenvertreter ihre These unfermauern: Ein als «Leder» bezeichneter Schuh war aus mit sich darüber im klaren, dass die schweizerischen Schuhhersteller nicht einseitig, zu einer Deklaration verpflichtet werden können, derweil allein 1972 rund 21 Millionen Paar Schuhe praktisch ohne Kennzeichnung importiert worden sind. Hier muss es gelingen, mindestens im EWG- und EFTA-Raum eine einheitliche, obligatorische Schuhkennzeichnung herbeizuführen. Einschlägige Gespräche werden von den Konsumentenorganisationen in nächster Zeit in die Wege ihre These untermauern: Ein als «Leen» bezeichneter Schuh war aus mit Plastik durchtränktem Abfalleder hergestellt. Von den ursprünglichen Eigenschaften des Leders war überhaupt nichts mehr geblieben. Aufgrund solcher Praktiken hat der Konsument keine Möglichkeit mehr, sich anhand des Preisse eine Vorstellung über Verarbeitungsqualität und verwendetes Material zu machen.

Differenzierte Schuhkennzeichnung erwünscht

Die Konsumentenorganisationen fordern als Sofortmassnahme eine Mate-rialdeklaration, welche Leder, poro-merische und synthetische Stoffe un-terscheidet. Nachdem nun wissen-schaftliche Spezifikationen über die feuchtigkeitsregulierenden Eigen-schaften der Poromerics vorliegen, ist eine separate Kennzeichnung dieses Materials sehr erwlinscht. Denn damit wird dem Konsumenten die Chance geboten, ein fussfreundliches und preisgünstiges Schuhmaterial zu be-nützen, welches mittleren Lederqualials Sofortmas nützen, welches mittleren Lederquali-täten in der Wirkung sehr nahe kommt. Neben der Information für kommt. Neben der Information für den Konsumenten kann die Deklaration wesentlich dazu beitragen, die Beratungstätigkeit des Verkaufspersonals wieder wirkungsvoller als bisher werden zu lassen. Nicht zuletzt bietet sich dem Schuhhändler die Möglichkeit, die Deklaration als Verkaufsargument zu benützen. Die Oeffung zu mehr Produktewahrheit und -klaratium deinem in Umsatzstagnation begriffenen Schuhhandel sicherlich neuen Goodwill verschaffen.
Obwohl die Materialien für die Schuhqualität ein wichtiger Faktor sind, muss darauf hingewiesen werden, dass für Gebrauchstauglichkeit und Qualität des Schuhs letztlich das Zusammenwirken von produktegerechtem Material und sauberer Verarbeitungsvolle Gütdeklaration Material, Verarbeitung und Tragkomfort umfassen.

Die Konsumentenorganisationen sind den Konsumenten kann die Deklara-tion wesentlich dazu beitragen, die

Verantwortung der Werbung

Aus der leider grossen Zahl von Missverständnissen der Werbung gegenüber sei eines herausgegrif-fen, nämlich das Missverständnis von der unmittelbaren Verantwortung, die der Werbung - als die tung, die der Werbung – als dienender Funktion – zugeordnet
wird. Da heisst es so oft, da wäre
wieder einmal die Werbung schuld
gewesen. Ich wage zu behaupten,
dass die Werbung an sich niemals
nirgendwann und nirgendwo auch
nur einen Bruchteil initiativ entsprungener Verantwortung tragen kann. Wenn dem so wäre, so
würde das bedeuten, dem Phänomen Werbung eigenunternehmen
Werbung eigenunternehmen
sische Funktion zuzuordnen. Dem
ist aber nicht so. Ich darf wieist aber nicht so. Ich darf wiederholen: Werbung ist immer ihrem ureigensten Wesen nach ihrem ureigensten Wesen nach dienende Funktion. Verantwortungsträger ist immer wieder derjenige, der sich werbender Eindrucksmittel oder werbewirksamer Methoden bedient, die kraft seines eigenen Wissens oder gar Unwissens allein von dem verantwortet werden muss, der sich dieser Mittel bedient.

Professor Dr. Karl Skowronnek in «Verkauf und Marketing»

Ist diese professorale Theorie die sicher nicht bestritten werder kann, nicht ein wenig Spiegel-fechterei?

«Antigliss» als Verkaufsargument?

SKS mahnt zur Vorsicht beim Kauf von Skibekleidung

Der Skifahrer ist durch Bekleidung aus glatten Stoffen gefährdet. Der Grossteil der heute verkauften Skibekleidungen besteht zwar aus rutset späte erfolgt schauspiel». I hemmendem Material. Allzu oft wird aber die Bezeichnung «antigliss» für Artikel verwendet, die diese Qualifi-kation nicht verdienen. Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) fordert die Konsumenten auf, beim Kauf auf den Attest der Schweizerischen Bera-tungsstelle für Unfallverhütung (BfU) zu achten.

Ein Fall aus der Alltagspraxis der SKS

Ein Fall aus der Alltagspraxis der SAS

Der Filialleiter eines Bekleidungshauses bestätigte einer Konsumentin,
es handle sich beim neuen Skidress
um Antiglissmaterial. Am darauffolgenden Wochenende erlebte die Kundin bei einer Skitour einen harmlosen
Sturz, wobei sie immer schneller die
Hangpartie hinuntergitt. Sie rutschte
urie unf einem Plaetikesele, zum Teil Hangpartie hinunterglitt. Sie rutschte wie auf einem Plastiksack – zum Teil vorwärts, dann wieder rückwärts. Jeglicher Versuch zur Abbremsung blieb erfolglos. Nachdem eine Steigung des Geländes ein weiteres Hinuntergleiten verhinderte, kam die Skifahrerin gerade noch vor dem höchsten Punkt der Geländekuppe zum Stillstand. Die

Konsumentin schrieb dieses Hinunter-gleiten im ersten Augenblick den Schneeverhältnissen zu. Eine Woche später erfolgte aber das gleiche «Schauspiel». Nach ungefähr 100 Me-tern kam sie in einer Baumgruppe mit leichten Schürfungen zum Stillstand. Die Folgen bei einer Skitour in höhe-Regionen hätten nmer sein können.

schlimmer sein können.

Die Zentralverwaltung der renommierten Bekleidungsfirma meint zum vorgelegten Fall, Antigliss heisse antürlich nicht, der Stoff rutsche überhaupt nicht, sondern lediglich weniger als richtiges Nylon. In einem weiteren Brief heisst es unter anderem: «Bitte überzeugen Sie sich selbst davon, dass es sich hier um Material handelt, welches auf dem ganzen Weltmarkt als Antigliss verkauft wird. Eine andere Bezeichnung existiert nicht, obwohl dieser Stoff nicht als Ersatz für "Steigwachs" um die Skis gebunden werden könnte.»

EMPA-Test: ungenügend

Die enttäuschte Skifahrerin und die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) entschlossen sich, den Skidress

bei der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA) untersuchen zu lassen. Ergebnis: Reibungskoeffizient längs 0,68, quer 0,78. Die EMPA stellt in den Erläuterungen fest: «Aufgrund von Erfahrungswerten liegen die Reibungskoeffiziente konventioneller Skielasticstoffe um 1 und höher. Die glatten, geschichteten Stoffe hingegen unter 0,5. Der vorliegende Skidress liegt also zwischen den Grenzen, die eindeutig auf «gefährliches» beziehungsweise «ungefährliches» beziehungsweise «ungefährliches» Rutschverhalten im Schnee schliessen lassen. Für einfache ungefährliche Abjahrten dürfte der Stoff hinsichtlich Rutschverhalten im Schnee noch genügend Schutz bieten, hinsichtlich Rutschverhalten im Schnee noch genügend Schutz bieten, nicht jedoch für stelle Passagen oder Hochgebirgstouren.» Die Stiftung für Konsumentenschutz holte auch die Meinung der BfU ein: «Seit der Durchführung der erwähnten Stoffuntersuchung liegen die Ergebnisse einer ausgedehnten Testreihe vor, welche die BfU in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt mit zahlreichen Skistoffen verschiedenster Fabrikation vorgenommen hat. Danach kommen für die Verleihung des Qualitätsmerkmaß "Antigliss" nur jene tätsmerkmals "Antigliss" nur jene Stoffe in Frage, welche im Labor einer Reibungskoeffizienten von mehr als 0.83 aufgewiesen haben. Solche Stoffe

Die neuen Konsumentensendungen

Radio und Fernsehen DRS

Zu den zahlreichen Neuerungen in den Programmen von Radio und Fernsehen DRS gehört auch eine Ausweitung der besonders auf Konsumentenbelange ausgerichteten Sendungen:

Fernsehen: Jeden zweiten Montag von 20.20 bis etwa 21 Uhr, «Kassensturz», Magazin über Konsum, Geld und Arbeit

Not macht erfinderisch

Mit der starken Erhöhung des Heizölpreises sind die Gewächshausbetriebe in Bedrängnis geraten. Das, was sie
sonst den Winter über mit billiger
Wärme unter dem Glasdach produzierten, wird wegen der Heizkosten
jetzt oft zu teuer für den Markt.
Wie die Fachzeitschrift «Früchte

Wie die Fachzeitschrift «Früchte und Gemüse» berichtete, wird nach Möglichkeiten gesucht, die Gewächs-häuser während des Winters für Kulhüser während des Winters für Kulturen zu nutzen, die weniger Wärme benötigen. Dabei ist man auf die Idee gekommen, einen Versuch mit Erdbeeren zu machen. Sie werden im Herbst im Gewächshaus gepflanzt und bei Temperaturen überwintert, die etwas über dem Gefrierpunkt liegen. Vom Februar an, wenn die Sonneneinwirkung stärker wird, beginnt das Wachstum. Anfang März können die Pflanzen schon blüben, und im April sind sie dann erntereif. Dies ist, wie gesagt, erst ein Versuch. Es wird sid zeigen müssen, ob die neue Nutzungsart für die Gewächshausbetriebe wirtschaftlich interessant ist. Das hängt davon ab, welcher Verkaufspreis für die einheimischen «Ostererdbeeren auf dem Markt erzielt werden kan

Die Frau mit der «sanften **Durchschlagskraft**»

Die Wahl von Dr. iur. Margrit Bigler-Eggenberger zur ersten Bu in der Schweiz krönte im Kanton St. Gallen eine Entwicklung, die in jüngster Zeit verschiedene Juristinnen in ehrenvolle Positionen gebracht hat. In der Novembernummer berichtete das «SFB» über die Wahl von lie, iur. Ita-Maris Eisenring zur ersten vollamtlichen Kantonsrichterin der deutschen Schweiz Zehn Tage vor der Bundesrichterwahl wurde Dr. iur. Helen Kaspar-Steiger vom Grossen Rat zur Jugendstaatsanwältin gewählt. Die Häufung solcher richterlicher Ehrenmeldungen für Frauen im Kanton St. Gallen mag erstaunlich en, wenn man sich daran erinnert, dass die St. Gallerinnen das eidge e Stimmrecht nur dank der schweizerischen Mehrheit der Stimmbürger erhielten und das kantonale erst knapp zwei Monate vor der Grossratswahl ernieiten und oss kantonate erst knapp zwei monate vor der Grossratswan 1972. Behörden und Parlament waren im Kanton St. Gallen allerdings schot lange positiver zur politischen Mitarbeit der Frau eingestellt als der Souverän



Es ist Dr. Margrit Bigler ganz sicher nicht an der Wiege gesungen worden, dass sie einst die erste Frau sein wer-de, die auf Bundesebene zu hoher Ehre

deruzwil, wo ihr Vater, Ständerat Mathias Eggenberger, damals Se-kundarlehrer und später Gemeindeammann war, wuchs unsere Bundesrich terin auf. Von hier aus besuchte sie die Kantonsschule in St. Gallen, bestand 1953 die Matura und begann dann mit dem Studium der Jurisprudenz in Gen und in Zürich. Sie widmete sich intensiv den Problemen des Strafvollzug und doktorierte 1959 mit der Disserta tion über die «Spätresozialisierung tion über die «Spätresozialisierung frühkrimineller Rückfallverbrecher».

tion über die «spätresozialisierung frühkrimiteiler Rückfallverbrecher».
Kurz nach ihrer Promovierung verseiratete sich die jung Juristin mit Dr. Kurt Bigler, der ihr das Bürgerrecht der Gemeinde Köniz ein die Ehe brachte, und das junge Paar liess sich in der bernischen Gemeinde Ins nieder. 1959 war das Jahr mit dem niederschmetternd negativen Resultat der Volksabstimmung über die Einführung dess eidgendssischen Stimm- und Wahlrechts für die Frauen. Margrit Bigler arbeitete auch als junge Ehefratuweiter auf ihrem Gebiet. Während eines Praktikums in Erlach bereitete sie sich auf die St. Galler Anwaltsprüfung vor, die sie 1961 bestand. Es folgten Tätigkeiten auf verschiedenen Gerichtsinstanzen als Gerichtsschreiberin, Rechtsberaterin um Gutachterin im Kanton Bern. 1966 folgte ihr Gatte einem Ruf als Lehrer für Deutsch und Geschichte am Seminar in Rorschach Geschichte am Seminar in Rorschach Geschichte am Seminar in Rorschach. Biglers nahmen im nahen Goldach Wohnsitz. Noch im gleichen Jahr wurde Margrit Bigler an das neugeschafene kantonale Versicherungsgericht berufen, für sie ein ganz neues Rechtsgebiet. Sozialversicherungsrecht wurde damals an den Hochschulen nur am Rande gelehrt. Achteinhalb Jahre lang hat sie diese nebenamtliche Tätigkeit ausgeübt. Daneben baute sie sich an der Hochschule St. Gallen eine Dozentur für Sozialversicherungsrecht auf, die sie auch weiter beibehalten möchtur für Sozialversicherungsrecht auf die sie auch weiter beibehalten möch

Engagement für die Sache der Frauer

Aus einer eminent staatsbürgerlich ind politisch orientierten Familie stammend, begann Margrit Bigle schon früh in politischen Jugend gruppen und in der Abstinentenbewe gruppen und in der Abstinentenbewegung mitzuarbeiten. Im Expo-Jahr 1964 wurde sie – in der Oeffentlichkeit noch wenig bekannt – auf Vorschlag der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz in Lausanne von der Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen in dessen Vorstand und in der Folge auch in den Vorstandsausschuss gewählt. Wer hätte damals gedacht, dass diese junge Frau acht Jahre später hier als Ersatzrichterin in das geheiligte Männergremium unseres höchsten Gerichts Einzug halten und zwei Jahre darauf einen ordentlichen Richtersitz erobern würde?

Als Margrit Bigler 1971, vor allem wegen ihrer Hochschuldozentur, aus dem BSF-Vorstand ausschied, liess man sie ungern ziehen. Die damalige Präsidentin, Rolande Gaillard (Lau-sanne), attestierte ihr «klares Denk-vermögen und sanfte Durchschlags-

vermögen und sanfte Durchschlags-kraft».

Diese Eigenschaften kamen von 1966 bis 1972 auch dem Vorstand der Frauenzentrale St. Gallen zugute, wo sie eine Kommission leitete, die sich mit dem neuen kantonalen Steuergesetz auseinandersetzen und eine Vernehmlassung ausarbeiten musste. Margrit Bigler präsidierte auch während einiger Zeit die staatsbürgerliche Kommission der Frauenzentrale. Mit zehn anderen Frauen zusammen zog sie 1972 in den Grossen Rat ein. Diesem Mandat weint sie keine allzu heissen Tränen nach, Sie fühle sich nihrer richterlichen Tätigkeit wohler als auf der politischen Bühne.

Lebenslauf und bisherige Tätigkeit zeigen auf, dass sich unsere Bundes-richterin ihre Positionen mit Fleiss, Zielstrebigkeit und Ausdauer erarbei-tet hat. Sie ist keine Karrierefrau mit Zielstrebigkeit und Ausdauer erarbeitet hat. Sie ist keine Karrierefrau mit besonderen Ambitionen, sondern lässt die Dinge auf sich zukommen. Wenn man sie ruft, stellt sie sich für neue Aufgaben zur Verfügung, sofern es die Umstände erlauben. Margrit Bigler wirkt bescheiden, ausgeglichen und heiter, sie steht aber zu ihrer Meinung, und die «santte Durchschlagskraft-hilft ihr dabet. Wenn sie der Richterberuf lockte, so darum, well sie es schätzt, zwischen verschiedenen Meinungen abwägen zu können. Der Anwaltsberuf, wo man Parteien einseltig vertreten muss, liegt ihr weniger.

Ein harmonisches Elternhaus und eine glückliche Ehe haben zweifellos viel dazu beigetragen, Margrit Bigler zu formen. Dem Ehepaar, dem Kinder versagt blieben, wurde die Zweisamkeit zu einer echten Partnerschaft. Das, was jetzt auf sie zukommt. betrachten die Ehegatten als interessanten er gereitenter ferte Heiden wirden ver enteren er enteren er enteren er erneren er enteren er erneren e

Das, was jetzt auf sie zukommt, betrachten die Ehegatten als interessantes Experiment. Kurt Bigler wird voraussichtlich nur noch teilweise in seinem Lehramt arbeiten. Er hat genügend geistige Interessen, denen er sich widmen möchte. 15 Jahre lang habe ihr Mann nun finanziell für sie mitgesorgt, meint Margrit Bigler, jetzt versuche man es eben einmal umgekehrt. Im Jahr der Frau ist das eine begrüssenswerte Einstellung.

Den meisten Parteifreunden aus der Seele gesprochen hat wohl der Letter

Seele gesprochen hat wohl der Leiter der Partei-Wahlfeier in St. Gallen, als er sagte: «Wohl jeder in diesem Saal freut sich über diese Wahl, und wohl

der denkt, gottlob ist sie nicht meine

Prau...!»

Dass es um die Wahl der ersten

Bundesrichterin auch politische Störmanöver gab, ist vielleicht ein Schönheitsfehler, aber es ist oft besser, sol-cher Ehren nicht mit zu vielen Vor-schusslorbeeren teilhaftig zu werden schussiorbeeren teilhaftig zu werden. Wo steht geschrieben, dass man für das Amt eines Bundesrichters zuerst in Ehren ergraut sein müsse? Für Schweizerinnen gibt es erst seit der Einführung des Frauenstimmrechts theoretisch die Möglichkeit, im Vollamt richterliche Erfahrungen zu sammeln.

meln.
Margrit Bigler wird ihren Weg, der sie diagonal von einer Ecke des Lan-des in die andere führt, sicher machen. Wir wünschen ihr in ihrem hohen Amt Erfolg, Glück und nette Bundes-richterkollegen. Hilde Custer-Oczeret

Sunny-Boys oder Väter?

sfb. Im «Zürl-Leu» stellte Hans Stettler unter dem Titel «Das Furgler-Strauss-Duett» CVP-Kandidaten für die Regierungsratswahlen vor. Man liest da folgende Passage:

liest da folgende Passage:

«Die mit peinlicher Sorgfalt gepflegte Unordnung seines überlangen
Bürstenschnitts und sein burschenhaftes Aussehen (er wirkt jünger als
seine 38 Jahre) gelten als weitere Plusjunkte Wiederkehrs bei der weiblichen Wählerschaft. Die Frage ist allerdings, ob die Frauen bei der heutigen
Situation auf Sunny-Boy-Typen noch
wie ehedem ansprechen – oder ob sie
sich nicht eher zu den Vaterfiguren
flüchten.»

Sich über «Züri-Leu»-Stettler zu är-gern, lohnt sich wohl kaum. Dagegen freuen wir uns um so mehr über Claire Baenningers witzige Verse:

Regierungsräte vor

Zürich hat nun wieder Wahlen, auch in den Regierungsrat, das freut Stettler, sintemalen er nun was zu schreiben hat.

Doch die Psyche unsres Hänschen ist geprägt vom Rätsel Frau, darum frägt er: diese Gänschen wählen sie den Recitten au?

Sind sie Sunny-Boys verfallen, oder kommen Väter dran, soll's der Schönste sein von allen, oder ist's der dicke Mann?

So ein Kandidat mit Locken könnte auch gefährlich sein, oder sind es wohl die Socken, auf die Eva fällt herein?

Hänschen wählt dagegen sachlich, ihm kommt's aufs Parteibuch an, dass der Mann gebildet fachlich und auch gut parieren kann.

wählen Frau Regierungsrat? Ob sie dann ganz sofort wüssten, dass sie schöne Beine hat?

Würden wohl die Taten zählen, oder einfach nur der Schick, würden sie die Beste wählen, oder die mit Sex im Blick?

Doch die Frage ist utopisch, weil sie gar nicht kommen kann, denn das ist bei uns so logisch, kandidieren wird ein Mann.

Claire Baenninge

21hnengalerie

Emilie Gourd 1879-1946



der kämpferischen *Emilie* Tochter des Philosophieprofes Gourd, ors Jean-Jacques Gourd. sind beim letzten Bild unserer Ahnengale-rie angelangt. Die erste (Marie Goegg und die letzte dieser illustren Reihe von Schweizer Feministinnen sind interessanterweise Genferinnen hugenottischer Herkunft

nottischer Herkunft.
Emilie Gourd gründete 1912 die temperamentvollste und bisher langlebigste Schweizer Frauenzeitung «Le Mouvement Féministe» und redigierte es ohne Unterbruch während 34 Jahren! 1914 bis 1928 war sie die Präsidentin des Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht, der sich während ihrer Führungszeit von 5 auf 34 Sektionen vermehrte. Ihre Kampfparole «L'idée marchel» war in der deutschen Schweiz ebenso ponulär wie in der Schweiz ebenso populär wie in der

war es zu verdanken, dass die Bundes-versammlung vom 12. Dezember 1945 mit grosser Mehrheit die Revision der Bundesverfassung zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts für erheblich erklärte (Postulat Oprecht). Drei Wochen später starb Emilie Gourd in der glücklichen Meinung, das

Gourd in der glücklichen Meinung, das Ziel ihres Lebenskampfs, die politische Gleichberechtigung der Schweizerin, erreicht zu haben.
Es blieb ihr erspart, zu erfahren, dass es noch 26 Jahre dauerte, bis der männliche Souverän sein Ja zu dieser elementaren Forderung der Gerechtigkeit gab... Susanna Woodtli

Ein neues Buch über die Geschichte der Schweizer Frauenbewegung

Den vielen Leserinnen, welche es bedauern, dass die «Ahnengalerie» mit bedauern, dass die *Annengaieres mit der heutigen Nummer abgeschlossen wird, machen wir die freudige Mittei-lung, dass von der Verfasserin Dr. phil. Susanna Woodtli noch in diesem Jahr eine Geschichte der Schweizer Frauenbewegung im Verlag Huber & Co. (Frauenfeld) erscheint, unter dem Titel

«Kreuzzug der Schweizer Frau».

Bestellungen können während des Kongresses am Bücherstand entgegengenommen werden.



weischen.

Den unermüdlichen Vorstössen Emilie Gourds und ihrer Mitarbeiterinnen phil. Susanna Woodtli

Kurz gemeldet

Der Kanton St. Gallen macht sich

Dr. iur. Helen Kaspar (FdP, 1933), wurde am ersten Tag der November-session des Grossen Rats mit grossem Mehr zur neuen Jugendstaatsanwältin gewählt. Frau Dr. Kaspar ist seit 16 Jahren in St. Gallen wohnhaft, wo sie auch das Anwaltspatent gemacht hatte. Seit 3 Jahren war die Gewählte bereits ausserordentliche Staatsanwältin und bringt daher eine grosse Erfahrung in ihr neues Amt mit. Sie ist auch Vorstandsmitglied der Frauen-entrale St. Gallen und leitete, zusammen mit lic. iur. M. Bergmann, die staatsbürgerliche Kommission der FZ. Dort betreut sie auch die Kommission Mehr zur neuen Jugendstaatsanwältir statisburgeriche Kommission der F.Z.
Dort betreut sie auch die Kommission
zur Ausarbeitung von Vernehmlassungen, die sich mit Privatrecht, insbesondere mit dem Familienrecht, befasste. Ueberdies ist sie bei den Akademikerinnen tätig.

Die neue Direktorin der Frauenfachschule Winterthur

Zur neuen Direktorin der Berufs

und Frauenfachschule hat der Stadtrat Winterthur Dr. Helena Zeitner, geboren 1925, von Dornach und Zürich,
gewählt. Sie ist Doktor der Philosophie
der Universität Zürich. Ihre praktische
Berufstätigkeit begann sie in den Metallwerken AG Dornach; später war
sie in leitender Position im MigrosGenossenschaftsbund tätig und begann
1961 mit der Lehrtätigkeit an der Abteilung Frauenberufe der Zürcher Geteilung Frauenberufe der Zürcher Gewerbeschule, wo sie heute gewählte Hauptlehrerin ist. Dank ihrem zweiten Hauptlehrerin ist. Dank ihrem zweiten BeBildungsweg, ihrer praktischen Berufsausübung und ihrer langjährigen
Lehrtätigkeit bringt Dr. Helena Zeltner gute Voraussetzungen mit für ihren
neuen verantwortungsvollen Posten in
Winterthur.

Elin-Wägner-Stiftung Stockh

hsg. Die Elin-Wägner-Stiftung hat bereits zum 16. Mal, ein Forschungs-stipendium von 10 000 Kronen ausgeschrieben für eine wissenschaftliche Arbeit über die Frau, sei es auf archäologischem, anthropologischem, wirtschaftlichem, historischem, rechtlichem, literarischem, religiösem oder auf soziologischem Gebiet. Zum ermal hat letztes Jahr eine Schweistemmal hat letztes Jahr eine Schwei-zerin, Hedwig Brückner, ein halbes Stipendium erhalten für eine Arbeit über die Stellung der Frau bei den Es-kimos und den Herrnhuterschwestern in Labrador im 18. Jahrhundert. An-meldeformulare und weitere Auskünf-te sind erhältlich bei Frau Barbro Al-ving, Sibyllegatan 59, 114 43 Stockholm. Die Anneldefrist läuft bis zum 15. März 1975.

Evangelische Mittelschule Schiers führt Mädcheninternat ein

(epd) Die Bedeutung der Internats-schule wird heute mehr und mehr er-kannt. Seit 140 Jahren führt die Evan-gelische Mittelschule Schiers ein Kna-beninternat. An seiner letzten Sitzung hat nun der Vorstand beschlossen, in Schiers auch ein Mädcheninternat zu errichten. Im Zusammenhang mit einer Totalrenovation des alten Internats-gebäudes sollen die nötigen Räumlich-keiten zur Verfügung gestellt werden.

Neuer Soroptimist-Club

In Kreuzlingen ist ein neuer Klub des Soroptomist International gegrün-det worden. Bei dieser Gelegenheit hat Ms. Shalon, Föderationspräsidentin, dem neuen Klub eine Urkunde über-geben.



«Wir sind jung, die Welt steht offen ...» Steht sie wirklich offen für alle jungen Mädchen der Welt? Das Jahr der Frau wird mithelfen, einige Barrieren niederzureissen. (Aufnahme Ernst Liniger)



Courrier

SFB Nr. 1 17. Januar 1975 Redaktion: Vreni Wettstein «Schweizer Frauenblatt» 8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen Erscheint monatlich Obligatorisches Mittellungsblatt

Die Verantwortung der Frau in Beruf und Gesellschaft

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahrs, das für uns Frauen von be-sonderer Bedeutung ist: 1975 – das Jahr der Frau. Die Mitglieder einer Frauenganisa-

tion sind es gewohnt, sich mit Frauen-fragen zu befassen. Sie wissen um die vielen ungelösten Probleme in Erzieng. Familie. Beruf und öffentlichem hung, Familie, Beruf und öffentlichem Leben, die so manches Hindernis auf dem Weg zur Verwirklichung echter Partnerschaft schaffen. Sie versuchen, in gemeinsamer Arbeit die Lösung dieser Probleme zu finden. Unsere Frauen wissen auch um die grossen Verdienste der Vorkämpferinnen in der Frauenbewegung und schätzen den Einsatz und den persönlichen Mut von Frauen, die uns die Wege geebnet haben und statt Dank oft nur Spott oder mitleidiges Achselzucken geerntet hamitleidiges Achselzucken geerntet ha-ben. Weshalb also ein besonderes Jahr für die Frau?

Nach meiner persönlichen Auffassung – und damit möchte ich die Mei-nung einer Berufs- und Geschäftsfrau äussern – ist dieses Jahr eine Herausforderung an jede einzelne von uns;
elne Herausforderung, die Rechte, die
wir fordern, mit vermehrter Üebernahme von Pflichten zu honorieren.
Alles hat seinen Preis. Wenn geschulte und erfolgreiche Frauen, und das
sind die Mitglieder unseres Verbands,
die Vorzüge echter Partnerschaft anstreben, müssen sie auch bereit sein,
vermehrt Verantwortung zu übernehmen. Es geht nicht an, dass die fähige
Frau es scheut, vor der Oeffentlichkeit
für eine Sache einzutreten. Wenn in äussern - ist dieses Jahr eine Heraus für eine Sache einzutreten. Wenn in einer unserer Mädchenschulen das Amt der Rektorin nach 25 Jahren aus

Mangel an weiblichen Bewerberinnen an einen Mann fällt, oder wenn sich für wirtschaftliche oder politische Po-sitionen keine qualifizierten Frauen melden, so kann man sich fragen, ob der Fehler nicht auch bei uns liegt. Ohne die echten Schwierigkeiten der Frau in unserer Gesellschaft zu veren: liegt es nicht auch an uns. täggessen: liegt es nicht auch an uns, täg-lich in Familie, Beruf und Oeffentlich-keit? Ist es nicht unsere Pflicht, un-sere Ausbildung weiter zu entwickeln, auf Anfrage nach Möglichkeit unsere Kräfte für andere einzusetzen und nicht zuletzt durch bereits Erreichtes als Vorbild wieder Frauen zu ermuti-gen, sich einzusetzen und Aufgaben zu übernehmen?

Diese Herausforderung sollte jedes einzelne Mitglied in seinem Bereich annehmen. Das wäre ein echter Beitra von uns Berufs- und Geschäftsfraue wäre ein echter Beitrag

In diesem Sinne wünsche ich allen BGF ein glückliches, arbeitsreiches und erfolgreiches Jahr. Rosmarie Michel

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbands der Berufs- und Geschäftsfrauen, 20. bis 22. Juni 1975 in Montreux

unter dem Thema: «Die Verantwor-tung der Frau in Beruf und Gesell-schaft.»

schaft.»
Als Beitrag zum Jahr der Frau sind
die Mitglieder aller europäischen und
französisch sprechenden Verbände
nach Montreux eingeladen. In Vorträgen und Diskussionsgruppen wird

das Thema in allen Belangen erarbeitet und behandelt werden. Ein Seminar für Club- und Verbandsorganisation soll die Bereitschaft, Aemter in unserer Organisation zu übernehmen, verbessern. Wir laden alle Mitglieder herzlich ein, sich dieses Datum freizuhalten. Unsere ausländischen Gäste werden sich über eine grosse Zahl von schweizerischen Teilnehmerinnen sehr freuen, und wir nützen die Gele-genheit, internationale Kontakte im eigenen Land pflegen zu können.

Provisorisches Programm

Freitag, 20. Juni: Begrüssung Seminar über das Thema: Verant-ortung der Frau Beruf; b) Politik; c) Familie; d) Ge-

as Betut, by Foliuk, by Fallinie, d) Gesellschaft mit Diskussion und Zusammenfassung. Seminar für Verbands- und Clubführungskräfte – Cluborganisation, Programmgestaltung, Mitgliederwerbung, Diskussionsleitung.

(Variante nachmittags: Fül durch einen industriellen Betrieb)

Samstag, 21. Juni: Zusammenfas der Seminare: die Verantwortung der Frau in Beruf und Gesellschaft

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbands

Hauptreferat über das Thema: Die Verantwortung der Frau in Beruf und Gesellschaft.

Sonntag, 22. Juni: gemeinsamer Ausflug ins Wallis.

Veranstaltungen

Donnerstag, 9. Januar, 18.45 Uhr: fa-kultatives Nachtessen im Grill-Room, 20 Uhr, Clublokal: Interner Abend,

Helen Stettler berichtet über unsere Dolomitenreise und Verena Regenass über die Berlin-Woche.
Dienstag, 4. Februar, 18.45 Uhr: fakultatives Nachtessen im Grill-Room, 20 Uhr Clublokal: Vortrag von Hildegard Riniker über «Langzeit-Patienten und ihre Probleme».

Dienstag, 7. Januar, 20 Uhr, Bahnhofbuffet: Vortrag «Menschen und Götter auf Bali», Reisebericht mit Lichtbüldern von Dr. phil. Beatrice Marr-Schelker (Clubmitglied). Mittwoch, 22. Januar, Bahnhofbuffet, Pilatussaal, 19 Uhr: Nachtessen. 20.30 Uhr: Vortrag «Musik und Tanz auf Bali», Tonbildschau von Dr. phil. Dienstag, 4. Februar, 20 Uhr, Bahnhofbuffet, Pilatussaal: Gruppendiskussion zum nationalen Thema «Wo drückt der Schuh?».

der Schuh?».

Mittwoch, 5. Februar, 19 Uhr, «Münz» Hotel Bellevue: «Wir und das Geld». Vortrags-Frage- und Diskus-sionsabend, geleitet von Direktoren der

sionsabend, geleitet von Direktoren der Volksbank Bern. Mittwoch, 5. Februar, 19 Uhr, «Münz» Hotel Bellevue: Internationa-ler Abend, Gertrud Waeckerlin (Basel) spricht über «Unser Club im grossen

Frauenfeld

Dienstag, 14. Januar, Restaurant Eisenbahn (Weinfelden): Jahresversammlung. Anschliessend Referat von Elisabeth Sallenbach (Clubmitglied) über: «Aktuelles aus dem Zeitungswe

Glarus

Dienstag, 21. Januar, 19.30 Uhr: Hauptversammlung mit Nachtessen im Gobelinzimmer des Hotels Glarner-

Mardi, 14 janvier, 19 h.: Souper au restaurant du Dôme, Ile Saint Pierre; 20 h. 30: Salon du Lyceum Club, 15, rue de Bourg: Séance littéraire.

Donnerstag, 16. Januar, 19.15 Uhr Nachtessen im Hotel Ochsen. An-schliessend: Generalversammlung.

Mittwoch, 22, Januar, 17.15 Uhr: Besuch bei unserem Mitglied Marianne Kaltenbach, Culinas AG, St. Niklau-

Donnerstag, 23. Januar: Mitglieder-

Donnerstag, 9. Januar, 19 Uhr: Nachtessen in der «Krone» mit an-schliessendem Vortrag. Botschaftsrat Dr. Franz A. Blankart, Chef des Integrationsbüros in Bern, spricht über «Zukunftsaussichten der Schweizerischen EG-Politik».

St. Gallen

Dienstag, 14. Januar, ab 13.30 Uhr: Schwarzkaffeetreffen Café Jörg. Dienstag, 21. Januar, 19 Uhr im Re-staurant Schlössli: Hauptversamm-lung. Anschliessend gemeinsames

Thun und Oberland

Donnerstag, 16. Januar, 19.30 Uhr: Nachtessen im Bahnhofbuffet Thun. Anschliessend spricht Hans Zimmer-mann (Spiez) über das Thema «Sport und Spitzensport».

Freitag, 31. Januar, 18.45 Uhr, Hotel Krone: Generalversammlung.

Mittwoch, 8. Januar «Meise Vortrag von Dr. Peter Sager, Leiter des Schweizerischen Ostinstituts

Vortrag von Dr. Peter Sager, Leiter des Schweizerischen Ostinstituts (Bern): «Der politische Kriep». Jeweils Dienstag, 13 Uhr, Zunfthaus «Am Neumarkt», 1. Stock: 14. Januar: Christina Weber, Einführungsvortrag «Das Alter beginnt mit 40». Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Altersplanung.
21. Januar: Dr. Werner Wiesendanger: «Die Wiedereingliederung von Kriminellen in unsere Gesellschaft.»
28. Januar: Lorle Louis «Bericht über die Berlin-Woche 1974».
4. Februar: Verena Encrantz, Einführungsvortrag: «Tagesmutter – im Interesse von Mutter und Kind?»
(Letzter Termin für Veranstaltungs-

(Letzter Termin für Veranstaltungs-

kalender vom 10. Februar bis 10. März: 24. Januar 1975)

SFB Nr. 1 17. Januar 1975 Nächste Ausgabe: 10. Februar 1975 Redaktionsschluss: 21. Januar 1975 Redaktion: Marget Huber-Kuboth 4058 Basel Telefon 061 33 30 05

Verbandspräside

VSH Mitteilungen

Ernährung und Alkoholismus

«Ernährung und Alkoholismus-hiess das Thema eines zweitägigen Symposiums, das Mitte Oktober in der Universität Zürich vom Institut für Ernährungsforschung (Rüschlikon) un-ter dem Patronat der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung durchge-führt worden ist. Welche Bedeutung die Wissenschaft diesem komplexen Problem beimisst, zeigte die beachtli-Problem beimisst, zeigte die beachti-che Beteiligung von in- und ausländi-schen Referenten. Erörtert wurde das Thema durch Psychologen, Soziologen, Präventivmediziner, Internisten und Biochemiker, die sich teilweise auf-grund von erarbeiteten Forschungs-ergebnissen rein wissenschaftlicher grund von erarbeiteten Forschungsergebnissen rein wissenschaftlicher
Natur äusserten, indessen andere sich
praktisch mit den Problemen auseinandersetzten. Der Leiter des Symposiums und Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung,
Professor Dr. J. C. Somogyi (Rüschlikon), bezeichnete in seiner Eröffnungsansprache den chronischen Alkoholismus als eine psychosomatische
Erkrankung; der Alkoholkonsum ist in
den vergangenen 20 Jahren in allen den vergangenen 20 Jahren in allen Ländern der Welt angestiegen. Eine grosse Aufgabe der Wissenschaft sei es, abzuklären, ob und welche Rolle Ernährungsart beim Entstehen de Alkoholismus spielt, nämlich, ob sie substantiell und qualitativ richtig ist und auf welche Weise sich der Ernäh-rungszustand des chronischen Alko-holkranken verbessern lässt.

Bekannt ist, dass chronischer Alko Bekannt ist, dass chronischer Alko-holismus oft mit einem Mangel an Ei-weissen, Vitaminen und Mineralstof-fen gekoppelt ist. Der Mangel an was-serlöslichen Vitaminen, besonders an Thiamin und anderen B-Vitaminen, steht dabei im Vordergrund.

Wichtige Himmeise diesheziiglich gal Wichtige Hinweise diesbezüglich gab der Stellvertretende Direktor der Eid-genössischen Alkoholverwaltung, F. Wenger, der die grossen Anstrengun-gen dieser Verwaltung betonte, den Alkoholismus nicht nur durch stark erhöhte Besteuerungsmassnahmen einzudämmen, sondern hinsichtlich einer sich ständig erweiternden brenn-losen Verwertung von Obst und Karlosen Verwertung von Obst und Kar-toffeln, welche Produkte einen wertvollen Beitrag an die Volksernährung leisten und ein wichtiges Gegenge-wicht zu einer auf raffinierte Nah-rungsmittel ausgerichteten Ernährung

wicht zu einer au aurungsmittel ausgerichteten Ernährung
darstellen.
Aus der Fülle der Referate verweisen wir in Kurzform auf drei, die alle
das Thema von einer für die Information der Oeffentlichkeit wichtigen
Seite angingen.
Wieths (Dortmund)

Professor Dr. W. Wirths (Dortmund) sprach über die «Energiezufuhr aus alkoholischen Getränken», betonend, dass neben Kohlehydraten, Fetten und Proteinen, Alkohol für die Mehrheit Proteinen, Alkohol für die Mehrheit aller Populationen der wichtigste Energielieferant sei. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Angaben aus indirekten Verbrauchserhebungen (zum Beispiel statistischer Art) und Untersuchungen an zahlemässig kleineren Personengruppen, deren Verbrauch an alkoholischen Getränken erfassbar ist. Professor Dr. M. Schär, Präventivmediziner (Zürich), sprach über die Aspekte des Alkohols vom medizinschen Standpunkt aus. Beim Alkohol bestehen hinsichtlich prophylaktischer

bestehen hinsichtlich prophylaktischer Massnahmen grosse Lücken. Die viel-Massnahmen grosse Lucken. Die viel-fältigen Entstehungsursachen sind un-genügend bekannt; gewisse Berufs-zweige sind besonders gefährdet (zum Beispiel Bau- und Gastgewerbe, Vertreter), wobei die Prophylaxe zum Beispiel im Baugewerbe durch stark vermehrtes Angebot billiger alkoholfreier Getränke anzusetzen wäre. Die Prophylaxe muss beim gesunden Individuum einsetzen, und den Schwer-punkt sieht Professor Schär dabei eindeutig auf gesundheitserzieherischer

Ebene.

Ueber «Psychiatrische und psychologische Aspekte des Alkoholismus» referierte PD Dr. D. Ladewig (Basel), wobei er unterscheidet zwischen Geselligkeits», Betäubungs-, Verstimmungs- und Milieualkoholismus, Beim wertenen werden Alkoholika ele "Ken. mungs- und winterentonomienen ersteren werden Alkoholika als «Kontaktmittel» getrunken, beim zweiten die Lähmungsphase des Rausches andie Lammungsphase des Rausches an-gestrebt, um Lebensprobleme buch-stäblich zu «ertränken»; Verstim-mungsalkoholismus nennt man den Versuch, Depressionen (gelegentlich auch Schlafstörungen) zu bekämpfen, und was den Miljeualkoholismus beund was den Milieualkoholismus be-trifft, sind dabei (falsche) Trinksitten, Gruppenzwang und laufende Verfüh-rung im Alkoholgewerbe im Spiel. Der Referent erachtet die Gefährdun durch Gewöhnung und Milieuprove Gefährdung

durch Gewöhnung und Milieuprovo-kation bei Frauen als besonders gross. Richtige Ernährung wirkt präventiv gegen Alkoholabusus, alkoholische Getränke sind kein Nahrungsmittel (wie gelegentlich angenommen wird), und die Verwendung von Alkohol als Abmagerungsmittel anstelle anderer Nahrungsmittel birgt zweifellos grosse Gefahren in sich. Paula Maag

Publikationen

BASEL

Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill.

Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Tele- SOLOTHURN fon 061 49 83 24.

Gut gekocht mit kleinem Budget

Dienstag, 14. Januar, 14.30 Uhr im EW, Kohlenberggasse 7. Unkostenbei-trag pro Person 2 Franken.

Kosmetikkurs für jung und alt

Mittwoch, 12. Februar, 14.30 Uhr, im Allmendhaus. Die Parfümerie Hyazinth AG zeigt uns, wie wir uns auf einfache Art pflegen können.

Stricken

Montag, 13. Januar 1975, im Gas

werk. Basteln

Donnerstag, 30. Januar 1975, im Gas-

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus. Neue Sängerinnen sind herzlich willkommen.

Wandern Montag, 20. Januar 1975. Nähere Auskunft erteilt Frau M. Abel, Tele-fon 38 67 55 oder Telefon 38 41 02.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Be-thesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger-Hütter, Roth-bergstrasse 9, 4132 Muttenz, Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Wer möchte mitmachen? Es sind noch einige Plätze frei. Auskunft und Anmeldung: Telefon 61 30 91, Frau O. Eichenberger-Hütter.

BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Schweizerischer Kongress zu internationalen Jahr der Frau 1975

Wir werden an den Veranstaltun-gen des Kongresses vom 17. bis 19. Januar in Bern teilnehmen. Wir halten deshalb im Januar keine andere Zusammenkunft ab.

Stricken

Donnerstag, 16. Januar, 14.30 Uhr, im Farel.

Zusammenkunft und gemütlicher Nachmittag bei Tee und Gebäck. Mitt-woch, 12. Februar, Kirchgemeindehaus, Im Ring 4. Zahlreiches Erscheinen wird

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telefon 065 2 37 27, 4500 Solothurn.

Die afrikanische Frau

Mittwoch, 22, Januar, 15 Uhr, im Ho-Mittwoch, 22. Januar, 15 Uhr, im Hotel Krone. Arlette Wirz berichtet von ihren Erfahrungen, die sie als langihrige Lehrerin in Afrika machte (Dias). Gäste sind willkommen. Bitte vormerken: Generalversammlung am 26. Februar.

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau L. Greutert, Aarbergstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.

Keine Mitteilungen.

7f PICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz Guggenbühlstrasse Telefon 01 830 25 00. e 14, 8304 Wallisellen

Perlenfischerei

Filmvortrag, kommentiert von Frau F. Schmid. Mittuoch, 22. Januar, 14.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Hirschen-graben. Nach dem Vortrag kurze Orientierung über den Frauenkongress vom 17. bis 19. Januar in Bern. Gäste herzli

Voranzeige

Voranzeige
Generalversammlung, Donnerstag,
13. März. Wünsche und Anträge an die
Generalversammlung sind laut Statuten dem Vorstand bis 31. Januar
schriftlich einzureichen.

Mitgliederwerbeaktion

Letzter Termin für die am Wettbe-werb teilnehmenden Mitglieder: 28. Februar (Datum des Poststempels).

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben

Nach Vereinbarung ab 14. Januar, an der Hotzestrasse 56. Stricken Donnerstag, 16. Januar, im Bahnhof-

buffet Selnau.

Wandern

Mittwoch, 12. Februar, 14.30 Uhr, Hotzestrasse 56.

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Delegiertenversammlung

Die DV 1975 findet am 23. April 1975 in Basel statt. Wünsche und Anträge an die DV müssen der Verbandspräsidentin bis 31. Januar 1975 schriftlich

Neuzeitliche Ernährung

Weltweiter Eiweissmangel

Während wir in den entwickelten Ländern an den Folgen der Ueber-ernährung leiden, sind zwei Drittel der Menschheit, vor allem in gewissen Entwicklungsländern zumindest qualitativ, manchmal (in Katastrophenge-bieten) auch quantitativ unterernährt.

Quantitative Unterernährung heisst Mangel vor allem an biologisch wertvollem Eiweiss. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Die durchschnittliche vollem Elweiss. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Die durchschnittliche Tagesration einer indischen Bauernfamilie genügt vielleicht noch knapp (1600 bis 2000 Kalorien), enthält aber zur Hauptsache Reis neben etwas Hülsenfrüchten und Gemüsen und nur 2 bis 3 Gramm Fleisch. Der Durchschnittsschweizer verzehrt 25 bis 35 Prozent zuviel Kalorien (etwa 3100 bis 3200) und 2000 bis 300 Gramm tierisches Eiweiss in Form von Fleisch, Fisch, Eiern, Milch und Milchprodukten. Eiweissunterernährung ist das wiehtigste Ernährungsproblem der Entwicklungsländer. Da letztere auch noch von der Bevölkerungsexplosion betroffen sind, verschärft sich zusehends die Situation: Während Europa und Nordamerika (ausser Mexiko) bis zum Jahre 2000 wahrscheinlich mit einer 50 bis 60prozentigen Zunahme der Bevölkere 2000 wahrscheinlich mit einer 50 bis 60prozentigen Zunahme der Bevölke-rung zu rechnen haben, wird sich West-afrika und Ostasien verdoppeln, der Süden Mittelamerikas sogar verdrei-fachen, während Nordafrika und Süd-asien zwischen Ostasien und Südame-rika stehen. Immer weniger Menschen können sich einen Ueberkonsum lei-

sten; immer mehr sind, zumindest in bezug auf Eiweiss, unterernährt.
Besonders tragisch ist die Situation für Kinder. Während der Stillzeit kommen sie noch auf ihre Rechnung, doch nach dieser erhalten sie in den meisten ärmeren Ländern eine kohlenhydratreiche, eiweissarme Kost. Es treten schwere Eiweissamgelerscheinungen auf, vom Wachstumsstillstand über den Wasserbauch (Kwaschlorkor) bis zum allgemeinen Marasmus, einer uber den Wasserbauch (Kwaschlorkor) bis zum allgemeinen Marasmus, einer Auszehrung hohen Grades. Die Kin-dersterblichkeit ist dementsprechend hoch.

Die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation

Die verbesserung der wirtschaftlichen Situation allein ist noch kein Garant für die Behebung des Ernährungsproblems in den Entwicklungsländern. Wie Professor H. D. Cremer (Glessen) nachweist, wird das Mehreinkommen oft eher für Prestigeartikel als für wertvollere Nahrungsmittel aussgeben. Auch die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse allein senkt die Kindersterblichkeit nicht. In Guatemale wurde zehn Jahre lang ein Indiodorf mit den besten hyglenischen Elmrichtungen versehen einwandfreies Trinkwasser, Aborte, ärztliche Gesundheitskontrolle usw. In einem vergleichbaren Dorf ohne Hyglene war die Kindersterblichkeit trotzdem nicht höher; aber in einem dritten Dorf erhielten die Kinder regelmässig eine Zulage von hochwertigem Eiweiss, und

hier waren sie trotz fehlenden hygienischen Einrichtungen viel widerstandsfähiger. Dies beweist, wie sehr der Mangel an hochwertigem Eiweiss für die Entwicklungsländer ein Problem ersten Rangs ist.
Einmal ganz abgesehen von den Massnahmen gegen die Bevölkerungsexplosion, könnten folgende Programmpunkte hilfreich sein:

Fangen wir bei uns selbst an!

Unsere Zivilisationskrankheiten sind zu einem grossen Teil ernährungsbe-dingt als Folge von zu hohem Fett-und Zuckerkonsum und überreicher Kalorienzufuhr: Zahnkaries, Fett-sucht, Herzkreislaufkrankheiten, Diabetes usw. Darüber hinaus betreiber wir einen wahren Luxuskonsum an tierischem Eiweiss.

wir einen wanren Lüxuskonsum an tierischem Eliweiss.

Beispielsweise genügten neben der biblichen Eliweisszuführ in pflanzlichen Nahrungsmitteln, Kartoffeln, Milch, Milchprodukten und Elern, je nachem 50 bis 100 Gramm Fleisch täglich vollkommen; statt dessen wird oft die doppelte bis dreifache Menge verzehrt. Dabei muss man sich bewusst sein, dass Schlachttiere viel Futter fressen und dass Fleisch gegenüber dem pflanzlichen Futter einen Transformationsverlust von 85 bis 90 Prozent aufweist. Besonders drastisch zeigt sich dies beim Getreide: Heute werden in den entwickelten Ländern jährlich dies beim Getreide: Heute werden in den entwickelten Ländern jährlich etwa 300 Millionen Tonnen Getreide zur Viehfütterung verwendet oder 25 bis 30 Prozent der Weltjahresproduktion. Zur Erzeugung von 1 Kilogramm Rind- oder Schweinefleisch benötigt man etwa 7 Kilogramm Getreide. So entsteht, wie Dr. Otto Matzke (Rom) kürzlich schrieb, die demagogische, aber verständliche These, den Armen werde das Brot verenthalten, damit die Rinder der Reichen Fleisch ansetzen.

Es wäre ein Akt der Solidarität, der darüber hinaus unserer Gesundheit zugute käme, wenn wir den Ueberverzehr an Kalorien drastisch senkten und auf den Luxuskonsum von tierischem Eiweiss verzichteten. Für einen 70 Kilogramm schweren Erwachsenen genügen 70 Gramm Eiweis stäglich mit einem Anteil von einem Drittel tiererschem Eiweiss völlig, Wichtig wäre es, vermehrt hochwertige pflanzliche zueisse zu berücksichtigen, so Hülsenfrüchte und vor allem auch die billigen und wirtschaftlichen Kartoffeln. Letztere ergeben zusammen mit Eiern das hochwertigste Eiweissgemisch, das wir kennen. Jedenfalls sollte man bei uns keinesfalls den Trend zu noch größerem Fleischverzehr fördern und keine Verbilligungsaktionen für Pieisch zugunsten der Viehzüchter keine Verbilligungsaktionen für Fleisch zugunsten der Viehzüchter durchführen.

Eiweiss für die Entwicklungsländer

Eiweiss für die Entwicklungsländer
Wichtig ist die Durchsetzung einer erhöhten und preiswerten Eiweisszufuhr in den Entwicklungsländern. Dies könnte durch vermehrte Berücksichtigung von Leguminosen besonders in günstigen Eiweissmischungen (zum Beispiel Mais und Bohnen) geschehen. Dann müssen – auch bei uns! – die Presskuchen der Oelfrüchte (Erdnüsse, Soja, Sesam) nicht nur als Viehfutter, sondern als billige und hochwertige Eiweissquelle für den Menschen verwendet werden. Weiterhin dürfen nicht länger erst die unökonomische dritte und vierte Stufe der Nahrungskette im Meer (Zooplanktonfresser wie Heringe und Sardinen, die sich von letzteren ernährenden Raubfische wie Kabeljau, Tintenfisch, Thunfisch) ausgebeutet werthölen. renden Raudtische wie Kabeijau, 1116-tenfisch, Thunfisch) ausgebeutet wer-den. Unter dem Zooplankton (Klein-krebse, Larven von Muscheln und Würmern usw.) gibt es einen 3 bis 6 Zentimeter langen Krebs, den Krill,

Heischiger sorten.
Sehr problematisch ist immer noch die Gewinnung neuer Eiweissquellen durch Bakterien- und Hefezuchten. Das Problem der Toxizität (zu grosser Nukleinsäuregehalt) ist beispielsweise noch nicht gelöst.

noch nicht gelöst.

Diejenigen unter uns, die – freillch
berechtigt – nach einer Eindämmung
der Bevölkerungsexplosion besonders
in den Entwicklungsländern rufen, sollen ihrerseits an eine Eindämmung unserse eigenen Luxuskonsums denken,
damit nicht ein Ueberkonsum noch verheerendere Folgen haben wird. heerendere Folgen haben wird.

Dr. med. Jürg Wunderli



Kühlschrankfabrik

Komplette Buffet- und Officeanlagen Kühlschränke

Für Berufstätige: Vorbereitung auf Eidg, Matura (auch Wirtschaftsmatura), ETH, HSG, Eidg, Buchhalterprüfung, Handelsdiplom VSH, Eidg, Fähigkeits-zeugnis, Aufnahmeprüfung HTL, SLS, Sprachen (auch mit offiz. Diplomen), Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Handelsfächer.

ildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Aussergewöhn-Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche





Schloss Steinegg Kurhotel

Hutwiten/Thurgau
Erfolgreiche Fasten-, Regenerationsund Schönheitskuren mit
vielseitigen Therapien. Fundlertes
Kurwissen – preiswerte 10-TagesPauschalen ab Fr. 580...
Erholung – Kuren – Fitness in romantischer Gegend der Ostschweiz.
Gesundheit kommt von Steinegg!
Verlangen Sie unsere individuelle
Offerte.

Schloss Steinegg, Kurhotel CH - 8503 Hüttwilen - Tel. 054/9 24 81



HULL'S SCHOOL OF ENGLISH

AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69



Günstige Brief-

markenalben mit Vordruck und älte ren Briefmarken f. Kin-der zum Aufbau eine Sammlung. – Verlanger Sie Anssichtssendung von



nennt Ihnen als ihre Bezugsquelle nur schweigt jedoch schweigt jedoch, dass Jersey-Mode-Bäch der wahre Lieferant der stets modisch und prak-tisch gekleideten Dame ist.

Freundin

Ihre

beste

Jersey-Mode-Bäch Seestrasse 138 8806 Bäch



29 Jahre gegr. 1945 Bénédict-Schule St. Gallen

Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard Strasse 35, Neumarkt I Neue Tageskurse ab 25. April 1975: Arztgehilfinnen – Praxis-

laborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse). Inser grosser Vortell: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rot-reuzschwester

Praktische Uebungen in modernster Spezialarztpraxis medizinischem Labor.

Medizinischem Labor. Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospektel Bénédict – Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Telefon 071 22 55 44



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea in neun verschiedenen Spezialmischungen!



GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach,

Absender: (in Blockschrift)



NEU IN ZÜRICH als Exklusivität im

Institut de beauté de trance

Talacker 41, Tel. 23 60 15 Dominique Montangero

BIOLOGISCHES LIFTING

Schon nach der ersten Behandlung sehen Sie einen Erfolg. Ihr Gesicht wird straffer, die Haut gründlich gereinigt und genährt. Falten verschwinden, und die Couperose wird gemildert. Ihr Aussehen ist frischer.

Für treue SCHWEIZER-FRAUENBLATT-Leserinnen:

Bringen Sie diese Anzeige bei Ihrem Besuch mit! Sie erhalten dafür eine Gutschrift von Fr. 10.—.



wenn Sie ihm die neue, sensatio-nelle Staubsaugerdüse Ro-Mag aufstetzen. SII-geprüft und vier-mal mit der Qualifikation «sehr gut» ausgezeichnet. Dank fünf verschiedener Kopplungsmuffen zu jedem Staubsauger, gleich weicher Marke oder welchen Modells, passend. Auch tief eingetretene Fäden, Fusseln und gar Hundehaare wer von der Ro-Mag-Diss mühelos un in Sekundenschnelle weggesaugt!

Denn die Ro-Mag-Stau

Denn die Ro-Mag-Staubsauge düse saugt nicht nur, sondern reinigt, bürstet und kämmt zugleich in jeder Richtung und bei jedem Arbeitsgang gleichermassen hoch- und kurz-florige Teppiche, Polstermöbel u Bodenbeläge jeder Art.

Richtet den Flor wieder auf -die Farben leuchten wieder frischer!

8-Tage-Gratisprobe



Zum Sonderpreis von nur Fr. 34.50

Bestellschein Senden Sie mir bitte

Bestellschein Senden Sie mir bitte

Bestellschein Ansatzmuffen co-Mag-Staubsaugerdüse mit on Fr.34.50+Fr.2.50 Versa fallen behalte ich mir vor, die Ro-Mag innert 8 Tagen unversehr ickzusenden. Andernfalls verpflichte ich mich, den Rechnungs-

FB 1/75



Warum eigentlich eine Lebensversicherung?

Wenn Ihre Familie vielleicht heute schon das Geld von morgen braucht. Und wenn Sie etwas gegen leere Versprechungen haben. Und. Und. Und.

Heute Geld von morgen?

Selbst wenn Sie nach wie vor der Meinung sind, Ihr Geld sei am besten auf dem Sparbuch aufgehoben oder müsste in Aktien. Gold und anderen Sachwerten angelegt werden, selbst dann werden Sie Ihre Familie wenigstens durch eine prämienniedrige Risiko-Versicherung für den Fall Ihres vorzeitigen Todes oder Ihrer Invalidität geschützt haben. Dann nämlich braucht Ihre Familie jenes Geld, das Sie noch gar nicht sparen konnten. Und auch wenn Sie sich durch eine kapitalbildende gemischte Versicherung den gewohnten Lebensstandard für Ihr Alter sichern wollten, so wird dieses Geld von morgen schon vorher fällig, wenn Sie früher sterben sollten. Eine Lebensversicherung ist eine grosse Beruhigung.

Leere Versprechungen?

Die Schweizerischen Lebensversicherungs-Gesellschaften haben eine lange Tradition. Eine Tradition des Verantwortungsbewusstseins, des Vertrauens und der gesunden Anlagepolitik. So ist es nicht verwunderlich, dass sich in unserem Land noch nie eine dieser Gesell-schaften für zahlungsunfähig erklären musste. Und so ist auch das vielseitige Leistungsangebot ein solides Versprechen mit Garantie. Und schliesslich gibt es noch das Eidgenössische

Versicherungsamt in Bern, das die Arbeit der Gesellschaften überwacht und kontrolliert.

Und. Und. Und.

Eine Lebensversicherung bedeutet also sicheren Schutz vor den schweren finanziellen Risiken unseres Lebens. Sicheren Schutz, Staatlich kontrollierten Schutz, Und Sicherung Ihres Lebensstandards im Alter. Und dazu noch: Steuervorteile und erbrechtliche Vorteile. Aber auch die Möglichkeit, wenn nötig, durch Belehnung der Police schnell zu Bargeld zu kommen. Und die Gewinnanteile gleichen den Teuerungsverlust zu einem guten Teil aus. Und das ist heute allerhand!

Haben Sie noch Fragen?

Eine Lebensversicherung ist so vielseitig. In den verschiedensten Formen kann sie Ihrer besonderen Lebenssituation angepasst werden. Ganz sicher haben Sie Fragen. Die Pressestelle der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften gibt Ihnen gerne Auskunft. Oder noch besser: Sie fragen Ihren Lebensversicherungs-Berater. Er wurde speziell ausgebildet, um Sie richtig zu informieren. Er kommt, wann Sie wollen und wohin Sie wollen. Er will und kann Sie aber nur beraten. Entscheiden müssen Sie.

Eine Broschüre.

Viele Ihrer Fragen kann auch die Broschüre «Warum eigentlich eine Lebensversicherung?» beantworten. Bestellen Sie eine solche Broschüre mit diesem Coupon.

☐ Schicken Sie mir die Broschüre.

Strasse:

PLZ/Ort:

Coupon ausfüllen und einsenden an: Pressestelle der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften Christoffelgasse 3, 3011 Bern

Es gibt viele gute Gründe für eine Lebensversicher Aber der beste Grund ist immer noch: Ihre Famil



Die Leserin hat das Wort

Gedanken zu Tagesschulen und Tagesmüttern

Zwei kritische Stellungnahmen

Tagesschulen sind fragwürdige Kom-Tagesschulen sind fragwurdige Kom-pensationsversuche für unzulängliche Familienerziehung. Anstelle des un-mittelbaren Lebensbezugs treten Or-ganisation und Programm. Die uner-lässlichen charakterlich und seelisch bildenden Einflüsse vorgelebter Hal-tung und Gesinnung können am be-sten im überschaubaren Sozialberen Sozialberen sten im überschaubaren Sozialbereich der Familie, niemals aber durch ein der Familie, niemals aber durch ein Schulkollektiv gegeben werden. Der erzieherische und menschenbildende Beziehungsreichtum zwischen den Genrationen- und Altersstufen sowie die ausserschulischen Erlebnismöglichkeiten werden zu stark eingeschränkt. Die auf Randstunden des Tages und des Wochenendes reduzierte Begegnung mit den Eltern wird kaum dem vielfältigen Kontaktbedürfnis der Kinder ausreichend gerecht werden. Die

vielfältigen Kontaktbedürfnis der Kinder ausreichend gerecht werden. Die Verpflegung darf nicht bloss als Abfütterung betrachtet, sondern muss als entscheidender Beitrag zur körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit gewertet und die psychische Situation beim Essen gebührend berücksichtigt werden. Es ist fraglich, ob die Schulkantine den im Kindesalter sehr unterschiedlichen individuellen Bedürfnissen ausreichend Rechnung tragen kann. Tagesschulen erfordern viele qualifizierte Lehrkräfte. Kann man sie

bekommen und bezahlen? Man kann sich wirklich fragen, ob man die Flucht sich wirklich fragen, ob man die Flucht vor der Erziehungsverantwortung und den Mangel an Erziehungsbereitschaft vieler Eltern mit staatlichen Geldern unterstützen und mit einer weiteren Vermassung der Kinder zugleich noch die bereits bedenklichen sozialepidemischen Erscheinungen fördern soll. Ausländische Beispiele dürften zur Genüge zeigen, welche Gefahren drohen, wenn persönliche Mitverantwortung auf ein anonymes staatliches System abgewälzt und damit die Bürger-

tung auf ein anonymes staatliches System abgewätzt und damit die Bürgerschaft, insbesondere die Eltern, der unabdingber notwendigen Verpflichtung persönlichen Lebens enthoben und einer entsprechenden Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit zugeführt werden. Was wird aus Menschenrechen und wahrem Menschentum, wenn mangels interfamiliärer Bindungen die Entwicklung echter Sozial- und Soli-Entwicklung echter Sozial- und Soli-daritätsgefühle beeinträchtigt und die menschliche Erziehung und Betreuung durch Programme eines Sozialstaates durchgeführt wird? Elisabeth Streich-Schlossmacher

Doppelbelastung ist schlimmer

Doppelbelastung ist schlimmer

Ich möchte Ihnen sagen, dass aus verschiedenen Informationen aus Schweden hervorgeht, dass das Experiment mit den Tagesmüttern weitgehend gescheitert ist. Die Regierung will nun daran gehen, eine vorerst nur geäusserte Empfehlung, dass Mütter von kleineren Kindern erst zur Arbeit gehen sollen, wenn der Vater oder sonst eine gleichbleibende Bezugsperson deren Pflege und Aufsicht übernehmen können, zu einem Gesetz auszuweiten. Ich habe diese Information zum Teil von dort lebenden Schweizerinnen erhalten und hoffe, sie durch weitere Pressemitteilungen auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen zu können.

Wir können uns vor der Verpflich-tung, die uns schon die Natur aufer-legt hat, genauso wenig drücken, wie die Tiermütter, wo wir so gern von «verstossen» reden, wenn sie ihre Jungen nicht annehmen und betreuen. Bei gen nicht annehmen und betreuen. Bei uns nennt man das Selbstbestätigung, was in Wirklichkeit nur allzuoft kras-ser Egoismus und Tarnung rein mate-rieller Interessen sind.

Zur Entschuldigung der Frauen muss ich aber sägen, dass die Männer mindestens so egoistisch sind mit ihrer selbstberzilchen Auffessung dess die

selbstherrlichen Auffassung, dass die selbstherrlichen Auffassung, dass die Frauen nur gut und fähig seien für die Aufgaben in Haus, Kinderzimmer und Küche, wozu sie diese mit Hilfe des Gesetzes zwingen können, und zwar meistens im Alleingang oder gar unter der Doppelbelastung von Haushalt und Beruf, wenn der Mann zu wenig verdient. Zum Glück zeichnet sich bei den jungen Ehepaaren eine diesbezügliche Wandlung ab, indem gute Ansätze zur Partnerschaft zu sehen sind und ich hoffe, dass sich diese Entwicklung noch verstärkt und mit Entwicklung noch verstärkt und mit der Zeit eine ganz entscheidende Auf-wertung der Hausfrauen- und Erzie-hertätigkeit bewirkt.

Denn die jetzige von den Frauen-verbänden und natürlich der Wirt-schaft forcierte Berufstätigkeit der schaft forcierte Berufstätigkeit der Frauen und Mütter stellt ohne die tatkräftige Hilfe des Ehepartners eine viel unerträglichere Situation dar, als es die von vielen verpönte «Nur-Hausfrauen-Arbeit» je sein konnte und setzt bereits die Lebenserwartung der Frau herab, weil sie dieser physischen Doppelbelastung nicht gewachsen ist.

Von Befreiung kann da keine Rede sein, das ist ein ganz übler Selbstbe-trug, der von den Frauen ganz klar erkannt werden sollte. Ich bin absolut nicht prinzipiell gegen die Berufstä-tigkeit der Frau, aber ich stelle einmal

mehr fest, dass unsere Kinder, die un-gefragt in diese verunsicherte Welt hineingestellt werden, das Recht auf eine optimale physische und psychi-sche Betreuung durch die Eltern ha-ben und in erster Linie deren Mutter diese Pflicht übernehmen muss, so-lange unsere derzeitige Gesellschafts-ordnung anhand entsprechender Geset-ze keine kindsgerechte Lösung garan-tieren kann.

Im übrigen bin ich überzeugt, das auch eine «Nur-Hausfrau» emanzipiert auch eine «Nur-Haustrau» emanzpiert sein kann und in ihrer Aufgabe ihre Selbstbestätigung findet, wenn sie den Willen dazu hat, im andern Falle sollte sie meines Erachtens lieber auf die Gründung einer Familie verzichten und eine sogenante Ehe auf Zeit führen, um nicht gebunden zu sein. K. Staub

... Das «SFB» ist reichhaltig, sprit-zig und hat doch immer Niveau. Komplimente, wenn sie verdient sind, sind nie überflüssig... E.S.

...Das heutige Gesicht des «SFB» gefällt mir sehr. Aber wie es leider so geht: In kritischen Momenten greift man leichter zur Feder als in zufrie-denen. Ich wollte mich gerade an die Lektüre des Artikels X machen, warf aber vorher einen Blick auf die Unteraber vorher einen Blick auf die Unterschrift und legte die Zeitung beiseite. Ich nehme an, dass es sich beim Verfasser um den Sohn der von mir sehr geschätzten Frau Y handelt. Nun will ich aber als langjährige «engagierte Frau» im «Frauenblatt» keine Artikel von «Söhnen» lesen, sondern wenn schon, dann von «Töchtern», am liebsten aber solche von erfahrenen In unserer Welt gibt es keine natürilehe Freiheit. Die natür-liche Freiheit ist das Gesetz des Dschungels. Die natürliche Frei-heit muss organisiert werden. Sonst wird sie von den Privile-gierten auf Kosten aller anderen in Beschlag genommen.

Gisèle Halimi

Frau N. Angliker (49) aus Olten durfte wieder mal so richtig



schämt an das Wegsehen, Ausweichen, Kichern aus meiner Jugendzeit erin-nere, das ein behindertes Kind in un-serem Quartier zu ertragen hatte.

Ganz ungezwungen, ohne unge-schicktes Uebertreiben der Bemühun-

gen, fanden die jungen Leute den Weg, dem anders gearteten «Gspänli» in ihrer

Mitte Kameradschaft und Liebe ent-Mitte Kameradschaft und Liebe entgegenzubringen. Der Erfolg liess sich mühelos vom glückstrahlenden Gesicht des Schützlings ablesen. Wer hat da etwas von rücksichtsloser Jugend gesagt? Vreni Wettstein

Der Traum vom grossen Glück Betrieb mehr als bisher Möglichkeiten finden, diese Mädchen anzusprechen enzursprechen was erwarten ungelernte Arbeiterinnen vom Leben? Betrieb mehr als bisher Möglichkeiten finden, diese Mädchen anzusprechen anzursprechen ungelernte Arbeiterinnen vom Leben?

itg. Marianne ist 17 Jahre alt. Sie arbeitet als Verkaufsgehilfin in einem Schuhgeschäft. Sie ist mit ihrer Arbeit zufrieden, auch wenn sie nicht gerade viel verdient. «Was ich mit meiner Freizeit anfange? Es wäre sicher besser, mehr zu lesen, sich geistig fortzubilden. Aber abends bin ich zu müde, da gehe ich lieber aus. Manchmal gukke ich auch in die Zeitung...» Die 18jährige Anette, die auf dem Schlachthof Fleisch sortiert und abends oft noch in einem Hötel Putzarbeit leioft noch in einem Hotel Putzarbeit leistet, erklärt: «Ein Hobby habe ich nicht. Höchstens, dass ich mit meinem nicht. Hochstens, dass ich mit meinem Freund ausgehe. Bei mir gegenüber ist ein Tanzlokal...» Die 17jährige Erika weiss überhaupt nichts mit ihrer Frei-zeit anzufangen. Sie ist immer zu Hau-se und geht meistens schon um 21 Uhr ins Bett.

ins Bett.

In seiner Untersuchung «Junge Arbeiterinnen» (Juventa Verlag, München) hat Professor Walter Jaide von der Pädagogischen Hochschule Hannover die Schulzeit und das Berufslehe, die Familie und die Kontakte, die Freiter der Verlag von der Professor von der Professor von der Verlag vo zeit und das politische Engagement junger, ungelernter Arbeiterinnen er-forscht. Die Hauptbeschäftigung in der forsch. Die Hauptbeschäftigung in der Freizeit war für die meisten, nämlich 30 Prozent, das Lesen (Heftromane, Krimis, Zeitung), dann folgte mit 25 Prozent der Tanz, 17 Prozent nannten «Musik und Gesang hören», und 16 Prozent gaben den Sport als Freizeit-interesse an. Andere Tätigkeiten und Höbbys bleiben unter 10 Prozent, so «Handarbeiten» mit 7 Prozent, Hausund Gartenarbeiten mit 1 Prozent und schliesslich die Weiterbildung mit nur 1 Prozent. Ein ziemlich tristes Bild, wenn man bedenkt, wie wichtig gerade für diejenigen, die einer monotonen, einfönigen Arbeit nachgehen, die sinnvolle Nutzung der Freizeit ist. volle Nutzung der Freizeit ist.

Alles wird vom Mann erwartet

Offenbar besteht bei allen diesen jungen Arbeiterinnen nicht der Wille, vielleicht auch nicht die Kraft, sich weiterzubilden, mehr zu leisten und ihr Leben anders zu gestalten. Aber genauso wenig scheinen sie in der Mehrzahl einen gesunden Ausgleich – etwa durch Sport – zu suchen. Das einzige, waren zie Arbiumen ist der Bartner füg der partner für vovon sie träumen, ist der Partner fürs Leben, von dem sie das grosse Glück erhoffen, und zwar einen sozialen Auf-stieg, zu dem sie doch selbst wenig beitragen, ihn soll vor allem der Mann

Diese Mädchen wünschen sich näm-lich fast alle eine gute Ehe mit einem überlegenen Partner, mit Kindern und einem harmonischen Familienleben.

Marianne ist 17 Jahre alt. Sie tet als Verkaufsgehilfin in einem higeschäft. Sie ist mit ihrer Arbeit eden, auch wenn sie nicht gerade verdient. «Was ich mit meiner eit anfange? Es wäre sicher bescht zu lesen, sich geistig fortzun. Aber abends bin ich zu müden hie ich lieber aus. Manchmal gukha auch in die Zeitung...» Die und sich weitersen und Geschmack zu diensteht of Beisch sortiert und abends och in einem Hotel Putzarbeit leinerklärt: «Ein Hobby habe ich herrschung wird eigentlich nur vom männlichen Pariner erwartet. Die Mädchen überlegen oder praktizierten nicht einmal, was sie selber für ein solches Leben alles mitbringen und erlernen oder wenigstens vermeiden und abstellen müssten. Vom Ersparen einer kleinen Aussteuer abgesehen, lernen sie weder den eigenen Körper gesund erhalten, noch einen Hausht führen, weder Nähen noch Körperpflege. Um Abendkurse zu nehmen, dazu fehlt es ihnen nach ihren Angaben an Frische, Zeit und Geld.

Aber auch auf eine Doppelbelastung

Aber auch auf eine Doppelbelastung durch Haushalt und Beruf sind sie nicht vorbereitet. Ausdrücklich wollen nehin nur 29 Prozent nach der Heirat im Beruf bleiben. Ob der Mann ge rat im Beruf bleiben. Ob der Mann genug verdient, darüber machen sie sich
keine Gedanken, sie glauben an den
Wohlstand für alle, aber den Aufstieg
soll der Mann vollbringen, wobei sie
offenbar nicht überlegen, dass Männer, die dazu fähig sind, auch einige
Ansprüche an die Partnerin stellen
und von ihr mehr erwarten, als sie zu
geben in der Lage sind.

Die Wirklichkeit sieht anders aus

Ganz abgesehen davon haben die meisten Mädchen ohnehin nur die Chance, in ihrer Schicht zu heiraten und ähnlich geartete Männer zu be-kommen, deren Verdienst dann sicherkommen, deren Verdienst dann sicherlich nicht ausreichen wird, um eine
Familie so zu ernähren, wie es sich
die jungen Arbeiterinnen erträumen.
Wahrscheinlich werden sie diesen
Männern selbst Halt geben müssen
durch eine grosse Opferbereitschaft
und durch eigene Aktivität, von der
sie so gar nichts mitbringen.
Aber ist es nicht auch ein Versagen unserer Gesellschaft, wenn diese
jungen Arbeiterinnen weder mit ihrer
Freizeit etwas anzufangen wissen, noch
imstande sind, sich einen realen Le-

imstande sind, sich einen realen Le-bensplan aufzubauen? In ihren Familien finden sie meistens nicht den notwendigen Rückhalt und Rat für ihre Zukunft. Wohl aber könnten Soziolo-gen und Psychologen ihnen zu Hilfe kommen, müssten Berufsschule und

tiges und interessantes Angebot zu ma-chen, in dem Arbeit, Freizeit, Zukunfts-planung als eine Einheit erkennbar werden. Nur so könnte man diese Jugendlichen aus der Sackgasse ihres Da seine herausführen



Oh alte Burschenherrlichkeit!

vw) Die Schweizerische Weinzeitung

Etwas Hübsches hat «Die Welt-Etwas Hübsches hat «Die Weltwoche» ausfindig gemacht: Sie entdeckte im «Paris Match» folgende brillante Formulierung: «Während ihrer
15 Jahre Tätigkeit im öffentlichen
Dienst hat Simone Veil jede Form von
Minderwertigkeitskomplex dem männlichen Geschlecht gegenüber verloren.
Sie hat insbesondere eine Autorität gewonnen, die eines Mannes würdig wäre.»

Toni Vescoli, Exbandleader der ehe-mals bis über die Grenzen des Landes berühmten Schweizer Beatband «Sau-terelles», hat sich vom Popstar zum Chanson- und Folksänger durchge-mausert. Sein Auftreten beeindruckt, mausert. Sein Auftreten beeindruckt, er wirkt ungemein modern. Aber es its schon so, wie einmal ein alter, glatzköpfiger Mann sagte: Man muss seine Lebensanschauung im, nicht auf dem Kopf haben. An der letzten Chansonnade, die kürzlich über den Bildschirm flimmerte, gab Vescoll einen selbstgeschneiderun Mundartsong von der Ordnung der Junge zum besten. Was gehört wohin! Vescolls Meinung nach gehört die Frau an den Suppentopf. Und wenn, wie eine Strophe des sinnigen Lieds erklärt, alles verkehrt wäre, dann, oh, Schreck, ginge die Frau ins Bundeshaus. .. In Abwandlung des alten Spruchs könnte man vielleicht sagen: aussen popig und innen altväterisch.



wuchses für einmal ganz vergesse und gerührt über so viel jugendliche Zärt-lichkeit ins Staunen gerate. Die nas-sen Haare werden dem quietschenden Kind liebevoll aus der Stirn gestri-chen; eines der Mädehen nimmt es mit mütterlicher Gebärde liebevoll an sei-ne kleine Brust und versucht, ihm die

wei Die Schweizerische weinzeitung macht neuerdings auf Poetisch. Beson-ders gefällt uns der Spruch: «Vier "W" sind Jägers Lust allein: Sie heissen: Wald, Weib, Wild und Wein.» Man beachte vor allem die Reihenfolge . . .

्राग्रहाससम्बद्धाः स्थानसम्बद्धाः 73

Oft entscheiden die frühsten Jahre, ob ein Mensch glücklich oder unglück-

gestört verläuft, wenn diese von ihren Müttern vernachlässigt werden. All diese Einsichten forderten geradezu die Gründung eines solchen Instituts.» Viele Jahre bevor das Wort Frustration zum Modeausdruck avancierte, hat Frau Dr. Meierhofer ein Buch über die «Frustrationen im frühen Kindesalter» geschrieben. Es basierte auf Untersuchungen, die sie während mehr als drei Jahren gemeinsam mit Dr. Wilhelm Keller in den Säuglingsheimen der Stadt betrieb. Dabel entekthen beide, was zuvor kaum je

deckten beide, was zuvor kaum je wissenschaftlich angegangen worden

war: dass bei häufigen Frustrations-

war: dass bei häufigen Frustrationserlebnissen (schmerzlichen Versagungen) «der Säugling in eine Grundstimmung der Depression verfällt und ein "Urmisstrauen" entwickelt». «Dieser Zustand bringt mit der Zeitenen Rückstand in der Entwicklung mit sich, der nicht nur die emotionalen Sphären, sondern auch die geistige Entfaltung beeinträchtigt. Ein Kind, das als Säugling nicht immer die gleiche Bezugsperson hat, wird es sehr schwer haben, sich wie andere Kinder zu entwickeln; allein schon im Sprachbereich, im Wortschatz ist es benachteiligt.»

Mit andern Worten: Wie wir uns als

MIT andern worten: wie wir uns als erwachsene Menschen verhalten, miss-trauisch oder offen zur Welt, wird be-reits im Kind angelegt. Diese heute er-wiesene Tatsache hat die Leiterin des «Instituts für Psychohygiene im Kin-desalter» veranlasst, unter anderem

desalter» veranlasst, unter anderem dem Institut eine ärztlich-psychologi-sche Mütterberatungsstelle, ein Stu-dienkindergarten und eine Beratungs-stelle für Heime und Krippen anzu-gliedern; auch die Aus- und Weiterbil-dung von Fachleuten auf dem Gebiet



Rücksichtslose Jugend?

Die in der näheren Umgebung immer zahlreicher werdenden Hallenschwimmbäder haben uns schon oft über eine familiäre Sonntagsflaute hinweggeholfen. «Gömer go schwimt?» ist so ziemlich die einzige Frage, die, sobald gestellt, von sämtlichen Familiengliedern spontan mit Ja beantwortet wird. Achnliches kann man antwortet wird. Aenniches kann man (wenigstens bei uns) weder von Waldspaziergängen noch von Museumsbesuchen behaupten, «Mir stinkts, ich chume nöd mit» ist bei solchen Vorschlägen allemal vom einen oder andern Teenager zu erwarten.

Also: auf ins Hallenbad! Während Also: auf ins Hallenbad! Während die Töchter sich bereits eifrig unter Wasser drücken, vom Schwimmbadrand «schupfen», noch bessere Kopfsprünge trainieren, die Züge, die sfür eine Diagonale braucht, zählen, am tiefsten Punkt abzustehen versuchen und was der immer wieder beliebten Spässe mehr sind, räkle ich mich gerne noch eine Weile in der wohlig warmen Luft auf einem geheizten Bänklein und sehe dem Treiben zu.

Eine Gruppe gesunder, gutgewach-sener, sportlicher Jugendlicher, Bur-schen und Mädchen, hat ein mongo-loides Kind in Obhut genommen, eines jener Mädchen, die bereits zu gross sind, um noch irgendwie durch kind-liche Wilferdigter. ind, um noch irgendwie uuren andiche Hilflosigkeit über ihr befrem liche Hilflosigkeit über ihr betrem-dendes Aeusseres hinwegzuhelfen. Die Teenager sind von so rührender Be-sorgtheit um das debile Mitgeschöpf, dass ich die stolzen Seitenblicke auf die Schwimmkünste meines Nach-

wb. Seit bald 20 Jahren gibt es in Zürich ein von der Stadt unterstütztes *Institut für Psychohygiene im Kindesalter». Gegründet wurde es von einer Arbeitsgemeinschaft, doch die eigentliche Initiantin war die bekannte Psychologin und Kinderärztin Dr. Marie Meierhofer. Sie leitet das Institut noch heute und sagt: *In meiner kinderärztlichen Praxis erlebte ich damals, wie wichtig es ist, Kinder und deren Eltern früh zu beraten, und zwei mis Sinne der Prophylaxe. Zudem sah ich immer wieder in Heimen, dass die Entwicklung von Kleinkindern sehr gestört verläuft, wenn diese von ihren Müttern vernachlässigt werden. All

lie. Nur in Notfällen dürfe ein Heim zur Diskussion stehen.
Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, wie wichtig das von Frau Dr. Meierhofer geleitete Institut ist. Es ist übrigens als Verein konstituiert, dem Körperschaften und Einzelpersonen beitreten können, die, wie es in den Statuten heisst, «an der Förderung einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung im Kindesalter» Interesse haben. Und da die Probleme. die zur wicklung im Kindesalter» Interesse haben. Und da die Probleme, die zur Gründung führten, heute ebenso brenend aktuell sind wie damals, wäre zu wünschen, dass sich das «Institut für Psychohygiene im Kindesalter» in Zukunft noch vermehrt auf eine breite Mitgliedschaft abstützen kann.

Wohl bekomms

eb. Die Unterschätzung des eb. Die Unterschätzung des zarten Geschlechts kostete zwölf Bahnpöstlern aus Zürich einige Schweisstropfen. Als nämlich Evastöchter auf dem Briefversand Zürich die Betriebssekretärinnenlaufbahn einschlugen und damit eine ausgesprochene Männerdomäne durchbrachen, wetteten zwölf Kollegen, dass es nie eine ausgelernte Bahnpöstlerin geben werde, ansonsten sie den Gotthard mit dem Velo überqueren wollten. Demnächst wird nun aber bereits die vierte Bahnpöstlerin ihre Arbeit aufnehmen. Zur Ehrenrettung der wettfreudigen Betriebssekretäre sei gesagt, dass diese strampelnd ihre Busse leisteten und über den Gotthard pedalten. zarten Geschlechts kostete



Geht diese junge Arbeiterin dem grossen Glück entgegen? Wohl kaum. Mit dem von einem grosszügigen Partner, der ihr alles zu Füssen legen wird. Traumen von einem grosszugigen Fartner, der inr alles zu Fussen legen Wird, sist es nicht getan. Ein wenig eigene Initiative, der Wille, etwas zu leisten und das Leben selbst in die Hand zu nehmen, wäre wohl besser als hochfliegende Pläne, die alle durch einen Mann Wirklichkeit werden sollen.

(Aufnahme Werner H. Müller)



eschlossen dem christlichen Welt-

SFB Nr. 1 17, Januar 1975 r Frauen Nächste Ausgabe: 10. Februar 1975 n Christian Temperance Redaktionsschluss: 25. Januar 1975

Redaktion: Else Schönthal-Sta Lauenenweg 69 3600 Thun Telefon 033 22 41 96

Nimmt der Alkoholismus unter den Frauen zu?

Zu dieser in letzter Zeit oft gehörten Frage äussert sich Frau E. Riff-Syz, bishet Fürsorgerin des Zürcher Beratungs- und Fürsorgedienstes für Alkoholgefähr-dete, im letzten Jahresbericht der Beratungsstelle auf so prominente Weise, dass wir mit ihrer Erlaubnis den Artikel hier leicht gekürzt abdrucken.

Aus dem Mosaikbild meiner Fürsorgearbeit möchte ich zwei Tatsachen aufgreifen, die auf dem Gebiet des Frauenalkoholismus während der letzten ein bis zwei Jahre besonders auf-fällig in Erscheinung getreten sind: die vielen telefonischen Anfragen und die missbräuchliche Verwendung stark alkoholhaltiger Heilmittel.

Bitte ein «Mittel» gegen das Trinken

Während meiner mehr als 30jährigen Fürsorgeiätigkeit hatte ich noch
nie eine so grosse Zahl von telefonischen Anfragen entgegenzunehmen
wie im vergangenen Jahr; auf diese
Weise erbat man von uns Auskunft,
Rat und Hilfe. Immer wieder erkundigte man sich, was zu «machen» set,
wass ess og ebe», ohne vorerst an eine
direkte Kontaktnahme mit unserer Institution zu denken. Ehemänner bestitution zu denken. Ehemänner bestitution zu denken. Ehemänner berichteten von ihrer Frau, dass diese
immer mehr trinke; sie hätten es am
Anfang gar nicht so gemerkt; aber
ietzt werde der Haushalt vernachlässigt, und die Frau liege oft beduselt im
Bett, wenn sie abends heimkämen. Dreimal riefen Studenten an, die sich um ihre Freundin oder Verlobte sorgum ihre Freundin oder Verlobte sorgten, weil sie «so eine dumme Modeangefangen habe. Eine Frau fragte
wegen ihrer Freundin, einer tüchtigen
Sekretärin, die vor allem über das
Wochenende unheimlich betrunken
sel. Mehrmals wünschten Söhne oder
Töchter wegen ihrer trinkenden Mutter «Auskunft». Arbeitgeber hatten bei
weiblichen Angestellten «merkwürdiBechohungen sement die überge Beobachtungen» gemacht, die übermässigen Alkoholgenuss vermuten liessen. Eine Hausbewohnerin bemerkte bei, ihrer Nachbarin, die seit ein paar Wochen verwitwet war, alkoholbedingtes Benehmen. Einige Male läutete eine gefährdete Frau seiber an. In der Regel geschieht das anfänglich getarnt, indem von einer Drittperson gesprochen wird, und erst im Laufe des Gesprächs wird ersichtlich, dass die Telefonierende sich selber beraten Alkoholgenuss vermuten die Telefonierende sich selber beraten lässt. Hie und da tönte es auch recht ungeduldig und massiv, zum Beispiel «Meine Frau trinkt lästerlich: jetzt «Meine Frau" trinkt lästerlich; jetzt habe ich genug.» Oder: «Was muss ich tun, damit meine Frau sofort versorgt wird? Ich halte es nicht mehr aus.» Jemand wollte wissen, ob es ein «Mittel» gebe, damit man nicht mehr trinke, und ein anderer Ehemann stellte sogar die Frage, ob es rechtlich gestattet sei, seiner Frau das Trinken zu sverbleten».

Weitherum Hilflosigkeit

Die Massenmedien haben wohl dazu beigetragen, dass die Probleme des Al-Deigetragen, dass die Probleme des Al-koholismus im allgemeinen mehr be-achtet werden. Tritt im konkreten Fall eine direkte Konfrontation mit einem alkoholkranken Menschen ein, dann stellt man bei unserer Bevölkerung noch immer eine erschreckende Un-wissenheit und Hilflosigkeit fest. Meiwissenheit und Hilflosigkeit fest. Meistens wird mit Unwillen reagiert; die Trunksucht wird als charakterioses Sich-Gehenlassen, als unbegreiffliche Schwäche oder selbst als Dummheit und Bosheit verurteilt. In der Regel werden aus subjektiv-oberflächlicher Sicht nur das äussere Verhalten, die unangenehmen Erscheinungen, die abstossenden Reaktionen, das heisst die von aussen her erkennbaren Symptome gesehen. Weitherum glaubt man, mit Vorwürfen, Vorschriften, moralisierenden Zurechtweisungen shelfens zu können. Da meinte zum Beispiel ein Ehegatte am Telefon: «Meine Frau könnte schon aufhören; sie will nur nicht. Diese Flausen müssen jetzt abgeklemmt werden», oder: «Wie kann meine Frau nur so etwas tun, da sie doch alles hat (Villa, Auto, tolle Ferien, und der Mann besitzt ein eigenes Flugzeug!)» Hat die Frau wohl auch etwas für Gemüt und Seele? Ein Arbeitgeber meinte: «Eine so ersklassige Angestellte – wie kommt die mit ihrer Intelligenz nur auf diese Quatschstens wird mit Unwillen reagiert; die

dee?» Auch die Schuldfrage wird bei solchen Telefongesprächen immer wieder in den Vordergrund gestellt, sobald man versucht, etwas nach den Ursachen zu forschen. Es will niemand schuld sein, und meistens wird kurzerschuid sein, und meistens wird kurzer-hand alles der «Versagerin» zugescho-ben. Es ist unglaublich, was sich die menschliche Fantasie auf diesem Ge-biet alles auszudenken vermag, um sich der Verantwortung, dem Engage-ment für den schwachen Mitmenschen zu entziehen.

Nur nicht Abstinenz!

Oft haben Telefonierende schon etwas von «Pillen» gehört, oder es wird gehoft, es gebe gegen das Trinken wirksame Einspritzungen. Medikamentöse Mittel sind wohl vorhanden, können aber nicht primär zur Anwendung gelangen. Mehrmals musste festgestellt werden, wie weithin nicht begriffen wird, dass für den Heilungsprozess alkoholkranker Menschen die Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken an erster Stelle stehen sollte. Oft wurde die abstruse Ansicht geäussent: «Natürlich soll die Frau nicht mehr trinken; aber hie und ein Gläschen mecht doch nichts.»

Frau nicht mehr trinken; aber hie und ein Gläschen macht doch nichts. Oder: Man kann doch normal trinken: Alkohol ist ja gesundtsten ist klar, dass durchs Telefor keine eigentliche Hilfe geboten werder kann. Es fehlt ja vor allem die persönliche Begegnung mit dem alkoholichen Menschen, die. in unseret Arbeit unerlässlich ist, um den Hilfsbedürftigen und seine oft so robblem. bedürftigen und seine oft so problem-reiche Lebenssituation kennenzuler-nen. Es können lediglich informierennen. Es können lediglich informierende Gespräche sein, die zeitlich oft sehr
aufwendig sind, aber doch einigen
Wert haben, vor allem dann, wenn es
gelingt, Vorurteile abzubauen und auf
die Komplexität der Probleme bei vorhandener Alkoholabhängigkeit hinzuweisen. Es gibt nun einmal in unserer
Arbeit keine Schablonen, keine Einheitstheranie, sondern es braucht zute heitstherapie, sondern es braucht gute Fachkenntnisse, um sorgfältig und möglichst gründlich die tieferliegen-Zusammenhänge und Ursacher abzuklären.

abzuklären.

Oft führt ein solches Telefongespräch doch zum besseren Erkennen
und Verstehen, zum interessierten
Aufhorchen, zum erstaunten Fragen
und sehr oft zum Geständnis: «Dus
habe ich nicht gewusst.» Nicht gewusst, dass der Alkohol zu den starten Suchtritteln gebet nicht gewusst, dass der Alkohof zu den star-ken Suchtmitteln gehört, nicht ge-wusst, dass er als typisches Nervengift das zentrale Nervensystem angreift, was vor allem bei der Frau sehr bald körperlichen und charakterlicher Veränderungen führen kann.

Der Frauenalkoholismus hat in den letzten Jahren in auffallender Weise zugenommen. Nach den neuesten Zah-len des Eidgenössischen Statistischen Amtes stiegen die Anmeldungen der bei den Beratungsstellen gemeldeten Frauen seit 1951 um rund 60 Prozent. Erschreckend hoch ist auch die Zahl der Ersteintritte von Frauen in die psychiatrischen Kliniken infolge Alkoholismus; die Zunahme beträgt für die Jahre 1966/1969 im Vergleich zu 1933/ 1938 volle 238 Prozent Heute dürften es noch wesentlich mehr sein. Natürlich stellt sich immer wieder die Frage nach den Ursachen dieser bedenklichen Entwicklung. Es gibt keine allgemein verbindliche Antwort. Nebst den persönlichen Faktoren sind auch die gesellschaftlichen Aspekte zu beachten, vor allem Anpassungs-Erschreckend hoch ist auch die Zahl

auch die gesellschaftlichen Aspekte zu beachten, vor allem Anpassungsschwierigkeiten an eine sich stets verändernde Umwelt, Wandlung der Trinksitten und im individuellen Bereich unter anderem ungenügende Berfiedigung der emotionellen Bedürfindigsen, mangelnde psychische Widerstandskraft. Professor Dr. med. Kleiholz in Basel weist darauf hin, dass wohl oder weibliche Organismus, der viel auch

komplexer ist als der männliche, auf den Alkohol stärker reagiert. Die Frau wird schneller stichtig; die Wesensver-änderung, der Abbau der Persönlich-keit zeigt sich rascher und ist umfas-sender als beim Mann.»

Andere Suchtmittel

Seit etlichen Jahren fällt bei der alkoholabhängigen Frau nebst häufi-gem Zigarettenkonsum auch ein Medigem Zigarettenkonsum auch ein Medi-kamentenmissbrauch auf. Immer wie-der stossen wir auf Tenebral, Optali-don, Treupel, Kafa, Sardion, Contra-Schmerz, Melabon, Valium usw., die meistens zur Beruhigung der Nerven, zur allgemeinen Entspannung ge-schluckt werden, jedoch in Mengen, die das empfohlene Quantum zum Teil ganz erheblich überschreiten. Es kann nicht genug betont werden, dass Alkonicht genug betont werden, dass Alko-hol und gleichzeitige Tablettenein-nahme zu einer höchst gefährlichen Potenzierung der negativen Wirkung

führt.
Seit einiger Zeit nehmen der Konsum und Missbrauch von Melisana
Klosterfrau alarmierende Formen an.
Auch dieses Mittel wird melistens
nebst andern alkoholischen Getränken
verwendet, also nicht mehr im Sinne
eines Medikamentes, Laut Gebrauchsanweisung soll Melisana für zehn verschieden Eiden wirksam sein. Das schiedene Leiden wirksam sein. Das Mittel enthält jedoch 78 Prozent Alko-Mittel enthält jedoch 78 Prozent Alkohol und übertrumptt damit den stärksten Whisky! Eine Klientin meinte:
Das kann für Alkoholikerinnen noch
gefährlicher werden; nun holen sie inr
Gsüff auch noch in der Apotheke.
Melisana reiht sich zu den ähnlichen
Mitteln wie Zellers Herz- und Nerventonikum, Wunderbalsam, Chinawein
usw., die alle mit ihrem hohen Alkoholgehalt zu süchtiger Abhängigkeit
ühren können. Melisans steht heute
unzweifelhaft an erster Stelle.

In unserer Arbeit erfahren wir Me-

unzweifelhaft an erster Stelle.

In unserer Arbeit erfahren wir Melisana als ausgesprochenes Suchtmittel. Anfänglich wird dieses in kleinen
Dosen verwendet, meistens bei Kopfweh, Magenschmerzen, Nervostät, jedoch auch bei Verstimmungen, depressivem Unbehagen und psychisch bedingten Spannungszuständen. Sehr
bald kommt es zum regelmässigen Gebrauch, und mit der Zeit testeret sich brauch, und mit der Zeit steigert sich die konsumierte Menge.

Beispiele:

Beispiele:

Frau X, 45jährig, musste mit einem schweren Melisanarausch in die Klinik eingewiesen werden. Sie trank an jemem Tag den Inhalt einer grossen Flasche, nachdem sie zuvor dieses Mittel schon lange Zeit als Medizin für die Nerven» benützt hatte.

Die nette Frau A konnte sich mit Hilfe einer Antabusbeshandlung schon längere Zeit des Alköhöls enthalten und freute sich selbst darüber sehr. Die anhaltende Reklame veranlasste sie, während der medikamentösen Behandlung zur Linderung von Monatshandlung zur Linderung von Monats-

ste, wahrend der medikamentosen Be-handlung zur Linderung von Monats-beschwerden Melisana einzunehmen. Die Reaktion war derart schlimm, dass der Notfallarzt benachrichtigt werden musstei Frau A hatte (wie so viele an-dere Frauen auch) keine Ahnung vom hohen Alkoholgehalt des Mittels. Die iunge Frau B. rammte am Abend

Die junge Frau B rammte am Aben nit ihrem Auto einen Traminselpfo sten, nachdem sie tagsüber zur allgemeinen Beruhigung meinen Beruhigung drei kleine Fläschchen Melisana getrunken hatte. Sie war nicht berauscht, fühlte sich ganz «normal», und während der Blutentnahme meinte selbst der Arzt, es werde «nichts» sein; es ergab sich aber ein Blutalknoligehalt von zwei Promille. Diese Klientin verriet uns, dass ihr Mann schon längere Zeit «ganz scharfe» Kontrolle ausgeübt und alles konsecuent. wegseschnissen hälte konsequent weggeschmissen hätte, was er daheim an alkoholischen Ge-tränken gefunden habe. Melisana habe tranken gefunden habe. Melisana habe sie bis zu dieser Autogeschichte wei-tergetrunken. Der Mann glaubte, es sei tatsächlich eine gute Arznei «für die Nerven», und zudem blieb die Flasche ja immer in der Hausapotheke ver-sorgt!

Flucht in die Gefahr

Die fortschreitende Zunahme der Trunksucht und der sprunghaft ange-stiegene Konsum von Medikamenen bei den Frauen werden als «zivilisato-rische Verwöhnung» bezeichnet. So-wohl für körperliche Schmerzen als auch für psychisch bedingte Be-

schwerden stehen heute nebst Alkohol eine Unmenge von Medikamenten zur freien Verfügung. Eine ganz grosse Zahl von Frauen will sich sozusagen mit Hilfe chemischer Mittel von Angst, Spannungen, Sorgen, Konflikten befreien, ohne durch innere Verarbeitung und geistige Auseinandersetzung solbet aus Visions der Belestunge. tung und geistige Auseinandersetzung selbst zur Klärung der Belastungssituation etwas beizutragen. Ich möchte dieses Thema nicht in vereinfachter Form verallgemeinern, aber die Gefahr ist doch nicht zu übersehen, dass Alköhol- und Tablettenkonsum weitherum zu einer psychischen Passivität führen, die den menschlichen Reifeprozess, die Entfaltung der seelischen und geistigen Eigenschaften hemmt. Dadurch erfährt die Lebensqualität, die sinnvolle Gestaltung des Daseins und die Fählgkeit, Schwierigkeiten zu meistern und an ihnen zu wachsen, und die Fanggert, Schwierigkeiten zu meistern und an ihnen zu wachsen, eine schwere Einbusse. Gewiss, im Umbruch unserer Zeit ist die Frau seit langem vermehrt gefährdet; sie befindet, sich in einer tiefgreifenden Vermsicherung auf beinahe allen Lebensgebieten, und viele sind innerlich aus

dem Gleichgewicht geraten. Es ist nicht leicht, das Hineinwachsen in dem Gleichgewicht geraten. Es ist nicht leicht, das Hineinwachsen in eine so sehr veränderte Welt ohne in-nere Verletzung zu bestehen, aber mit Wehleidigkeit und Rückzug in die Vernebelung werden keine Probleme gelöst, sondern neue geschaffen.

Frauen gesucht ...

Die Zahl der alkohol- und medika-Die Zahl der alkohol- und medikamentenabhängigen Frauen darf nicht weiter zunehmen. Mit einiger Sorge blicke ich als Sozialarbeiterin in die Zukunft. Das Leben wird nicht einfacher werden, und stets neue Konfrontationen mit persönlichen und sozialen Schwierigkeiten sind gewiss. Wir brauchen gesunde, tapfere und mutige Frauen, die sich nicht durch Reklame, Mode, Massensuggestion willenlos manipulieren lassen. Als Mutter, Gattin, Konsumentin, Gastgeberin, aber auch als Stimmbürgerin bieten sich der Aonsumentin, castgeberin, aber auch als Stimmbürgerin bieten sich der Frau viele Möglichkeiten, aufklärend und beispielgebend für eine bejahende und nüchterne Lebensbewältigung einzustehen.

Emmy Riff-Syz

Ja zur Initiative gegen Suchtmittelreklame

Aktuelle alkoholpolitische Probleme behandelte der Beirat der Schweizeri-schen Zentralstelle gegen den Alkoho-lismus (SAS, Lausanne) an seiner Jah-restagung in Olten. In grosser Zahl nahmen die Delegierten der Trägerorganisationen des SAS an der Tagun teil, welche unter dem Vorsitz von Kantonsrat Bernhard Zwiker, Leiter Ward Fürsorgestelle für

Kantonsrat Bernhard Zwiker, Leiter der Beratungs- und Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete (Zürich), stand. Nach einem einleitenden Referat von Kantonsrat Dr. iur. Paul Steiner (St. Gallen) und nach einer lebhaften, ausgiebigen Diskussion wurde mit grosser Mehrheit beschlossen, die In-itiative der Schweizerischen Guttemp-zeinzund für ein Palkymeuschet für lerjugend für ein Reklameverbot für Alkohol- und Tabakwaren zu unter-stützen. Alkohol- und Tabakreklame laufe den Bemühungen um eine wirk-

laute den Bemuhungen um eine wirk-same Prophylaxe zuwider.
Ueber den Stand der Alkoholgeset-zesrevision orientierte Eduard Muster, Mitarbeiter des SAS. Es dürfe nicht vergessen werden, dass das Ziel der Alkoholgesetzgebung laut Bundesver-fassung die Verminderung des Brannt-weinkonsums sei. veinkonsums sei.

Einen ersten und kritischen Rück-

weinkonsums sei.
Einen ersten und kritischen Rückblick auf die A 74, die Aktion Gesundes Volk, hielt der Direktor der Zentralstelle, Markus Wieser, der als Sekretär der A74 bei der Gestaltung und der Vorbereitung dieser Grossaktion in entscheidender Weise mitbeteiligt war. Viel Interesse fanden zwei neue Filme, die im Verlauf des vergangenen Sommers im Auftrag des SAS geschaffen wurden. Der Film «Santé», hergestellt von der Condor-Film AG (Zürich), behandelt auf eindrückliche Weise das Problem akuter Alkoholisterung. «Um matin», geschaffen von Ernest Ansorge nach einem Dreibuuch von Walter M. Diggelmann, zeigt in Rückblenden die Geschichte eines chronischen Alkoholikers.

Im Anschluss an die Beiratstagung fand die Gründungsversammlung der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Abstinentenorganisationen (ASA) statt Abstinentenorganisationen (ASA) statt. Wozu eine solche Neugründung? Seit Jahren schon spricht man von einer Reorganisation der Abstinenzarbeit und dem Bedürfnis einer engern Zusammenarbeit der Abstinentenverbände, die bisher nur in kantonalen und lokalen Verbänden zusammengefasst waren. Vor einiger Zeit stellte nun der Schweizerische Alkoholgegnerbund den Antrag, diese Reorganisation an die Hand zu nehmen. Es wurde eine Spezialkommission mit zwei Arbeits-Spezialkommission mit zwei Arbeits-gruppen aufgestellt, von denen die eine unter dem Vorsitz von Annett Högger-Hotz (Zürich) die Gründung eines schweizerischen Verbands der Abstinentenorganisationen

Abstinentenorganisationen vorzubereiten hatte.

In der heutigen Zeit finden überall «Schulterschlüsse» statt. Man sieht das bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern, bei Produzenten, Konsumenten, im Handel, im kulturellen Bereich, in der Sozialarbeit usw. Dachverbände spie-

len je länger je mehr neben den politischen Parteien eine Rolle und werden auch angehört. Diese ASA ist eine logische Fortsetzung der städtischen und kantonalen Zusammenschütsse der Abstinentenvereine. Sie will alle Kräfte zusammensfassen zur Stärkung der Verbände. Die Arbeitsgemeinschaft wird ein Gremium sein, in den spezielle Abstinenzprobleme erörtert werden können. Sie strebt einen Erfahrungsaustausch an, nicht nur mit schweizerischen, Verbänden, sondern auch über unsere Landesgrenzen hinaus mit Organisationen, die den Alkoholmissbrauch bekämpfen.
Für die Gründung der ASA haben sich ausgesprochen und die vorbereiteten Statuten genehmigt: Blaues Kreuz, Blaukreuzjugend, Katholische Abstinentenliga, Blausternbund, Guttermler, Generaler, der Genter Generaler, der Generaler, der Generaler, der Generaler, der

Abstinentenliga, Blausternbund, Guttempler, Guttemplerjugend, Schweize-Verein abstinenter Eisenbah-Schweizerischer Alkoholgegner bund. Sozialistischer Abstinentenbund. bund, Sozialistischer, Abstinentenbund, Schweizerischer Bund abstinenter Frauen, Schweizerischer Abstinenter-Verkehrsverband, Vereinigung abstinenter evangelischer Pfarrer und Prediger, Abstinentenverband Junge Schweiz und Abstinentia PTT und Zoll. Als erster Präsident der ASA wurde einstimmig Nationalrat Otto Zwygart (Köniz) gewählt. Diskussionslos wurde ein Vorstand von weitern zehn Mitgliedern bestimmt. Als tern zehn Mitgliedern bestimmt. Als Sekretariat wirkt die Zentralstelle in

Aus SAS-information, neue A-Presse, mit Ergänzungen von A. H.-H.

Dank zu Lebzeiten

Dank zu Lebzeiten
Martha Keller, Arbeitslehrerin,
Weinfelden TG, die grosse Kämpferin
für die Nüchternheit, ist 1974 80 Jahre
alt geworden. Man kann das fast nicht
glauben, da sie noch heute sehr aktiv
ist. Schon als junge Arbeitslehrerin
war sie Mitglied und später Präsidentin der Ortsgruppe der abstinenten
Frauen Weinfelden, wo sie sich durch
ihre Fihrung der Jugendgruppe auszeichnete. Ebenso initiativ wusste sie
auch viele Jahre die Sektion Thurgau
des Bundes der abstinenten Frauen zu
leiten und gehört noch heute als etfriges Mitglied dazu.

Der Berichterstatter hat sie während
vielen Jahren als aufgeschlossenes
Vorstandsmitglied des Verbands der
Thurgauischen Abstinenzwereine kennen- und schätzengelernt. Auf ihre
ideenreiche Mitarbeit konnte man zählen. Wenn es galt, eine Aktion durch

idenreiche Mitarbeit konnte man zählen. Wenn es galt, eine Aktion durchzuführen, so war Martha Keller bei den treibenden Kräften in der vorderen Reihe tätig. Ihre positive Lebensauffassung und ihr Helferwille bereicherte alle Mitarbeitenden. Sie stellte und stellt noch heute ihren reichen Erfahrungsschatz Ratsuchenden uneigennützig zur Verfügung. An ihrem Geburtstag wurde uns bewusst, wie sehr wir ihren Rat schätzen. Die Abstinenten haben allen Grund, ihr herzlich dankbar zu sein und ihr einen gesegneten Lebensabend zu wünschen.



Müde Beine? Krampfadern?

hat den richtigen Strumpf für Sie.

(Wirksam und elegant!)

Top-Fit Venen-Strümpfe medium.

Endlich ist es gelungen, auch einen schönen Venen-Strumpf herzustellen; der so elastisch und so kompressionsstark ist, wie man es von einem wirksamen Krampfader-Strumpf verlangt.

Die Kompression (Druck) nimmt von unten nach oben – in richtiger Dosierung – ab. Die Blutarikulation wird gefordert, die Beschwerden nehmen ab. Auf so elegante Art, dass nur Sie wissen, dass Sie Venen-Strümpfe tragen!

Top-Fir Stütz- und Venen-Strümpfe sind aus hochwertigem dauerelastischem Dorlastan® Sie sind so strapazierfähig, dass sie durchschnittlich ein halbes Jahr halten.

dass sie durchschnittlich ein halbes Jahr halten. **Garantie: 3 Monate!**Falls innerhalb 3 Monaten ein Fabrikationsfehler auftritt, werden Top-Frr Strümpfe gratis ersetzt.

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen, 8212 Neuhausen am Rheinfall

Denken Sie an Ihren Magen, wenn Sie an Kaffee denken?



Dann sollten Sie sich für den neuen Kaffee S interessieren. Er wird in einem Spezialverfahren mild-bekömmlich veredelt. Sie können sicher sein, daß gewisse Reizstoffe, die Sie nur unnötig belasten, dabei entzogen werden. Dabei bietet Kaffee S trotzdem alles, woran Genießer denken, wenn sie an Kaffee denken: volles Aroma, würzigen Geschmack und anregendes Coffein. Auch Kaffee-Empfindliche brauchen also nur an den Genuß zu denken, wenn sie an Kaffee denken - an Kaffee S.

KAFFEE S - reizarm veredelt

Der Sanfte mit dem starken Aroma. Stimuliert und schmeckt und schont



* Bitte verlangen Sie «Kaffee S» in Ihrem Lebensmittelgesch



mehr für Ihr Geld





Nieren-Blasen-Tropfen

In diesem Präparat werden Candida Hefezellen mit den Heilpflanzen Bären-traube und Löwenzahn kombiniert.

Die Tropfen helfen bei Nieren- und Blasen-beschwerden, sie sind harntreibend und Harn

SCHURTER



Confiserie Tea-room

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Zürlläckerli und Spezialitä-

Lassen Sie Ihr Talent nicht verkümmern...

Wer stets inseriert.

wird nicht vergessen!

schöpferische Entfaltung und künstlerisches Gestalten durch methodisch-didaktisch und fachlich anerkannt her-vorragende Fernlehrgänge mit ständiger Leistungskon-trolle:

Zeichnen – Malen – Grafik – Karikatur- und Pressezeich-nen – Schrift und Typografie – Fotografieren – Innenarchi-tektur – Graphologie – Technik des Schreibens – Journalis-mus – Erzählkunst – Sicherheit im Sprachgebrauch (Deutsch)

... machen Sie etwas daraus,

aus Ihrer schönen Freizeitbeschäftigung, privat oder be-ruflich! Verlangen Sie die unverbindliche Zustellung des Kurskataloges mit Honorarliste und Teilnahmebedingun-

AG für berufliche Weiterbildung 8001 Zürich, Neumarkt 28/9.86 Telefon 01 32 21 80 und 81



Ausland

Turbulenter Kongress, Protest, Schadenfreude und Fortschritt

Der Internationale Frauenkongress von 1896

April 1896 in Paris statt. Er war durchaus nicht der erste seiner Art, obwohl das die «Neue Zürcher Zeitung» in einem ihrer damaligen Kongresskurzberichte behauptete. Schon fast zwei Jahrzehnte früher, 1878, hatten Maria Desraimes und Léon Richer, zwei der wichtigsten Persönlichkeiten der franzöischen Frauenbewgung um die Mitte des letzten Jahrhunderts, einen internationalen Frauenbewgung um die Mitte des letzten Jahrhunderts, einen internationalen Frauenbechtskongress in Paris organisiert. Dieser Frauenkongress von 1878 verlief ohne unangenehme Störung, dafür auch ohne grossen Widerhall in der Oeffentlichkeit. Ganz anders der Kongress von 1898: Hier ging es turbulent zu und her, was natürlich die Presse gern, zum Teil mit ausgesprochener Schadenfreude, aufgriff. Auch die Schweizer Presse. Nicht nur die NZZb., sondern auch die Absaler Nachrichtens und die Basler «Nationalzeitung» berichteten mindestens jeden zweiten Tag kurz über das Geschehen am «Femistsenkongress», an dem «ausser verschiedenen bekannten Frauenaporteln auch des Geschen berichte behauptete. Schon fast zwei Jahrzehnte früher, 1878, hatten Maria Tag kurz über das Geschehen am «Fe-ministenkongress», an dem «auser verschiedenen bekannten Frauenapo-steln auch eine ganze Anzahl von Dok-torinnen» teilnahmen. Dass eine Hol-länderin mit der Forderung, die Frau wilsen dem Manne dieinkenstellt wenmüsse dem Manne gleichgestellt wer-den, Beifall erntete, notierte die «Nationalzeitung» mit sichtlicher Verwun derung und auch leicht abschätzigen Unterton, Mit Genugtuung schrieb sie dafür über den stürmischen Verlauf dafür über den sturmischen Verlaut der Sitzungen (einmal spuckte ein Redner einem andern ins Gesicht, einmal musste die Polizei den Saal räumen). Doch diese Stürme hätte vor allem das «männliche Auditorium» verursacht, begütigte die «Neue Zürcher Zeitung».

begütigte die «Neue Zürcher Zeitung».
Aus England, Belgien, den Niederlanden, aus Italien, Schweden, Dänemark, Finnland, aber auch aus Russland und aus Nordamerika waren
Frauen an den Kongress gekommen.
Vertreterinnen aus Deutschland waren
Dr. Käthe Schirmacher (unsere ältesten schweizerischen Frauenrechtlerinher beite der Meister ein Versten schweizerischen Frauenrechtlerin-nen begegneten ihr später an Kon-gressen der IAW) und eine Anna Brun-nemann, die einen ausführlichen Kon-gressbericht für «Die Frau» (Zeitschrift herausgegeben von Helene Lange und

Frauenemancipation und Radfahren

Aus den «Basier Nachrichten» vom 23. April 1896

vom 23. April 1898
Ueber die am Schluss des Pariser
Feministenkongresses angeregte Idee,
dass das Radfahren die Emanzipation
der Frauen beschleunigen müsse, haben sich zahlreiche Frauenrechlerinnen interviewen lassen. Frau Pognon,
die Urheberin der Idee, verficht dies
selbe nätürlich leidenschaftlich und
erklärt, dass das Radfahren nicht nur
den Körner, sondern auch den Willen

erklärt, dass das Radfahren nicht nur den Körper, sondern auch den Willen und die Energie der Frau stähle. Auch befestige das Radfahren das innige Verhältnis zwischen Mann und Frau auf der grossen Lebensreise.

Frau Chéliga-Loewy, Präsidentin des Frauen-Weltvereins, geht noch weiter und versteigt sich zu der Behauptung, dass das Radfahren überhaupt zur Befreiung des Menschengeschlechts beitrage und das Gefühl der Unabhängigkeit entwickle.

Die meisten andern Damen, Frau Marie Martin, Frau Potonie-Pierre und andere, halten sich an die Ko-

und andere, halten sich an die Ko-stümfrage, die sie durch das Radfahstümfrage, die sie durch das Kadtan-ren am schnellsten einer Lösung nahe zu bringen glauben. Die Revolutionä-rin Paula Minck winscht, dass das Radfahren für die Frauen, wie der Primarschulunterricht, unentgeltlich und obligatorisch gemacht werden

Gegen das Radfahren der Frauen er-klärt sich mit aller Entschiedenheit die Aerztin Edwards-Pellet, die dass-selbe geradezu für gesundheitsschäd-lich hält. Jeder andere Sport sei für die Frauen diesem vorzuziehen. Kurz und bündig lautet die Antwort der Frau Aline Valette: «Ich bin der Ansicht, dass das Zweirad nie etwas anderes als die Röcke-Emancipierung gewesen ist und sein wird. Die Eman-cipierung der Frau hingegen ist in der Emancipierung der Arbeit zu suchen.»

Dieser Kongress fand vom 8. bis 13. | Gertrud Bäumer) vom Juni 1896 schrieb. Das Schlussbankett vereinigte gut 200 Personen. Die Sitzungen warer allerdings teilweise wenige allerdings tellweise weniger gut be-sucht. Eine Tageszeitung erklärte dies mit der Furcht vor den Tumulten. Die weit Hergereisten beklagten sich denn auch, dass sie für oft Unangenehmes viel Opfer an Zeit und Geld gebracht

Deutscher Protest

Dr. Käthe Schirmacher, die mehrere deutsche Frauenverbände vertrat (auch den grossen «Bund deutscher Frauen den grossen «Bund deutscher Frauen-vereine»), reichte einen Protest schon am Kongress schriftlich ein und bat, ihn vorzulesen und ins Protokoll auf-zunehmen. Sie wandte sich darin ge-gen zwei am 12. April angenommene Resolutionen: In der ersten hatte man die Gründung von Waisenhäusern in der Art von Cempuis (hier wurde «Ko-edukation», bis sins Extrems, zeibtet edukation», bis sins Extrems, zeibtet edukation» bis «ins Extrem» geübt) unterstützt. Käthe Schirmacher präzisierte in ihrem Protest, falls diese Re-solution, die die Koedukation begrüsse auch noch dahin interpretiert würde freie Liebe und freie Ehe seien anzufreie Liebe und freie Ehe seiem anzu-streben, so müsse sie sich im Namen der Frauenvereine, die sie vertrete, da-von distanzieren; ebenso von der zwei-ten, die erkläre, jede religiöse Erzie-hung, so liberal sie auch sein möge, lasse sich mit feministischen Bestre-bungen nicht vereinbaren. Die vier deutschen Frauenorganisationen sind nicht dieser Ansicht, sie folgen dem Beispiel Englands, Amerikas und Australiens und verlangen in dieser Hinsicht strikteste Toleranz.»

Freie Liebe, freie Ehe, Abtreibung

Um diesen Protest ganz zu verste hen, muss man wissen, dass am Kon-gress sehr aktiv der «widerliche An-archist Paul Robin» (so äusserte sich Anna Brunnemann) teilnahm, jener «alte Pädagoge und abgetakelte Direktor des Waisenhauses von Cempuis (dies die Charakterisierung durch die «Neue Zürcher Zeitung»), der für die dort eingeführte Koedukation verantdort eingeführte Koedukation verantwortlich war. Jetzt, am Kongress, trat
er ausser für Koedukation auch für
freie Liebe und freie Ehe ein. Der Koedukation sitmmte der Kongress zu,
dagegen wurde der Antrag Robins,
der die gesetzlich nicht bestätigte Ehe
eingeführt wissen wollte», mit 24 gegen 9 Stimmen verworfen. Die Schlusssitzung des Pariser Frauenkongresses
führte zu einem lebhaften Kampf zwischen dem ematerialistischen Robinund dem Schriftsteller Jules Bois (erveröffentlichte 1896 ein Buch «Evnouvelle» im Dienste der Frauenfrage),
welcher den Idealismus vertrat. Unerwarteterweise erhielt Jules Bois Unwelcher den Idealismus vertrat. Un-erwarteterweise erhielt Jules Bois Unerwarteterweise erhielt Jules Bois Un-terstitzung durch Madame Vincent, Präsidentin des politisch-feministi-schen Frauenvereins «L'égalité», uner-wartet, well Madame Vincent Soziali-stin war und der Tendenz nach dem «Anarchisten Robin» hätte helfen sol-len. Aber «sie brandmarkte Robin, weil er in einem sozialistischen Frauenver-ein für die Abtreibung Propaganda ein für die Abtreibung Propaganda gemacht hatte», schrieb die «NZZ».

Verlust der Weiblichkeit?

Anna Brunemann, die Berichterstatterin für «Die Frau», fand an diesem «halb sozialistischen Kongress» viel auszusetzen. (Deutschen Frauen musste es besonders auffallen, mit weicher Selbstverständlichkeit in Frankreich sozialistische und bürgerliche Frauen zusammenarbeiteten, waren doch in Deutschland bürgerliche und derzelbistische Frauenbewarung seharf sozialistische Frauenbewegung schari getrennt, mussten getrennt sein, denn ferreini, massen gettenin sen, denn für Frauen in Deutschland bestand das Verbot der Mitgliedschaft in politischen Vereinen bis 1908. Offiziell konnte es 1896 gar keine deutschen Sozialistinnen geben. Hätte es sie gegeben, so hätten die bürgerlichen Frauenvernen, die für unpolitisch galten, sie nicht aufnehmen dürfen.) Zu bedauern sel, schrieb Anna Brunnemann, class diese Versammlungen Schauplätze politischer, antireligiöser und anarchistischer Demonstrationen wurden, edass ausser den wirklich für die Frauenfrage ernstilch interessierten Teilnehmern das Publikum zum grössten Teil aus Studenten des Quarters Latin bestand und sich zu allen für Frauen in Deutschland bestand das tiers Latin bestand und sich zu allen lärmenden Kundgebungen (sogar mit Stöcken bewaffnet) bereit zeigten».

Auch deren Freundinnen waren je-weils nicht weit, «die Behandlung eini-ger sehr delikater Fragen» hatte sie angelockt. Aber auch die «Leiterinnen» (heute würden wir sagen «die Führe-rinnen») der französischen Frauenberinnen-) der französischen Frauenbewegung misstielen Anna Brunnemann:
«Zum Teil vertreten sie die extremsten Richtungen der Frauenbewegung,
Man gewinnt den Eindruck, dass die
Frau auf dem besten Wege ist... sich
alles dessen gewaltsam zu entledigen,
was weiblich genannt wird.» - «Lächerliche, groteske Erscheinung, vernachlässigter Anzug, kreischende,
überlaute Stimmen, überrliebene Gesten, eine Sucht, vor allen zuerst zu sten, eine Sucht, vor allen zuerst zu Worte zu kommen und gleich damit loszuplatzen, was sie auf dem Herzen haben, tritt uns bei vielen dieser Da-men entgegen.» Natürlich gab es auch «angenehme Ausnahmen»: so Mada-me Pognon, die Vorsitzende der «Ligue me Pognon, die Vorsitzende der «Ligue du droit des femmes», oder die «vornehme belgische Advokatin, Maria Popelin», von der auch die «Nationalzeitung» anerkennend schrieb, sie sei «eine intelligente Dame in den Vierzigerjahren, mit energischen Gesichtszüigen».

Fortschrittsverheissung, trotz allem?

Trotz all ihrer Kritik meinte Frau Brunnemann, der Kongress verheisse auch Fortschritt. Zum überreichen Programm waren zahlreiche Resolu-tionen gefasst worden, durch die nun klar formuliert die Forderungen der Frauen in die Oeffentlichkeit drangen. Einige Beispiele:

Die Frau soll bei Heirat mit einem Ausländer ihre Nationalität frei wählen können. Alleinstehende Mütter sollen für ihre Kinder vom Staate unentgeltlich Nahrung, Kleidung und Erziehung erhalten. In bezug auf Frauenarbeit wurde gefordert: Sechsstundentag, Verbot von Nachfarbeit und Arbeitsverbot in gesundheitsschädlichen Industrien. Bei gleicher Arbeitsten Löhn wie der Mann erhalten. Aufhebung der Reglementierung der Prostitution. (Man vergegenwärtige sich in diesem Zusammenhang, dass in Zürich erst 1897 die öffentlichen Häuser, Bordelle, aufgehoben wurden.) Eins Schwedin, Frau Sachs, verlangte die vollen politischen Rechte. Der schon erwähnte Jules Bois fand das zu viel: Wählbarkeit für die Frau sei genug, das allgemeine Wahlrecht solle nicht gefordert werden. Doch der Kongress überstimmte ihn und sprach sich für integrale politische Rechte aus, so tatsächlich Zeichen setzend für die Zuunft. wie Anna Brunnemann sich sächlich Zeichen setzend für die Zukunft wie Anna Brunnemann sich

Anneliese Villard-Trabe

Esther Vilars Protest gegen das Jahr der Frau

«Estherchen, ist Dir nicht wohl?»

(sda) Esther Vilar, die Autorin von essierte Mann» und «Das poly-«Der dressierte Mann» und «Das poly-game Geschlecht», protestierte gegen das von der UNO für 1975 prokla-mierte Jahr der Frau. Ihren Protest, in Schriftform und männlich-sachlich in Punkte 1 bis 5, mit Unterpunkten aan bis gegi untergliedert, hat sie der UNO zugestellt.

Die Forderung der UNO-General-versammlung nach Fortentwicklung des Status der Frau sei nicht gerechtdes Status der Frau sei nicht gerechtertigt, erklätte die Streiterin für den ihrer Meinung nach ausgebeuteten Mann in ihrem Protest. Zumindest treffe das nicht für die Frauen in der westlichen Welt zu, sagt sie neinen Nachwort. In anderen Teilen der Welt gehe es wohl vielen Frauen sebenso schlecht wie unseren Männern hier. In den westlichen Industrienationen.

Die Frau habe, weil allein sie die Kinder bekommen könne, eine Reihe von Privilegien, macht Esther Vilar geltend. Sie führt dabei an:

 Die Frau bestimmt Familienvergrös-serung, weil sie allein darüber entscheiden kann, ob und wieviel Nachwuchs ein Ehepaar bekommt.

Nachwuchs ein Ehepaar bekommt.
Die Frau setzt die Grundlagen der
Gesellschaft fest, weil die Bezugspersonen für alle Kinder nahezu
ausnahmslos Frauen sind. Diese
können also den künftigen Mann
schon als Knaben so formen, dass
er, erwachsen, den Erwartungen
der Frauen entspricht.

Die Frau entscheidet in der Politik. Da die Frauen im Durchschnitt sechs Jahre länger leben als Männer, entscheiden bei Wahlen immer mehr Frauen als Männer. Politische Parteien müssen deshalb ihre Pro auf die Wünsche der Wähgramme aut uie lerinnen abstellen.

lerinnen abstellen.
Die Frau kontrolliert die Wirtschaft, weil sie meist über Anschaffungen im Haushalt – mit Ausnahme
von technischen Errungenschaften
wie Autos – entscheidet.
Die Frauen kontrollieren die öffentliche Meinung. Sie stellen die orrieete

Die Frauen kontrollieren die öffentliche Meinung. Sie stellen die grösste
Verbrauchergruppe dar. Die Massenmedien leben von der Reklame.
Werden Frauen in diesen Medien
kritisiert, so geht das Anzeigevolumen zurück. Die Frauen üben deshalb eine indirekte, aber wirksame
Zensur aus.
Die Gesellschaft der westlichen

Zensur aus.

Die Gesellschaft der westlichen Industrienationen wird nach Ansicht von Esther Vilar von Frauen beherrscht. Die Frau nutze diese Stellung wie folgt aus: Sie lasse den Mann für sich arbeiten, ihn die Verantwortung für ihren Unterhalt tragen, für sich Krieg führen, für sich denken und sogar ihre Lohnkämpfe austragen. Die Frau zwinge den Mann in eine Beschützerrolle. Esther Vilar ruft die Frauen auf, das Jahr der Frau zu boykottieren. Die Männer ruft sie auf, endlich das zu tun, «was sie von ihren Müttern nicht gelernt haben», nämlich an sich selbst zu denken.

Iadame Giroud steht auf dem Stand-Madame Giroud steht auf dem Stand-punkt, dass dieses System die arbei-tende Frau benachteilige, es verhin-dere vor allem ihre Integration in den Betrieb, obwohl die Teilzeitarbeit vor-übergehend eine Lösung bringen könne. Sie tritt hingegen energisch für den flexiblen Arbeitstag und eine kürzere Arbeitszeit für Frauen ein, die eine Familie haben

Familie haben.
Um gegen die Diskrimination anzukämpfen, wird ein Gesetzesprojekt
vorbereitet, wonach ein Arbeitgeber
bestraft wird, wenn er eine offene Arbeitsstelle einer Frau oder einer ledigen Mutter verweigert. In den öffentlichen Verwaltungen werden nunmehr
Frauen zu allen Concours zugelassen,
und es steht ihnen der Zugang zu allen Aemtern und Positionen offen, die
bisher nur Männern vorbehalten waren. Es gibt in den Staatsverwaltungen
keine Diskrimination mehr. Ausserdem keine Diskrimination mehr. Ausser setzte Françoise Giroud noch eine deutende Massnahme durch: Die Altersgrenze für die Aufnahme von Frauen in öffentliche Funktionen wird nunmehr mit 45 Jahren festgesetzt. So wird den Frauen die Möglichkeit ge-geben, in die öffentliche Verwaltung einzutreten, wenn ihre Kinder grösser

sind.
Die Witwen und die geschiedenen,
Frauen werden, wenn sie sich bei
einem Arbeitsamt vormerken und
eine Arbeitsstelle suchen, während der
ersten sechs Monate eine Entschädigung erhalten. Sie werden auch zwei
Jahre hindurch unentgeltlich die Leietungen der Krankenversicherung bestungen der Krankenversicherung be-anspruchen können. Die Witwen wer-den, wenn sie ihre eigene Pension be-ziehen, zunächst auf die Hälfte der Pension ihres Gatten Anspruch erhe-

Die Berufsberatung für Mädchen und junge Frauen wird verstärkt, die be-rufliche Erwachsenenbildung wird be-sonders für die Umschulung von Frau-en ausgebaut werden.

Noch eine Neuerung wurde durch-gesetzt: Zwei Frauen werden in die Kontrollkommission für Publizistik eintreten. Sie werden zur Aufgabe ha-ben, jede Publizität zu eilminieren, die das Image der Frau, in welcher die das Image der Frau, in welcher Form auch immer, diskrimlinert. Aber Madame Giroud hat recht: Alle Reformen, jene, die beschlossen wurden und die anderen, die noch kommen, werden die Stellung der Frau nur wenig verändern, wenn sich nicht die Mentalität verändert, nicht nur jene der Männer, sondern vor allem auch jene der Frauen.

J. Hermann, Paris

Kurz gemeldet

Ministerinnenkonferenz in Frankreich

(sda) In Frankreich soll nach amtilchen Angaben im März eine Konferenz
der europäischen Ministerinnen statifinden. Das Treffen soll im Zeichen
vom internationalen Jahr der Frau
stehen. Den Vorsitz wird die französische Ministerin für weibliche Angelegenheiten, Françoise Giroud, fühen Nach übern Angaben sollen etwaren. Nach ihren Angaben sollen etwa 30 Ministerinnen an der Konferenz

Ueberraschend deutliche Zustimmung Schwangerschaftsabbruch französischen Senat

(afp), Der französische Senat hat (afp). Der französische Senat hat nach zweitägiger Debatte mit 182 gegen 91 Stimmen den Gesetzesentwurd der Regierung zum Schwangerschaftsabbruch angenommen. Der von den Senatoren abgeänderte Text geht numehr an die Nationalversammlung zurück, die sich erneut darüber aussprechen wird. Beobachter zeigen sich überrascht von der grossen Mehrheit, die im Senat dem Entwurf zustimmte.

Viel Arbeit für Françoise Giroud

Frankreichs Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung

Als der neue französische Staatsprä-sident die Chefredakteurin Françoise Giroud mit dem Titel einer Staats-sekretürin für Frauenfragen in die Re-gierung berief, gab es bei den Män-nern ironisches Lächeln und bei den nern ironisches Lächeln und bei den Frauen Skepsis. Es ergab sich bereits in den ersten Monaten ihrer Amts-tätigkeit, dass Françoise Giroud bei den Ministern auf mannigfache Schwierigkeiten stiess. Es handelt sich ja nicht darum, eine neue Charta der Frauenrechte durchzusetzen, sondern durch zahreiche Einzelmassnahmen auf vielen Gebieten den Frauen mehr Sicherheit mehr Verantwortung und Sicherheit, mehr Verantwortung und bessere Möglichkeiten zu geben.

bessere Möglichkeiten zu geben.
Nun hat der Ministerrat kürzlich
eine Reihe von Verfügungen beschlossen, die Madame Giroud vorgeschlagen hatte, wobei freilich festgestlit
werden muss, dass sie bei weitem nicht
all das durchsetzen konnte, was sie für
diese Sitzung auf dem Programm hatte. Aber die ersten Ergebnisse erlauben einen, wenn auch gemässigten,
Optimismus für die Zukunft.

Neuerungen für werdende Mütter

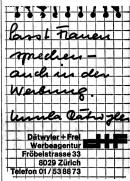
Es wird nun jeden Abend am Fern-sehschirm zur Zeit der stärksten Fre-quenz kurze Informationssendungen für die Frauen geben. Sie sollen über ihre Rechte aufgeklärt werden und über die Möglichkeiten, ihre Probleme zu lösen. Der Schwangerschaftsur-laub beträgt gegenwärtig 6 Wochen vor und 8 Wochen nach der Entbin-

dung. Während dieser Zeit erhält die Mutter, wenn sie beschäftigt war, den vollen Lohn weiter ausbezahlt. Nun soll die werdende Mutter zusätzlich treten kann, eine substantielle Ent-schädigung bekommen, die tatsächlich einem Lohnausfall entspricht. Sofort wird dem Arbeitgeber bei Strafe untersagt, bei Aufnahme einer

Sofort wird dem Arbeitgeber bei Strafe untersagt, bei Aufnahme einer Frau die Frage zu stellen, ob sie ein Kind erwarte. Sofort wird auch eine intensive medizinische Ueberwachung aller schwangeren Frauen im Betrieb durch den arbeitsmedizinischen Dienst verfügt. Derart will man die zahlreichen Frühgeburten mit all ihren oft sehr schwerwiegenden Folgen für Muter und Kind verhindern. Bei der Geburt eines Kindes soll der Vater nicht wie bisher dref Tage, sondern eine ganze Woche frei bekommen, um seiner Frau in den ersten Tagen behilfich zu sein. In den Betrieben, in den öffentlichen Verwaltungen und auf den öffentlichen Verwaltungen und auf den Universitäten werden Aufklärungszentren für die Empfängsnisverhütung eingerichtet werden.

Tellzeitarbeit ist keine Lösung

Die Staatssekretärin für Frauenfragen ist kein Anhänger der Teilzeitarbeit,



Bleibt Karriere Männersache?

uen auf dem Chefsessel machen auch in der BRD noch immer Schlagzeilen

tigung und Aufstiegschancen der Frau-en, ein Indiz für Chancenungleichen, ein Indiz für Chancenungleich-heit? Die so oft beschworene Eman-zipation des weiblichen Geschlechts wird erst dann verwirklicht sein, wenn solche Nachrichten keine mehr sind, wenn Frauen in Führungspositionen so selbstverständlich anzutreffen sind, dass sich eine Berichterstattung erüb-rist.

rigi.

Die berufliche Situation der Frauen ist auch in der BRD noch weit von diesem Wunschaustand entfernt. Ihre Chancen, in Führungspositionen aufzusteigen, sind nach wie vor gering. Von den über 120000 weiblichen Bediensteten der Bundesverwaltung stehen nur gut 700 im höheren Dien wohl die Aussichten für Bashen nur gut 700 im höheren Dienst, ob-wohl die Aussichten für Beamtinnen gegenüber den in der freien Wirtschaft beschäftigten Frauen noch relativ gut sind. Eine Untersuchung hat ergeben, dass nur 1,9 Prozent der oberen Füh-rungspositionen mit Frauen besetzt sind. Line Untersuching has regeben, dass nur 1,9 Prozent der oberen Führungspositionen mit Frauen besetzt sind. Im mittleren Management sind zwischen 3,6 und 7 Prozent Frauen. Sitzt die Frau tatsächlich auf dem Chefsessel, so muss sie sich doch mit einem geringeren Gehalt zufriedengeben. Die Untersuchung, die bei Unternehmen aller Branchen und Grössen durchgeführt wurde, hat ergeben, dass die Frau im Durchschnitt um 21 Prozent schlechter bezahlt wird als ihr männlicher Kollege in gleicher Position mit gleicher Verantwortung. Eine Untersuchung, die die Bundesselne Untersuchung die die Bundesselne unter Schaffen der Sch

Eine Untersuchung, die die Bundes-anstalt für Arbeit initiiert hat, könnte

(inp) Vor nicht allzulanger Zeit ging den Frauen zu mehr Selbstbewusstden Nachricht durch die Presse, dass zum erstenmal in der Geschichte der Kölner Justiz eine Frau den Sessell des Schwurgerichtsvorsitzenden eingenommen hatte. Eine erfreuliche Nachricht, Zeigt sie doch, dass die Frauen sicher voranschreiten auf dem Weg zur vielzitierten Emanzipation. Vielleicht drängt sich aber auch ein ander Frau en gestetn wurde die Fräge gestellt: «Könnte die Tätigkeit von Herrn X euwen diese über die notwendige Ausenichter voranschreiten auf dem Weg zur vielzitierten Emanzipation. Vielleicht drängt sich aber auch ein ander Frauen zu unsehen? Die übernachen der Frauen zu mehr Selbstbewusstden von den Frauen zu mehr Selbstbewusstden von der Frauen zu unsehelfen. Einer Anzahl von Vorgesetzten wurde die Frage gestellt: «Könnte die Tätigkeit von Herrn X euwen diese über die notwendige Ausen diese über die notwendige Ausen eine Frau unsgelübt werden, ven diese über die notwendige Ausen bei der Frauen zu unsehen. Einer Anzahl von Vorgesetzten wurde die Frage gestellt: «Könnte die Tätigkeit von Herrn X euwen diese über die notwendige Ausen bei der Frauen zu unsehen. Einer Anzahl von Vorgesetzten wurde die Frage gestellt: «Könnte die Tätigkeit von Herrn X euwen diese über die notwendige Ausen bei der Frauen zu unsehen. Einer Anzahl von Vorgesetzten wurde die Frage gestellt: «Könnte die Tätigkeit von Herrn X euwen diese über die notwendige Ausen diese über die notwen iorderungen an die aligemeine und be-rufliche Ausbildung gestellt wurden. So wurde von Vorgesetzten der Be-amten im höheren Dienst sogar in 87,9 Prozent der Fälle bestätigt, dass die fragliche Tätigkeit auch von einer Frau ausgeübt werden könnte.

Allerdings darf man annehmen, dass die gegebenen Antworten mehr theo-retisch gemeint waren. Wie wäre es sonst zu erklären, dass so wenig Frauen in qualifizierten Berufen tätig sind? Entspricht dies also doch der Rolle der Frau in der Gesellschaft das den Anze eungeberit Dimensione der Anpassungsbereiten, Dienenden, und wird diese Rolle nach wie vor von den Frauen akzeptiert? Oder vielleicht doch nicht mehr so ganz? Es müsste einmal untersucht werden, inwieweit wieweit Frauen Führungspositionen wirklichkeit nicht anzustreben oder nur wirklichkeit nicht anzustreben oder nur nicht anzustreben wagen, einmal im Bewusstein der relativen Aussichtslosigkeit solcher Wünsche, zum anderen aus anerzogener Zurückhaltung oder der Furcht, die Rollenerwartungen zu durchbrechen. Bei den Frauen in mittleren Positionen, die eine gute Ausbildung haben und ihren Beruf als Aufgabe empfinden, scheint sich ein neuer Trend anzubahnen, der mehr Selbstiewusstein signalisiert. Eine Umfrage hat ergeben, dass 85 Prozent von ihnen gern mehr verdienen würden. 91 Prozent würden dafür auch mehr Verantwortung übernehmen und mehr Verantwortung übernehmen unsich durch Weiterbildung qualifizie

Zulassung von Männern zum Hebammenberuf, haben in den Berufsverbänden bereits heftige Reaktionen ausgelöst. Zwar wird eine Zulassung von Männern zum Hebammenberuf von Frauenärzten und Hebammen nicht grundsätzlich abgelehnt, stösst aber auf starke Skepsis.

Nach Ausführungen eines Sprechers der Deutschen Gesellschaft für Gynä-kologie und Geburtenhilfe stützen die kologie und Geburtenhilfs stützen die der vorgesehenen Berufsbezeichnung deutschen Fachärzte ihre negative Beurteilung nicht auf fachliche, sondern auf Beweggründe aus der Imtimsphäre der Mütter. Die vorsorglichen Mass-nahmen vor der Geburt, insbesondere die Betreuung unmittelbar vor der Entbindung, set ein Gebiet, auf dem der Arzt als männlicher Geburtshelfer der Geichberechtigung die Berufsberart als männlicher Geburtshelfer der Geichberechtigung die Berufsberart als männlicher Geburtshelfer der Geichberechtigung die Berufsberart als männlicher Geburtshelfer der Geichberechtigung die Berufsbeziehnung - Hebammen auch für der Geichberechtigung die der Geichberechtigung die der Geichberechtigung die der Geichberechtigung die Gerufsbeziehnung seine Allegeit auch von Männern wahrgenommen werden solle, müsse aus Gründen der Geichberechtigung die Gerufsbeziehnung seine Hebbindungshelfer». Wenn diese im allgemeinen von Frauen ausgeübte Tätigkeit auch von Männern wahrgenommen werden solle, müsse aus Gründen der Geichberechtigung die Berufsbeziehnung - Hebbindungs aus allgemeinen von Frauen ausgeübte Tätigkeit auch von Männern wahrgenommen werden solle, müsse aus Gründen der Gleichberechtigung die Berufsbeziehnung - Hebbindungs en unt gelen vor gesehenen Berufsbezeichnung er kert vorgesehenen Berufsbezeichnung er kert betwecht von Frauen ausgeübte Tätigkeit auch von Männern wahrgenom en gerecht solle vorgesehenen Berufsbezeichnung er kert vorges

manniene Hebamme bevorzugen wurden.

Der Bund deutscher Hebammen e. V.
setzt sich in einer Stellungnahme zu
dem Gesetzentwurf nicht nur mit der
Zulassung von Männern zum Hebammenberuf auseinander – der Bund
lehnt sie wie die Fachärzte nicht
grundsätzlich ab, hat aber auch Bedenken dagegen –, sondern auch mit
der vorgesehenen Berufsbezeichnung
Erntbindungshelfer». Wenn diese im

«Was fuggerisch wider?»

Die Fugger und ihre Frauen

vw. Wenn ich als Kind jeweils mei-ne kleinen Tauschgeschäfte mit Schul-kameraden machte – eine Marmel et-wa gegen ein Abziehbildli oder ein schönes Schneckenhaus gegen ein Bon-bon, pflegte mich meine Mutter zu frawas Juggerisch wider?s Was sie damit meinte, wurde mir erst Jahre später klar, als ich auf die Geschichte des Hauses Fugger stiess. Dass in dieser Geschichte zwei Frauen eine grosse Rolle spielten, geht aus dem nachfolgenden Aufsatz von Clara Wyderko hervor.

Elisabeth und Barbara Fugger sind zwei Frauengestalten, denen wir im Geschichtsunterricht, wenn wir vom mächtigen Handels- und Bankhaus der Fugger lernen, nicht begegnen. Zu Unrecht: Das Fortbestehen des Augs-burger Handelshauses ist das Verdienst von zwei Frauen.
Im Jahre 1367 übersiedelte Hafts

Fugger aus dem Dorfe Graben nach der freien Reichsstadt Augsburg. Von Haus aus Weber, betrieb er auch Handel mit Rohbaumwolle und Barchent del mit Rohbaumwolle und Barchent. 1370 verehelichte er sich mit der Tochter eines Zunftmeisters, die ihm eine Tochter gebar. Nach deren Tode verheiratete er sich mit Elisabeth Gefattermann, Tochter eines ebenfalls tüchtigen Webers. Als Hans Fugger, der Ahnherr der Familie, schon im Jahre 1409 starb, waren seine zwei Sönne aus zweiter Ehe noch unmündig. Es war ein Glück, dass Elisabeth, von Haus aus zu tatkräftigem Zupacken Haus aus zu tatkräftigem Zupacken erzogen, ihrem Gatten schon zu seinen Lebzeiten im Unternehmen beistand und ihn während seiner Reisen öfter vertreten hatte. So war es für sie selbstverständlich, dass sie das schon zu hohem Ansehen entwickelte Geschäft in ihre Zügel nahm. Unauffällig, jedoch umsichtig der Weberei und dem kauffänischen Betrieb, vorstelig, jedoch umsichtig der Weberei und dem kaufmännischen Betrieb vorstehend, bereitete sie ihre Söhne zur späteren Uebernahme des väterlichen Unternehmens vor. Andreas, lebhaft und weltoffen, wurde in die kaufmännische Leitung eingeführt; Jakob, der stillere und nachdenklichere der beiden, ward die Aufsicht über die Weberei-Werkstätten übergeben. Als Elisabeth 1436 hochbetagt starb, konnte sie das Unternehmen ihres verstorben Gatten beruhigt ihren gut eingeführten Söhnen übergeben.

gen, wie ihre Schwiegermutter, die Gegen, wie ihre Schwiegermutter, die Geschäfte selbst in die Hände zu nehmen. Zwar hatte sie bereits an ihrer Seite ihren Aeltesten, Ulrich, der ihr eine gute Stütze wurde.

In diese Zeit fällt die Auszelchnung, die Kaiser Friedrich III. dem Hause Fugger verlieh: Das Wappen von der Gilgen – Beweis welch hohes Ansehen das Haus schon damals genoss.

das Haus schon damais genoss.
Auch als ihre jüngeren Söhne in
die Firma eintraten, blieb Barbara
Fugger die zentrale, massgeblich wirkende Persönlichkeit, die hochangesehene Ahnfrau. Die Firma wurde nun in eine offene Handelsgesellschaft umge-wandelt und nannte sich «Ulrich Fugwandelt und nannte sich «Ulrich Fugger und Gebrüder». Als zwei der Söhne Barbaras frühzeitig starben, rief sie ihren jüngsten Sohn, Jakob, der die geistliche Laufbahn ergriffen hatte, zurück. Er war die profillerteste Gestalt im Unternehmen: grosszügig arbeitend, weit vorausschauend, verwandelte er das städtische Handelshaus auch in eine Grossbank. Jakob, der Reiche, wie man ihn später benannte, machte den Anfang mit wagemutigen Darlehen an das Haus Habsburg. Später wurde er von Kaiser Maximilian I. in den Grafenstand erho-

ben. Mutter Barbara war es, die dem grosszügig wirkenden Jüngsten oft den Rücken decken musste gegenüber sei-nen ängstlicheren Brüdern. Jakob der Reiche war es, der einige Jahre vor seinem Tode die berühmte «Fuggerei»« stiftete, die Siedlung für arme burger Bürger, die heute noch besteht und bewohnt wird.
So darf also füglich dem in der Geschichtsstunde über das Haus Fugger
Erlernten das Wirken der beiden Frauen Elisabeth und Barbara Fugger hinzugefügt werden, verdankt doch das
Augsburger Handels- und Bankhaus
seinen Fortbestand diesen zwei tüchtigen Frauen die sehon vor rund 500

C. Wuderko

Senkrechtstarter am Bildschirm

tigen Frauen, die schon vor rund 500 Jahren «ihren Mann» standen.

In einer beachtenswerten Sonde nummer des amerikanischen Wo-chenmagazins «Time», betitelt «Emer



Probleme der heutigen Weltwirt-schaftslage teil. Ihre Voten zeugen von grossem Wissen, von Kompetenz und unabhängigem Denken. Sie spricht über Fragen der Inflation, Deflation, Konjunkturanheizung oder -dämpfung, Rezession usw. Obwohl in neuerer Zeit auch Frauen in der sonst vorwiegend auch Frauen in der sonst vorwiegend von Männern beherrschten Domäne der Nationalökonomie erschienen, ist es ungewöhnliche, eine Frau an so exponierter Stelle zu treffen. Julia Dingwort, Tochter eines Hamburger Malermeisters, die zuerst das Jusstudium ergreifen wollte, folgte dem Rat ihres Vaters, der in der Nazizeit für einen weiblichen Juristen kein Fortkommen sah, und immatrikullerte sich an der Hamburger Universität für Nationalökonomie. Sett 1945, nach Studienabschluss und Promotion, im damaligen schluss und Promotion, im damaligen Nordwestdeutschen Rundfunk tätig, wirkte die heute 55jährige zunächst als freie Mitarbeiterin, ab 1946 als angestellte Leiterin der Hörfunk-Wirtschaftsredaktion. Auf den 1. November des vergangenen Jahres wurde sie zur Chefredakteurin des Fernsehens im Westdeutschen Rundfunk Köln berufen.

Julia Dingwort ist mit dem Hamburger Buchdrucker Carl Wolfgang Dingwort verheiratet und Mutter von drei Kindern. Sie glaubt, dass ihr berufflicher Aufstieg vorwiegend der Tatschluss und Promotion, im damaligen Nordwestdeutschen Rundfunk tätig,

ruflicher Aufstieg vorwiegend der Tatsache zuzuschreiben ist, dass sie als Frau auf einem bis anhin vorwiegend Frau auf einem bis anhin vorwiegend männlichen Feld tätig ist. Obwohl sie selbst nie um Besserstellung und Aufstieg kämpfen musste, ist sie von der Dringlichkeit aller Massnahmen zur Befreiung der Frau von Diskriminierung in Beruf und gesellschaftlicher Stellung überzeugt.

C. Wyderko-Fischer

Dr. Julia Dingwort-Nussek, deutsche Wirtschaftsspezialistin am Fernseher des Westdeutschen Rundfunks Köln

ging European Womans (Ausgabe vom 28. Oktober 1974), wird in der «Gallery of Notable Women» Dr. Julia Dingwort-Nusseck vorgestellt. Wir freuen uns, dass diese Frau auch in den USA als profilierte europäische Persönlichseit anerkannt wird. Seit einigen Jahren begegnet man ihr auf dem Bildschirm des deutschen Fernsehens. Dr. Julia Dingwort-Nusseck nimmt an Diskussionen und Interviews über die ging European Woman» (Ausgabe von



Hat da Jemand etwas von der Würde der Frau gesagt? Was für eine Ignoranz! Hier handelt es sich nicht um die Würde der Frau, sondern um Kunst! Das ist nämlich das Werk des Ostberliner Bühnenblidners Andreas Reinhardt, der das Baus des Doktor Barbolo in Rossinis Oper «Der Barbier von Sevilla» in einen riesigen weiblichen Torso verlegt hat.

Probe-Ehe in Jugoslawien obligatorisch

Gesetzliche Notbremse gegen überbordende Scheidungswelle

Jigoslawien ist das erste europäi-sche Land, in welchem die in den letz-ten Jahren auch anderswo viel disku-tierte Probe-Ehe vor dem endgültigen Gang zum Standesamt offiziell von der Staatsobrigkeit verordnet wird. Ein dem Belgrader Parlament vorliegender Gesetzesentwurf - an dessen Annal me nicht im geringsten gezweifelt wird – verlangt von allen heiratswilligen ne mindestens vierwöchig Paaren eine mindestens vierwöchige Verlobungszeit, in welcher beide Ehekandidaten «wie Mann und Frau zusammenzuleben haben». Während dieser Probe-Ehe sollen sich die Partner gründlich kennenlernen und möglichst hautnah mit all jenen Problemen konfrontiert werden, die das Alltagsleben zu zweit mit sich bringt.

Auslösend für diese Gesetzesinitiative war die in jüngster Zeit alarmierend angestiegene Scheidungswelle, besonders bei den jungen Paaren. Laut Statistik wurde im vergangenen Jahr jede vierte – in den grossen Städten sogar jede dritte Ehe geschieden. Weit über 50 Prozent dieser gescheiterten Ehen entfallen auf Personen unter 23 Jahren. Neben der Probe-Ehe sleht das neue Gesetz die Errichtung von staatlichen Eheberatungsümern vor. Künftig kann keine Scheidungsklage mehr bei den Gerichten eingereicht werden, wenn das zur Trennung entschlossene wenn das zur Trennung entschlossene Paar nicht vorher seine Probleme einer solchen aus Psychologen, Medizinern Juristen bestehenden Streitschlichtungsinstanz vorgelegt hat. Die bereits in verschiedenen Städten Ser biens durchgeführten Testversuche mit heberatungsämtern brachten einen

Rückgang der Scheidungsquoten um durchschnittlich 40 Prozent.

Einer der geistigen Väter des neuen Gesetzes, der Belgrader Psychologe Professor Svetozar Mujic, hält es ganz einfach für untragbar, dass für die Aus-übung auch des einfachsten Hand-werks der Gesetzgeber eine Lehr- und Ausbildungszeit vrogerbilt, dies aber Ausbildungszeit vorschreibt, dies aber nicht der Fall'ist um Ehefrau, Ehemann und Eitern zu werden. Auf keinen Fall – so fügt der juristische Berater der neuen Gesetzesvorlage, Professor Marco Mladenovic hinzu – soll mit der Probe-Ehe den «wilden Lebensgemeinschaften ohne Ring und Papier» Vorschub geleistet werden, was auch der Moral der sozialistischen Gesellschaftsordnung widerspräche. Man ist sich natürlich auch der Schwierigkeiten bewusst, welche staatlich verordnete Probe-Ehen gerade in einem Land wie Jugoslawien mit sich brüngen müssen, wo, wie z. B. in weiten Teilen Serbiens, Montenegros und Mazedoniens, als Erbe der langen Türkenherrschaft nach wie vor streng patriarchalische, ja mittelalterliche Sitten mann und Eltern zu werden. Auf keiherrschaft nach wie vor streng patriar-challsche, ja mittelalterliche Sitten herrschen und wo auch heute noch ein sunbedachter> Blick genügt, um un-erbittliche Familienfehden, ja sogar Blutrache, auszulösen. In diesen Ge-bieten – so tröstet man sich in Bel-grad – ist auch die Scheidungsquote äusserst gering. Das Probe-Ehe-Gesetz ist in erster Linie für die jungen Menschen in den

Linie für die jungen Menschen in den Städten gemacht - so heisst es im Parteizentralorgan «Borba» – wo man auch die grösste Wirkung dieses Schutzdie grösste Wirkung dieses Schutz-damms gegen die überbordende Scheidungsflut erhofft. Karl Rau, Belgrad

Männliche « Hebammen?»

Das Ministerium der BRD für Jugend, Familie und Gesundheit bereitet ein neues Gesetz über nicht ärztliche Heilberufe in der Geburtshilfe und in der Kran-kenpflege vor. Dieses Gesetz soll das Hebammengesetz vom 21. Dezember 1938 und das Krankenpflegegesetz vom 15. Juni 1957 ablösen.

Eine wesentliche Neuerung soll darn liegen, dass das Gesetz den bisher
rauen vorbehaltenen Hebammenberut
uch Männern öffnet. Der Entwurf
icht neben der Berufserlaubnis für
Hebammen- auch eine solche für
Entbindungshelfer- vor; denn es ercheint zweifelhatt, ob Beschränkunen der Tätigkeiten in der Schwangeenberatung, im Rahmen der Geburenhilfe, während des Wochenbetterlaufs und bei der nachgehenden
ürsorge auf die Ausübung durch
rauen, wie sie das bisher geltende Eine wesentliche Neuerung soll darin liegen, dass das Gesetz den bisher
Frauen vorbehaltenen Hebammenberuf
auch Männern öffnet. Der Entwurf
sieht neben der Berufserlaubnis für
4Ehtbammen» auch eine solche für
5Entbindungshelfer» vor; denn es erscheint zweifelhaft, ob Beschränkungen der Tätigkeiten in der Schwangerenberatung, im Rahmen der Geburtenhilfe, während des Wochenbettverlaufs und bei der nachgehenetFürsorge auf die Ausübung durch
Frauen, wie sie das bisher geltende

Neue Bücher

Freisein und wählen können

Das Buch «La cause des femmes» von Gisèle Halimi (Grasset 1973) sollte für alle, die sich zum Thema Abtreibung äussern wollen, als Pflichtlektüre geiten. Die Organisation «Choisir» ist mit dem neuen französischen Abtreibungsgesetz nicht überflüssig geworden. Sie setzt sich nun für Familienplanungsstellen ein, was um so wichtiger ist, weil in Frankreich die Krankenkassen eine Abtreibung nicht übernehmen und so den weniger bemittelten Frauen wieder nicht alle Wees effenstehen.

tum, dass man nicht als Frau geboren, sondern Frau wird durch gesellschaftiche Aufbereitung, steht als Motto über dem Buch, mit dem die Advoka-tin für die Sache der Frau plädiert. Jene entscheidende Grenzerfahrung, die so viele Frauen für das feministische Bewusstsein aufschliesst, erlehte Gisèle Halimi bereits als Kind, als man ihr erzählte, dass die Geburt eines Mädchens in einer jüdisch-arabischen Familie – Gisèle Halimi kam im damals noch französischen Tunesien zur Welt – eine Katastrophe darstellt. 14 Tage lang, bis er sich an die schmachvolle Tatsache gewöhnt hatte, verschwieg ihr Vater, dass sein zweites sche Bewusstsein aufschliesst, erlebte schwieg ihr Vater, dass sein zweites Kind eine Tochter ist. Früh hatte Gisèle den Eindruck, es sei ein Fluch, als Frau geboren zu werden.

«Weil du ein Mädchen bist . . .»

Ihre Kindheit und Jugend standen denn auch unter dem Unstern einer rücksichtslosen Zurücksetzung der Frau. Dass Gisèle mit Begeisterung zur Schule ging und glänzende Zeugnisse nach Hause brachte, interessierte niemanden. Damit der unbegabte und faule Bruder Nachhilfestunden bekomen konnte, verkaufte man hingegen men konnte, verkaufte man hingegen den alten Goldschmuck der Mutter. Zur selben Zeit verdiente sich Gisèle ihr erstes Geld mit Nachhilfestunden ihr erstes Geld mit Nachhilfestunden. Selbstverständlich wurden nur sie und ihre Schwester zur Mitarbeit im Haushalt herangezogen, die Brüder blieben verschont. Die Pubertät vollzog sich – ohne jegliche sexuelle Aufklärung – in einem Klima von Schweigsamkeit und Schuldgefühlen.

Abtreibungen und Geburten

Mit dem ersparten Geld reiste sie, nachdem sie sich geweigert hatte, verheiratet zu werden, nach Paris, und begann, die Rechte zu studieren. Vor Hunger und Ueberarbeitung krank geworden, kehrte sie vorübergehend nach Hause zurück. Im geheimen auch, um zu einer Abtreibung zu kommen, denn die 19jährige Studentin konnte ihre unerwünschte Schwangerschaft nicht akzeptieren. Als sie schliesslich mit einer Infektion im Spital landete, geriet sie in die Hände eines jungen Arztes, der sie – ohne Betäübung – mehr folterte als behandelte. Hause zurück. Im geheimen auch, um



Gisèle Halimi hat noch zweimal ab-getrieben. Einmal noch auf die «tradi-tionelle, barbarische Art», während sie gleichzeitig unter grässlichen Qua-len einen politischen Prozess unt Le-ben und Tod führte. Dann, viel später, in einer Klinik, nachdem die mecha nische Empfängnisverhütung versag nische Empfängnisverhütung versagt hatte. Sie hat aber auch zwei Kindern das Leben geschenkt; Kindern, die sie sich gewünscht, und die sie deshalb auch angenommen hat.

So wie die Erfahrung des Kolonianus sie zur Verteidigerin von Kämp-n der nationalen Unabhängigkeits-wegung prädestiniert hat – berühmt

wurden der Prozess von Moknine und ihre Verteidigung des von französi schen Soldaten misshandelten Mäd-chens Djamila –, hat sie ihre eigene Biografie als Frau zur Verteidigerin und politischen Vorkämpferin jener Frauen gemacht, die am meisten un-ter der repressiven Abtreibungsgesetz-

ter der repressiven Abtreibungsgesetz-gebung zu leiden haben. Ueber Frank-reich hinaus erregten die Prozesse von Bobigny und Grenoble Aufsehen. Obwohl Gisèle Halimi selber diese Prozesse als politische Prozesse aufge-zogen hat, wehrt sie sich entschieden gegen den Vorwurf, sie führe einen Kreuzzug für die Abtreibung. 1971 hat Gisèle Halimi die Vereinigung «Choi-sirs geerlindet, die sich für Empfängsir» gegründet, die sich für Empfäng-nisverhütung, Sexualunterricht und nisverbittung, Sexualunterricht und eine Liberalisierung des Schwanger-schaftsabbruchs (Fristenlösung) ein-setzt. Diese Postulate haben auch in einem Gesetzesentwurf über die Ab-treibung ihren Niederschlag gefunden, den «Choisir» verschiedenen Abgeordneten vorgelegt hat.

Inzwischen hat Simone Veil, Frank-Gesundheitsministerin, Vorschlag zum Durchbruch verholfen der die Fristenlösung bringen wird. Er ist bereits vom Senat angenommen und geht nun an die Nationalversammlung die sich erneut damit zu be-

Absolute Priorität haben auch für Gisèle Halimi Empfängnisverhütung und ihre Propagierung sowie Sexualaufklärung in den Schulen. Sie sind unabdingbare Voraussetzungen dafür, dass die «Anchfrage nach Abtreibungen» zurückgehen kann. Gisèle Halimi spart nicht mit bitteren Vorwürfen an die Adresse derer, die sich über Abtreibungen entrüsten, von Antikonzeption aber nichts wissen wollen oder, trotz verbaler Beteuerungen, nichts Konstruktives dafür tun. Gisèle Halimi Empfängnisverhütung

Das Recht auf Selbstbestin

Im Zentrum der feministischen Ph losophie von Gisèle Halimi steht Recht jedes Individuums auf Selbstung. Gleichzeitig fragt die Juristin immer nach den Voraussetzungen, die eine Ausübung des Selbstbestimmungsrechts erst möglich machen. Im Hinblick auf die Abtreibung heisst das: Eine Fau kann nicht
frei über sich und ihren Körper verfügen, wenn sie sexuell nicht aufgeklärt ist und keine Empfängnisverhütungsmittel verwenden kann. Kann
sie im Fall einer Vergewaltigung oder
eines Scheiterns der Antikonzeption
ihre unerwünschte Schwangerschaft
nicht abbrechen lassen, so verliert sie
hre Selbstbestimmung und wird
fremdbestimmt durch die Interessen
oder religiösen Ueberzeugungen anderer. ristin immer nach den Voraussetz

Aus den unzähligen öffentlichen Aus den unzähligen öffentlichen Diskussionen, die Gisele Halimi in ganz Frankreich geführt hat, weiss sie, wieviele Männer aber gerade vor dieser Freiheit der Frau Angst haben. Viele Männer fürchten, was die Frauen als Befreiung erleben: die Auflösung der zwangsläufigen Verbindung von Sexualität und Schwangerschaft.

Die finanzielle Abhängigkeit

Aber nicht nur biologisch, auch materiell soll sich die Frau aus der Ab-hängigkeit vom Mann befreien. Gi-sèle Halimi erinnert sich an die un-würdigen Schmeicheleien, mit denen würdigen Schmeicheleien, mit denen sich ihre Mutter das magere Haushaltungsgeld erkämpfen musste; etwas Taschengeld konnte sie sich nur mit kleinen Betrügereien beim Umgang mit dem Haushaltungsgeld beschaffen. Dieses Kindheitserlebnis steht hinter inrer rigorosen Ueberzeugung, eine Frau müsse ihre ökonomische Unabhängigkeit bewahren. Ehe und Familie können weiterbestehen als soziale und emotionale Einheiten, aber sie müssen ihre patriarchalische Struktur – Herrschaft des Mannes und Abhängigkeit der Frau – verlieren. Abhängigkeit der Frau – verlieren. gigkeit der Frau - verlieren. Abhän-gigkeit, so Gisèle Halimi, läuft nicht gigneit, so Gisele Halimi, läuft nicht nur den Interessen der Frau zuwider, sie schadet auch der seelischen und se-xuellen Beziehung eines Paares. Eine ng eines Paares. Eine

wirtschaftlich unabhängige Frau gibt und empfängt in ihrer Beziehung zum Mann mehr Glück, mehr Freude, mehr Lust. Sie ist selbstbewusster, weil sie ihre Würde als Person, die auf eigenen Füssen stehen kann, bewahrt und frei ist von der Furcht, mit leeren Hän-den dazustehen, wenn diese Beziehung

Schweiss und Tränen

Gisèle Halimi weiss, was sie der Frauen – vor allem den Arbeiterinner – zumutet, wenn sie sie zur Berufs tätigkeit aufruft. Harte Arbeit, Diskri minierung, Doppelbelastung, Schweiss und Tränen. Sie selber hat als junge Hausfrau und Mutter am späten Nachmittag ihre Klienten empfangen und vor einem Prozess ganze Nächte über ihren Dossiers gearbeitet. Sie hat selihren Dossiers gearbeitet. Sie hat selber die Anfeindungen erlebt, denen eine Frau im Berufsleben ausgesetzt ist. Sie musste besser plädieren als ihre Kollegen, um überhaupt ernstgenommen zu werden; verlor sie einen Frozess, so wurde gespotiet, mit einer Frau sei ja leicht fertigzuwerden; gewann sie ihn, so hörte sie gemeine Andeutungen, dass eine schöne junge Frau natürlich noch andere Waffen habe als ein mämnlicher Advokat. Berufliche Arbeit aber ist, so Halimi, un-erlässlich, um an der Wirklichkeit der erlässlich, um an der Wirklichkeit der modernen Welt teilzuhaben und an ihrer Veränderung mitzuwirken.

Feministischer Kampf ist nicht

Ihre Abgrenzung gegenüber der politischen Linken, der sie sich zuzählt, wie gegenüber dem «Mouvement pour la Liberation de la Femme» (MLF) vollzieht Gisele Halimi mit der Aussage, in Sachen Frau-Mann-Beziehung müsse die Kulturrevolution der politischen Revolution – oder anders: der Mentalitätswandel der Gesetzesreform – vorausgehen. Deshalb dürfe der feministische Kampf nicht mit dem Klassenkampf zusammenfallen; wenn eiß Teil der Anliegen gemeinsam sei, eifi Teil der Anliegen gemeinsam sei, so verfolge die Frauenbewegung doch ganz spezifisch eigene Ziele. Damit rechtfertigt Gisèle Halimi auch das Bestehen von überparteillichen Organisationen wie zum Beispiel «Choisir», die sich für die Sache der Frau einsetzen, und denen auch Männer angehören dürfen. Die kollektive Leitung von «Choisir» jeftzisich übrigens aus Gisèle Halimi, Nobelpreisträger Jacques Monod und einer Métro-Angestellten zusammen. eif Teil der Anliegen gemeinsam sei, stellten zusammen.

In Gisèle Halimi begegnen wir einer integren, starken und mutigen Persön-lichkeit. Ihr Buch zwingt mit seinen klaren Gedanken, dezidierten Forde-rungen und zum Teil aufwühlenden Informationen zur Stellungnahme.

Ursula Krattige

Gisèle Halimi sprach in La Chaux-de-Fonds

Kürzlich sprach Gisèle Halimi in La Chaux-de-Fonds vor überfülltem Saal über «La cause des femmes» (was man am besten mit «Die Frauenfrage» übersetzt). Doch nicht eine Frauenorganisation hatte eingeladen, sondern der Club 44, von einem Industriellen 1944 gegründet und seither wohl das wichtigste kulturelle Zentrum der Uhrenstadt. Männer und Frauen sind Mitglieder, auch viele Ehepaare. So kam es, dass Gisèle Halimi mindestens so viele Männer wie Frauen zuhörten, vielleicht sogar mehr Männer. Oder schien es nur so, weil mehr Männer sich an der Diskussion beteiligten?

Den männlichen Widerspruch hatte Kürzlich sprach Gisèle Halimi in La

Den männlichen Widerspruch hatte die Referentin vor allem dadurch herausgefordert, dass sie propagierte, zum Durchdenken der eigentlichen Frauenfragen, zum Finden einer besonderen feministischen Theorie, müssten sich die Frauen in einer eigenen Bewegung ganz ohne Männer zusammenschliesten Dens eig Männer in ihren männer ganz onne Mainner Zusaminenschnessen. Denn die Männer, in ihren männlichen Ideologien zu gefangen und befangen, würden die Frauen eher hindern als vorwärtsbringen. In ihrer Vereinigung «Choisir», die als Ziel hat, den Frauen zu ermöglichen, ihre Mutterschaft frei zu wählen, wozu die freie Abgabe von Verhütungsmitteln nötig ist, aber auch der straflose Schwangerschaftsabbruch in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft, in dieser Vereinigung können Männer zwar Mitglied sein, aber das Sekretariat zum Beispiel, so benote Frau Halimi, bestehe mit Absicht allein aus Frauen. Schon in ihrem Buch wünscht sie sich eine sen. Denn die Männer, in ihren m Massenbewegung, in der nur Frauer organisiert wären, eine Art erweiterte Vereinigung «Choisir», die nicht nur ein Teilziel (frei zu wählende Muttersondern jede Art der

Der Kampf von «Choisir» hat es mit einem Eisberg zu tun: Der sichtbare Teil, das ist die Emp-fängnisverhütung und das Recht auf Abtreibung, wenn die Emp-fängnisverhütung versagt hat. Aber unter dem Wasser, wo sich der grösste Teil des Eisbergs ver-birgt, finden wir ene untereinbirgt, finden wir, eng unterein-ander verschlungen, die verbote-ne Sexualität, die Lust, die monogame und patriarchalische Fanogame und patriarenaisiene Fa-mille, die Befreiung der Frau, die Mann-Frau-Beziehung, die Arbeit der Frau im Haushalt und so wei-ter. Das erklärt, warum – wann immer die Spitze des Elsbergs sichtbar wird – die Leidenschaf-ten losbrechen. Gisèle Halimi

Unterdrückung der Frau aufzuheben

Frau Halimis Referat «La cause des femmes» war übrigens keine Zusam-menfassung ihres gleichnamigen Buchs (dessen Thesen zum Schluss

zwar zur Sprache kamen), sondern eher eine Einführung in die «Frauenfrage» überhaupt, sozusagen für An-fänger (und im Publikum gab es befänger (und im Publikum gab es bestimmt solche Anfänger). Mit Beispielen aus der Geschichte und der Literatur veranschaulichte sie, dass die Frau seit Jahrhunderten die «Unterdrückte», die «Eingeschlossene», die «Unfreie» war, und dass sie vor allem immer wieder nur allein von ihrem Geschlecht her bestimmt wird: «Eine Frau, die keine Kinder hat, ist immer verdächtig (suspecte).»

Maurice Favre, Advokat, führte die Referentin ein. Er gestand, sich bis jetzt kaum mit der Frauenfrage be-fasst zu haben. Wer aber weiss, dass er als freisinniger Grossrat im April 1971 die Motion für die Standesinitiative für den straflosen Schwangerschafts-abbruch im Rugenburger Grossen Bat abbruch im Neuenburger Grossen Rat zusammen mit 22 Ratskollegen einbrachte, muss sich sagen, dass man sich wirksam für die Selbstverantwortung der Frau einsetzen kann auch ohne besondere Kenntnis der Frauen-

Endlich ein neues Leben beginnen!

Ein Buch über die Möglichkeiten, ein berufliches Stumpengeleise zu verlassen oder nach einem beruflichen Winterschlaf, einer Familienpause, wieder ins Be-rufsleben einzusteigen



Nicht grübeln, handeln! Endlich ein neues Leben beginnen! Ein Berufswechsel oder der Wiedereinstieg nach der familiären Phase ist möglich. (Aufnahme Werner H. Müller)

Vielleicht hätten Sie schon lange Lust gehabt, den Beruf zu wechseln? Oder während langen Jahren als Haus-met: Nicht nur als Nationalrätin, son frau tätig gewesen, möchten Sie nur ins Berufsleben zurück? Dann nehmer Sie die ansprechend und gluschtig ge-schriebene Schrift «Die zweite Berufs-wahl der Frau» von Marie-Louise Ries-Schlapfer, Diplompsychologin und Laufbahnberaterin, zur Hand. Sie den staunen, wie viele Berufe und Be tätigungsfelder (es sind um die 100) für Frauen zwischen 30 und 50 noch offenstehen. (Die Verfasserin nahm aboffenstehen. Die Verfasserin nahm absichtlich nur Berufe auf, bei denen Frauen in diesem Alter noch Chancen haben.) Der Beruf Hostess zum Beispiel, Zauberwort für so manche junge Frau, kann durchaus auch ein Beruf für die ältere Frau werden: Als Ground-Hostess, Check-in-Hostess unter anderem findet sie Arbeit auf unsern Schweizer Flugplätzen. Die Ausbildung ist nur kurz, eine obere Altersgrenze gibt es nicht. Auch verheiratete Kandidatinnen haben für Halbtagsstellen laut Swissair Chancen.

Das Büchlein bringt exakte Infor-mationen über die in der Schweiz be-stehenden Möglichkeiten, gruppiert in: Lehrerinnenberufe, Pflegeberufe, stessen, Verkehr (zum Beispiel Polizei-gehilfinnen, Taxichauffeusen), Berufe bei den Massenmedien, Presse und Werbung, in Büro und Verkauf, im Umgang mit Computern, aber auch Be-rufe, die nahe beim Hausfrauenberuf sind wie Haus- und Familienpflegerin,

gar der Politik ist ein Kapitel gewidmet: Nicht nur als Nationalrätin, son-dern auch als Schulpflegerin kann mar eine sehr befriedigende Tätigkeit fin

Angaben, für welche Berufe Fern-kurse genügen, wo Teilzeitausbildung oder berufsbegleitende Ausbildung möglich ist, fehlen natürlich nicht. Anspruchsvollere Berufe (Sprachheillehrerin zum Beispiel oder lehrerin zum Beispiel oder auch So-zialarbeiterin) verlangen eine Ausbil-dung von zwei bis zu drei vollen Jah-ren. Doch auch solche Ausbildungen sind noch zu schaffen, selbst wenn die 40 vorbei sind, das wissen wir nicht nur aus diesem wertvollen Buch von Marie-Louise Ries, sondern aus dem praktischen Leben. Selbst wer nicht umsatteln will, findet interessante In-formationen. Was sazen, Sie hieren. umsatteln will, findet interessante Informationen. Was sagen Sie hierzu:
Eine Taxichauffeuse darf in der
Schweiz laut gesetzlichen Bestimmungen wöchentlich nur eine beschränkte
Zahl von Stunden fahren (in Zürich
55). Während bei Studentinnen die Vorlesungen und Seminarien als Arbeitszeit gerechnet werden müssen, können
Hausfrauen, wenn sie wollen, bis zu
diesen 55 Stunden (Zürich) im Taxigewerbe arbeiten, denn die Arbeit als gewerbe arbeiten, denn die Arbeit als Hausfrau zählt nicht!

Warnung: Viele neuartige Berufs möglichkeiten lernt man durch das Buch kennen. Wer einen Beruf hat, den er gerne ausübt und daher dabei-bleiben möchte, könnte beim Blättern in dieser kleinen Berufsfibel trotzdem

Zum 4. schweizerischen Frauenkongress in Bern



Die Vereinten Nationen haben das Jahr 1975 zum Internationalen Jahr der Frau proklamiert.

Im Schweizer Verlagshaus Zürich erschien kürzlich der in allen Buch-handlungen für Fr. 19.80 erhältliche Rechenschaftsbericht über das, was die Frau bisher hinsichtlich Unabhängigkeit und Gleichberechtigung erreicht hat, geschrieben von der Schwedin

Maria Scherer: Das Fiasko (Die herrenlose Frau)

Wer sich um Probleme rund um die Frau interessiert, muss dieses Buch unbedingt gelesen haben!

die Lust ankommen, es in einem an-dern Beruf noch einmal neu zu pro-bieren, was vielleicht nicht immer ver-nünftig ist.

Tip: Am Frauenkongress in Bern vom nächsten Wochenende werden 10 erfahrene Laufbahn- und Berufsberaterinnen in einer ambulanten Bera-tungsstelle die Kongressteilnehmerin-nen unentgeltlich über Berufs- und nen unentgeltiich über Berund be-Laufbahnfragen informieren und be-A. V.-T.

Marie-Louise Ries-Schlapfer: «Die zweite Berufswahl der Frau» (Ben-ziger-Verlag, Zürich).

Verlorene Frauenkraft

Frauenkratt

Keiner darf des andern Diener und keiner mehr des andern Herrn sein, auch im Hause nicht. So sagte es Dr. Marie Boehlen in einem Badiovortuag-zum Leitbild der Fraus. Auch in der Ehe müssten die heute noch starren, einschränkenden Geschlechterrollen neuen Leitbildern weichen. «Viel unterdrückte, fehlgeleitete und verlorene Frauenkraft könnte sich endlich entfalten.» Der Vortrag ist abgedruckt in der Broschürer «Auf der Suche nach der Frau von morgen», herausgegeben von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Sie enthält auch den Bericht der SP-Kommission «Zur Abklärung der Stellung der Frau in der Schweiz», bis jetzt nur erschienen in der Zeitschrift «Die Frau in Leben und Arbeit». Neben ausführlichen Darstellungen des Ist-Zustandes der Stellung der Frau finden wir einen grossen Errderungen Keitell gessen wessen Errderungen Keitell gessen wessen. lung der Frau finden wir einen gros lung der Frau finden wir einen grossen Forderungen-Katalog dessen, was sein sollte. Zum Beispiel: «Knabenoder Mädchenfächers sind aufzuheben, die Berufsberatung soll über die tatsächlichen Anforderungen für einen Beruf informieren und nicht nach emutmasslichen Neigungen der Geschlechters urteilen. Die obligatorische Unfallversicherung ist auch für Hausfrauen vorzusehen, die Mutterschaftsversicherung als obligatorisch zu erklären. Anzustreben ist eine selbstän-klären. Anzustreben ist eine selbstänversicherung als obligatorisch zu er-klären. Anzustreben ist eine selbstän-dige Altersversicherung der Frau. Das sind nur wenige Kostproben. Der Be-richt ist nach Erscheinen in «Die Frau in Leben und Arbeit» im «SFB» be-reits ausführlich gewürdigt worden. Er ist gut verständlich geschrieben und erlauht es sich rasch über alles zu erlaubt es, sich rasch über alles zu orientieren, wo es bei uns betreffend Stellung der Frau noch hapert. (Zu beziehen beim Zentralsekretariat der SP Schweiz, Pavillonweg 3, 3012 Bern).

Wirtschaft von A bis Z

Spätestens bei Einführung unseres Stimmrechts haben wir Frauen gemerkt, wie eng verbunden Politik mit wirtschaftlichen Fragen ist. Aber ähnlich wie bei der Soziologie erschwert dem Laien ein Dschungel von Fachausdrücken das Verständnis der Zusammenhänge. sinflation», darüber wissen wir zwar nachgerade Bescheid, Deflations, ist. wenn auch keine Erwissen wir zwar nachgerade Bescheid, -Deflation; ist, wenn auch keine Er-fahrungstatsache mehr, auch noch keine Knacknuss. «Stagnation» ist zu erraten. Wie aber steht es mit der «Stagflation»?

Für solche Probleme gibt es jetzt, sozusagen als «erste Hilfe» in Wirt-schaftsfragen, ein Wirtschafts-Mini-

Lexikon: Mit der «Abschreibung» be-ginnt es und führt hin zur «Zollunion». Dazwischen berichtet es auf rund 60 Seiten, was es auf sich hat zum Bei-Seiten, was es auf sich hat zum Beispiel mit der «Bandbreite», wenn es die Währung betrifft, mit der EWG, dem «Marketing», der «Freisbindung», der «Strukturpolitik» (ein Begriff, der im Vorfeld der Ueberfremdungsabstimmung oft aufgetaucht ist), der «Konsumentensouveränität» (gibt es das wirklich?) und vielem anderem mehr. Natürlich – so sagt der Verfasser, Markus Schelker – kann ein solches Mini-Lexikon keine vollständige Uebersicht über die wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit geben. Aber, so sagen wir, ver Zeitungen liest, dem wir, wer Zeitungen liest, dem kann das Lexikon über manchen «wirtkann das Lexikon über manchen ewirt-schaftlichen Stein des Anstosses» hin-weghelfen. (Erhältlich ist das Lexikon im Buchhandel und beim Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverban-schen Zürich.)

A. V.-T.

Süss, aber gefährlich

Unter diesem Titel ist im Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, kürzlich ein Buch (Paperback) erschienen, das sein Autor, John Yudkin, als «Zucker-Report» bezeichnet. Der Verfasser git, wie es auf dem Klappentext heisst, als Weltkapazität auf dem Gebiet des Zukkerstoftwechsels. In seinem Buch berichtet er von Untersuchungen über die Wechselwirkung zwischen Zuckerkonsum und Zivilisationskrankheiten. Wie es der Titel des Buches andeutet, hält Yudkin den heute üblichen Zukkerkonsum für alarmlerend und glaubt darin mindestens eine Mitursache zahlreicher gesundheitlicher Schäden gefunden zu haben. Vor allem gilt dies nach seinen Untersuchungen für Herzkranzgefäss-Erkrankungen. Wissenschafter, die sich mit einer bestimmten Forschungsmaterie befassen, erliegen gerne der Gefahr, zu Eliferern» zu kerstoffwechsels. In seinem Buch beten Forschungsmaterie befassen, erliegen gerne der Gefahr, zu Eliterem» zu werden. Ihr entgeht auch Professor Yudkin nicht. Zu seiner Entlastung muss allerdings angeführt werden, dass er seine Untersuchungen vor allem an der Abteilung für Ernährungswissenschaft des Queen-Elisabeth-College in England machte und sich auch auf Erfahrungen aus den USA berufen kann. In diesen Ländern wird offenbar für Zucker oft in einer Weise geworben, wie bei uns für andere landwirtschaftliche Produkte. Die Zuckerindustrie stellt in den angelsächsischen schaftliche Produkte. Die Zuckerindustrie stellt in den angelsächsischen Ländern, nach den Ausführungen Yudkins, eine Wirtschaftsmacht dar, wie wir sie bei uns für diesen Rohstoff nicht kennen, und man scheint dort mit Werbeargumenten keineswegs zimperlich umzugehen. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass in Grossbritannien der Zuckerkonsum heute 25mal grösser ist als vor 200 Jahren. In der Schweiz soll er sich in der gleichen Zeit enurs verzehnfacht haben.
Das Buch gibt auch einige interes-

Das Buch gibt auch einige interes sante Aufschlüsse darüber, wie ver-sucht wird, wissenschaftliche Erkenntnisse zu unterdrücken, wenn sie dem Geschäft abträglich sind. Ob der Geschäft abträglich sind. Ob der Wunsch des Verfassers in Erfüllung geht, der mit seinen Informationen weitere Kreise von Nichtfachleuten, insbesondere auch Mütter und Hausfrauen, erreichen möchte, bleibt abzuwarten. Wer sich mit dem Buch auseinandersetzt und aufgrund der teilweise recht einleuchtenden Untersuchungsergebnisse beschliesst, seinen Zuckerkonsum zu zügeln, dem wird das im Zeichen der astronomisch hohen Zuckerpreise jedenfalls jetzt verhältnismässig leicht fallen. H. C.-O.

John Yudkin: «Süss, aber gefährlich» (Hoffmann und Campe Verlag, Ham-

« Ein Falke für die Königin»

Ballochtorra und Cluain, beide im schottischen Hochland gelegen, bilden den Rahmen für das faszinierende Ge-schehen um Kirsty, der Grosstochter des Whiskyfabrikanten Angus Macdes Wi donald.

Eine geheimnisvolle Botschaft an den Eine geheimnisvolle Botschaft an den Rand einer chinesischen Schriftrolle geschrieben, ist die letzte Nachricht des Bruders an seine in China lebende Schwester Kirsty. Es ist eine sonder-bare, geheimnisumwitterte Welt, die die Heldin des Buches nach ihrer Rückkehr vorfindet. Catherine Gaskin weiss ihre Leser meisterhaft und span-nend zu unterhalten und untermalt die dramatische Handlung mit gross-artigen Charakter- und Landschaftsartigen Charakter- und Landschaftsbeschreibungen.

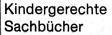
Catherine Gaskin: «Ein Falke für die Königin» (Scherz-Verlag, Bern). Uebersetzung aus dem Englischen von Susanne Lepsius.

Behinderten-Report

Ernst Klees Behinderten-Report ist ein umfassender Bericht über die Situation und die Probleme der grössten Randgruppen in der BRD. Eine sihnliche Problematik finden wir auch bei Behinderten in der Schweiz. In einer auf Leistung und Gewinn ausgerichteten Gesellschaft werden 10 Prozent ihrer Mitglieder als unproduktiv abgestempelt, weil sie nicht vollständig am Wirtschaftsieben teilnehmen können. Noch heute wird eine Behindertung von vielen verdrängt, verteufelt oder dann wird der Behinderte für sein Leiden selbst verantwortlich gemacht. In den letzten Jahren haben nun fast alle Randgruppen aufbegehrt. Sie wollen sich nicht mehr unterordnen, nur weil sie behindert sind. Leider ist es so, dass vor dem Gesetz nicht alle Behinderten gleich sind. Auch hier gibt es eine Rangordnung. Oben stehen die Unfallverscherten, die Krieszonfer gibt es eine Rangordnung. Oben stehen die Unfallversicherten, die Kriegsopfer und die Blinden. Die Zivilbehinderten sind die unterprivilegierte Klasse der Behindertenhierarchie und auf Sozial-

Behindertenhierarchie und auf Sozial-hilfe angewiesen. Heute spricht man sehr viel von Rehabilitation der Be-hinderien, also Wiedereinsetzung in den früheren Stand. Doch in wie vielen Fällen ist das wirklich möglich und wenn schon, auf wie lange Zeit? Ernst Klees statistische Angaben sind erschütternd. Seine Beispiele las-sen auf viele Vorurteile, Missverständ-nisse und grobe Missachtung der Men-schenwürde schliessen. Dieser aufrüt-telnde Report gibt zu denken. Wer ist sicher, dass er morgen nicht auch besicher, dass er morgen nicht auch be-hindert sein wird? Myrtha Signer

Ernst Klee: «Behinderten-Report» (Fi-scher Taschenbuch Verlag).



cs. Mit dem Schuleintritt lösen sich Kinder aus der verspielten Traum-und Märchenwelt und wenden sich den Realitäten des Lebens zu. Sichtbar wird Realitaten des Lebens zu. Sichtbar wird diese Entwicklung in ihrer Bücher-wahl. Die unzähligen Fragen, die ihnen das tägliche Leben und die Massen-medien aufgeben, wollen beantwortet sein. Ein Blick auf den Büchermarkt zeigt, dass kindergerechte Sachbücher in Wort und Bild für das erste Lese-alter eher rar sind.

in Wort und Bild für das erste Lesealter eher rar sind.

Der Otto Maier Verlag Ravensburg scheint diese Lücke wahrgenommen zu haben; er hat bereits vor Jahresfrist eine Reihe von Fotobilderbüchern für Kinder ab 7. Jahren unter dem Sammeltitel «Ich und meine Welt» herausgegeben mit dem Ziel, den Kindern im Verständnis ihrer Umwelt und anderer Menschen zu helfen. Die Autorin Antoinette Becker kleidet bestimmte Kindererlebnisse wie ein Aufenthalt

lesen

Mädchen können viel besser vorlesen als Jungen, beim all-jährlichen stellen sie oft drei Viertel der Schulsieger. Aber haben sie auch bessere Bücher zum Lesen? Die Antwort wird fast immer nein heissen. Dass das weit verbreitete Vorurteil gegen den Buchtyp Mädchenbuch seine guten Gründe hat, erhärtet beispielsweise die de hat, erhärtet beispielsweise die Tatsache, dass das Rollenbild des de nat, ernartet beispielsweise die Tatsache, dass das Rollenbild des Mädchens in der Gesellschaft, so wie es zu Grossmutters Zeiten formuliert wurde, auch heute noch unbekümmert überliefert wird: Kein anderer Buchtyp, Karl May ausgenommen, bleibt so zäh am Leben wie «Goldköŋf-chen», «Pucki» oder «Professors Zwillinge». Das müsste nicht so sein, wenn sich die Kaufgewohnheiten der Eltern ändern liessen, wenn eine wohlmeinende Tante für ihre Nichte von heute nicht die Bücher von gestern kaufen würde, nur weil sie einst die Bücher liebte und weil diese, da urheberrechtlich frei, billig zu haben sind. Autoren, die es gegenüber leichter und seichter Kost unternehmen, ihre Lese-



Frauen im Laufgitter . . . Noch immer? im Krankenhaus, den Schuleintritt, den Umgang mit Tieren oder die Geburt eines Geschwisters in eine lebendige und erlebte Geschichte. Die Hauptigur erfährt in zahlreichen Gesprächen mit den entsprechenden Bezugspersonen alle Einzelheiten über da angeschnittene Thema. Die Autorin versucht die Gefühls- und Erlebniswelt der Kinder mit viel Einfühlungsvermögen einzufangen, Eine Reihe von Fotos von Eilsabeth Niggemeyer bebildern den leicht verständlichen Text. Diese Fotobilderbücher mögen für manche Eltern eine Hilfe sein, um mit den Kindern über eine bestimmte

mit den Kindern über eine bestimmte Lebenssituation ins Gespräch zu kom-

Neuerschienen in dieser Reihe sind

Neuerschienen in dieser Reihe sind die beiden Title Ich habe eine Marks und «Ich mag Musik». Das erste Bändchen will die Kinder über den Umgang mit Geld, seinen Stellenwert, seine Notwendigkeit und seine Gefahren aufklären. Das Thema Geld soll nicht mehr tabu sein. Sicher wird das Buch den gesteckten Zielen in mancher Hinsicht gerecht; aber letzen Endes versicht gerecht; aber letzen Endes vers

sicht gerecht; aber letzten Endes ver-fällt es doch dem Konsumdenken, denn

fällt es doch dem Konsumdenken, denn es endet mit der Erfüllung eines grossen Kinderwunsches: Mit dem selbständigen Kauf eines Schlauchbootes. Das Fotobuch «Ich mag Musik» will Verständnis und Freude für die Musik und das Spielen eines Instruments wecken. Die Geschichte erzählt von den Freuden und Klippen des Musizierens, das ein Kind sicher mehr beglücken kann als der Musikkonsum ab Radio, Grammophon oder Tonband.

Radio, Grammophon oder Tonband.

Antoinette Becker / Elisabeth Nigge-

Aus dem Leben

eines Schlüssel-

kindes

burg).

meyer: «Ich habe eine Mark» – «Ich mag Musik» (Otto Maier Verlag, Ra-

Nicht alle Kinder leben auf der Son

Nicht alle Kinder leben auf der Son-nenseite und trotzdem ist ihr Leben reich an Erlebnissen und Begegnun-gen. Martin, die Haupttfigur des Buchs «Und dann kommt Emilio» von Gu-drun Pausewang, lebt mit seiner Mut-ter in sehr einfachen Verhältnissen. Da seine Mutter als Kellnerin den Le-bensunterhält verdienen muss ist Mar-

bensunterhalt verdienen muss, ist Mar-tin oft allein. Er hat keine Kinder als Freunde, nur einen alten Mann, der den Autofriedhof neben der Baracke

den Autofriedhof neben der Baracke betreut und die vier spanischen Gast-arbeiter, seine Nachbarn: Eine Kat-zenfamilie mit fünf Jungen spielt aus-serdem in Martins Geschichte eine grosse Rolle. Das Jugendbuen gibt Ein-blick in die Problematik eines Schlüs-selkindes ohne Vater und vermitteit den jungen Lesern eine gesunde Ein-stellung zu den Gastarbeitern. cs

Gudrun Pausewang: «Und dann kommt Emilio» (Otto Maier Verlag, Ravens-

(Aufnahme Werner H, Müller)

Neueingänge

Besprechung vorbehalten)

Norman Hunter: «Ein König mit Krone ist besser als ohne.» Kinderbuch (Otto Maier-Verlag, Ravensburg). Will Berthold: «Hölle am Himmel.» Ro-man (Gustav Lübbe-Verlag, Ber-

man (Gustav gisch-Gladbach)

gisch-Gladbach), Victoria Holt: «In der Nacht des sie-benten Mondes.» Roman (Verlag Gu-stav Lübbe, Bergisch-Gladbach). Elfriede Huber-Abrahamowicz: «Sell-tanz und Waage.» Gedichte (Flam-berg-Verlag, Zürich). Fritz Wartenweiler: «Hölle oder Heil?» (Rotanfal Verlag Zürich).

(Rotapfel Verlag, Zürich). Gerda Seemann: Gedichte (Benziger

Verlag, Zürich/Köln). veriag, Zurich/Koln). Françoise Sagan / Guillaume Hano-teau: «Ein Hauch von Parfüm» (Ull-stein Verlag, Frankfurt am Main/

stein Verlag, Frankfurt am Main/ Berlin).
Ferber: «Schlankwerden leichtge-macht.» Vitamin- und mineralstoff-reiche Reduktionsdiät mit Nah-rungsmitteltabellen und Speiseplan

rungsmitteltabellen und Speiseplan (Verlag Neues Forum, Schweinfurt). «Wanderglück.» Gedanken und Gedichte, ausgewählt von Georg Haag (Aldus Manutius Verlag, Zürich). «Geborgen in seinen Händen.» Worte des Trostes, ausgewählt von Georg Haag (Aldus Manutius Verlag, Zürich). P. Oswald / G. Schulz-Benesch: «Montessori für Eltern» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

lag, Ravensburg). Joseph Church: «Die ersten tausend Tage Leben» (Scherz Verlag, Bern/ München).

München).

E. T. Rippmann: «Die ehefremde künstliche Befruchtung der Frau» (Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart/Wien).
Friedrich Weinreb: «Vom Sinn des Erkrankens» (Origo Verlag, Zürich).
Vimala Thakar: «Die Kraft der Stille» (Origo Verlag, Zürich)
Josy Doyon: «Im Schatten des Lohners. Aus dem Leben einer hundertjährigen Adelbodnerin» (Blaukruz-Verlag, Bern).

Charles von Büren: «Häuser und Men-

naries von Buren: «Hauser und Men-schen.» Das Buch vom neuen Bauen (Hallwag Verlag, Bern/Stuttgart). rene Méline: «Allawa.» Hundebuch (Verlag Langewiesche-Brandt, Eben-hausen bei München).

Vera: «Miri, das schelmische Aeff-chen.» 60 Fotos aus dem Affenwald (Zwei Bären-Verlag, Bern).

Mouni Sadhu: «Konzentration und Ver-wirklichung.» Die besten Methoden zur Erweckung der Seelenkräfte (O. W. Barth Verlag, Copyright bei Scherz, Bern/München/Wien). Flury Käch: «Gymnastik am Arbeits-platz» (Verlag Müller, Rüschlikon).

blüht der Sand.» Roman (Verlag Lüb-be, Bergisch Gladbach).

Piers Paul Read: «Ueberlebt.» Die Anden-Passion (Verlag Scherz,

Wenn Mädchen

gegenüber leichter und seichter Kost unternehmen, ihre Lese-rinnen mit dem Denken, mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit von heute und mit den oft un-lösbaren Konflikten der Gegen-wart zu konfrontieren, haben es bei dieser Konkurrenz nicht leicht, zumal wenn sie vermeiden wollen, die alten Klischeevorstel-lungen einfach nur durch moder-nere zu ersetzen. Verlag Herder

rechts fragen

Die Rechte lediger Mütter

elterliche Gewalt bereits ab Geburt des Kindes zugestanden zu erhalten (ohne Bestellung eines Beista nds gemäss Artikel 311 ZGB)?

Antwort: Nein, nach den geltender Antwort: Nein, nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen besteht diese Möglichkeit nicht. Das Gesetz sieht eine Beistandschaft für ausserhelich geborene Kinder – vorausgesetzt die Behörde erfährt von der Geburt des Kindes – in allen Fällen, also obligatorisch, vor. Der Gesetzgeber ging davon aus, dies sei zur Wahrung der Interessen des Kindes notwendig. Hauptaufgabe des Beistands ist es nämlich, die gesetzlichen Ansprüche des Kindes gegen dessen Erzeuger geltend zu machen. Mit dieser Aufgabe wäre die Mutter, zumin-Erzeuger geltend zu machen. Mit dieser Aufgabe wäre die Mutter, zumindest in der Regel, sicher überfordert. Der Beistand wird durch die Vormundschaftsehörde ernannt. Zuständig ist die Behörde am Wohnsitz der Mutter zur Zeit der Geburt. Die Aufgabe des Beistands besteht vor allem darin, die Ansprüche des Kindes gegen den Vater zu regeln. Er kann dies tun, indem er mit dem Vater eine gütliche, das heisst eine ausser-

Frage: Besteht für ledige Mütter gerichtliche Regelung trifft oder in-rechtlich die Möglichkeit, die dem er eine Klage auf Leistung vor gerichtliche Regelung trifft oder indem er eine Klage auf Leistung von Unterhaltsbeiträgen, oder, unter ganz bestimmten Voraussetzungen, auf Zusprechung mit Standesfolge einleitet. Für diese Klage hat er nur ein Jahr vom Zeitpunkt der Geburt des Kindes an Zeit; nach einem Jahr geht der Klageanspruch unter, er wird, wie der Jurist sich ausdrückt, verwirkt. Die Mutter hat das Recht, gegen Anordnungen des Beistands Beschwerde an die Vormundschaftsbehörde und weiter an die ihr übergeordneten Behörden zu erheben. Die Beschwerde kann sich nicht nur gegen Anordnungen über Pflege und Unterbringung

gen über Pflege und Unterbringung des Kindes, die der Beistand ebenfalls

des Kindes, die der Beistand ebenfalls zu treffen hat, richten, sondern auch gegen die Art und Weise, wie er die finanziellen Ansprüche des Kindes gegenüber dem Vater vertritt.

An der grundsätzlichen Pflicht jeder Mutter, auch der eines ausserehellch geborenen Kindes, nach der Massgabe ihrer Leistungsfähigkeit an den Unterhalt des Kindes beizutragen, ändert die Beistandschaft nichts. Das ist sehr oft für die Mutter nicht leicht zu verstehen. Dasselbe gilt jedoch zum Beispiel auch für Eltern ehelich geborener Kinder, wenn ihnen die elterliche

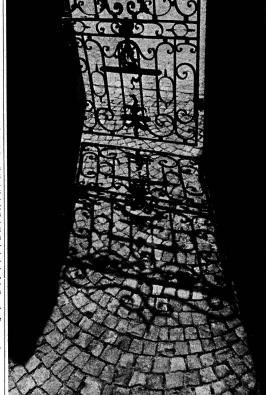
Gewalt entzogen wird oder wenn bei einer Scheidung das Kind unter die eiterliche Gewalt eines Elternteils gestellt wird.

Die Beistandschaft wird aufgehoben, wenn die rechtlichen und finanziellen Fragen geregelt sind. Die Vormundschaftsbehörde fasst einen entsprechenden Beschluss und entscheidet gleichzeitig, ob das Kind nun einen Vormund erhält oder unter die elterliche Gewalt der Mutter gestellt werden soll. Hat der Vater das Kind mit Standesfolge anerkannt oder wurde es ihm mit Standesfolge zugesprochen, kann auch der Vater als Inhaber der elterlichen Gewalt in Frage kommen, nicht aber, wenn er nur

haber der elterlichen Gewalt in Frage kommen, nicht aber, wenn er nur Unterhaltsbeiträge zahlen muss. Mass-gebend sind auch hier die Interessen des Kindes, auf die in erster Linie abzustellen ist. Es kann einmal vorkommen, dass eine Beistandschaft nicht oder nicht rechtzeitig errichtet werden kann, weil die Behörde nichts von der Geburt weiss oder unklar ist, wer für die Er-richtung der Beistandschaft zuständig ist. Solange ist auch die Mutter eines ist. Solange ist auch die Mutter eines ausserehelich geborenen Kindes be-rechtigt und verpflichtet, für das Kind rechtigt und verpflichtet, für das Kind zu sorgen und es Dritten gegenüber zu vertreten. Sie kann sogar eine Vereinbarung mit dem Vater über Unterhaltsbeiträge abschliessen, die allerdings dann von der Vormundschaftsbehörde darauftin zu überprüfen ist, ob den Interessen des Kindes Rechnung getragen wurde und schliesslich von ihr noch genehmigt werden muss.

Verena Bräm, lic. iur.

(Einsendeschluss für die nächste Ausgabe: 22. Januar 1975.)



Geschlossene Pforten, und wenn sie noch so schön verziert sind, sind ge schlossene Pforten. Lasst uns sie endlich aufmachen! (Aufnahme Ernst Liniger

Veranstaltungen IISA-Studienaufenthalt

für kaufmännische Nach

für kaufmännische Nachwuchskräfte
Aufgrund positiver Erfahrungen in
den letzten Jahren hat sich das Experiment in International Living entschlossen, auch im kommenden Frühling wieder USA-Studienaufenthalte
für Nachwuchskräfte aus Handel und
Industrie durchzuführen. Die Teilnehmer erhalten während eines sechswöchigen Kurses an der School of Business Administration der Universität
von Massachusetts eine Einführung in
die neuesten amerikanischen Managedie neuesten amerikanischen Manage-menttechniken. Die School of Business men techesken anerkanischen Managementtechniken. Die School of Business Administration in Amherst gehört zu den führenden Hochschulen Nordamerikas auf diesem Wissensgebiet. Ein dreiwöchiger Aufenthalt bei einer Familie soll Gelegenheit geben, sich mit dem amerikanischen Alltag vertraut zu machen. Das Programm wird durch Betriebsbesichtigungen, Empfange und Diskussionen mit führenden Persönlichkeiten aus Handel und Industrie vervollständigt. Ein besonderes Visum erlaubt den Kurstellnehern, anschliessend bis zu 18 Monaten in den USA zu arbeiten. Das Experiment in International Living ist eine gemeinnützige, politisch neutrale Ingemeinnützige, politisch neutrale Inment in International Living ist eine gemeinnützige, politisch neutrale Institution, vor 40 Jahren in den USA gegründet und seit 1954 in der Schweiz vertreten. Hunderte von jungen Leuten reisen jedes Jahr in fremde Länder, sei es, um sich beruflich weiterzubilden oder um die Lebensweise anderer Völker kennenzulernen. Der Studienaufenthalt in den USA dauert vom 23. Mai bis zum 28. Juli 1975. Auskünfte erteilt das Experiment-Sekretariat, Seestrasse 167, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 54 97. lefon 01 720 54 97.

Lyceum-Club Bern, Brunngasse 30

31. Januar, 16 Uhr: Konzert der slowakischen Künstlerinnen Tatiana Masarik (Mezzosopran, Wien) und Eva
Plesko (Klavier, Bern). Werke von J. S.
Bach, W. A. Mozart, L. van Beethoven, Nikulas Schneider-Trnavsky,
Eugen Suchon und G. Verdi. Enritt für Nichtmitglieder: Fr. 3.50.
7. Februar, 16 Uhr: Avitor Hugo et
Napoléon – des "Odes et Ballades" aux
"Chants du Crépuscule".» CauserieRécital par Mme Clairette Hübscher,
licenciée ès lettres de la Faculté d'Aixen-Provence. Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30. 31. Januar, 16 Uhr: Konzert der slo-

Frauenzentralen/Frauenpodien

Podium Maur: 22. Januar, 20.15 Uhr, Schulhaus Looren (Maur ZH): Vortrag von Dr. I. Ingold-Rakusa über «Das Bild der Frau in der russischen Lite-

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsui

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL: Vreni Wettstein, 8712 Stäfa Telefon 01 928 11 01

Mitteilungen des Bundes Schweizeri-scher Frauenorganisationen:

Sekretariat Winterthurerstrasse 60. 8006 Zürich, Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Oczeret Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte: Dr. Ursula Krattiger Grenzacherstrasse 103, 4058 Basel, Telefon 061 55 57 00

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:

Vreni Wettstein, Redaktion «Schweizer Frauent Telefon 01 928 11 01 olatt», 8712 Stäfa,

Verband Schweizerischer Hausfrauen Margot Huber-Kuboth Alemannengasse 62, 4058 Basel Telefon 061 33 30 05

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate: Zeitschriftenverlag Stäfa 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 928 11 01 Postscheckkonto 80-148 Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 19.60; Ausland: 24 Franken

Insertionstarif: einspaltige Millimeter-zeile (27 mm) 33 Rappen, Reklame (87 mm) 1 Franken. – Annahmeschluss am 2. des Monats.

